



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert

Göhring, Ludwig

Leipzig, 1967

Zweiter Abschnitt. Fortentwicklung der Jugendliteratur unter den
Philanthropen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95538](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95538)

Erzeugnis einer verstandesnüchternen Zeit. Die zweite Gattung war natürlich die Fabel; denn es lag bei dem lehrhaften Zug der Zeit, dem die moralische Lehre durchaus als Hauptzweck erschien, nahe, dieses rein didaktische, in jenen Tagen fleißig bestellte Feld auch für die Kinder zu bebauen. Vorerst begnügte man sich zumeist, aus Gellert, Lichtenberg und anderen Fabeldichtern Auszüge für die Jugend zu machen ¹⁾ und sie ab und zu mit Weißen Liedern zu mischen.

Zweiter Abschnitt.

Sortenentwicklung der Jugendliteratur unter den Philanthropen.

3. Kapitel. Periodische Jugendschriften.

Als Adelung ²⁾ nach seinem Rücktritt ins Privatleben mitten aus den Vorbereitungen zu seinem Wörterbuch heraus das „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ in Gemeinschaft mit einem Unbekanntgebliebenen zu schreiben begann, um von den Erträgen arme Kinder zu unterstützen, wurde er — wider Vermuten — der Begründer eines neuen Literaturzweiges: der Kinderzeitschrift. Das Verdienst Adelungs bestand darin, zerstreut liegende Elemente gesammelt, gesichtet, unter einen Gesichtspunkt gestellt und in die bekannte und beliebte Form der Wochenschriften gekleidet zu haben. „Die Verfasser hielten es dabei nicht für unumgänglich notwendig, gerade allemal Originalstücke zu liefern; sie glaubten es sei ihnen erlaubt, auch zuweilen Aufsätze anderer und besonders der Ausländer zu nutzen, weil sie für Kinder doch noch Originale bleiben, wenn sie gleich Erwachsenen schon bekannt sein sollten.“ ³⁾ In der Tat kann das Wochenblatt für Kinder unter den vielen Kanälen als ein Hauptschacht gelten, durch welchen die französische Kinderliteratur in die deutsche überfloß; denn gut die Hälfte seines Inhalts, sei es nun eine Erzählung, ein Märchen, eine Beschreibung eines Landes oder eines naturgeschichtlichen Gegenstandes, eine erbauliche Betrachtung oder ein kurzes Lustspiel gewesen, war

1) Fabelsammlung von Joh. Lorenz Benzler (geb. 1747 zu Lemgo). „F. f. Kind. 1770. 1772.“ Mertens (Rektor zu Augsburg) auserlesene Gedichte z. Bildung jugendl. Herzen 2c. u. a. m.

2) Johann Christoph A.; bekannter deutscher Sprachforscher, geb. 30. Aug. 1732 zu Spantefow, 1759 61 Professor zu Erfurt, 1787 Oberbibliothekar zu Dresden, gest. daselbst 10. Sept. 1806.

3) I. Bd. 8. Stück vom 26. Okt. 1772.

Übertragung aus dem Französischen, wenn nicht bloß eine Anleihe bei den bereits vorhandenen Übersetzungen.¹⁾ Auch der zweiten Hälfte läßt sich keine sonderliche Originalität zusprechen; sie bestand teils in Moralpredigten trockenster Färbung in der Art des Rectors Miller von Halle,²⁾ teils in Auszügen aus Dichtern wie Gellert u. s. f., teils in einem fingierten Briefwechsel eines Knaben Karl mit andern Personen, um über alles Mögliche und Unmögliche plaudern zu können. Die eingeflochtenen naturgeschichtlichen Beschreibungen und die Rätsel am Schlusse des Blattes sind trefflich; denn hier beugte sich der Gelehrte in Adellung am tiefsten zu den Kindern, falls — was eigentlich wahrscheinlicher ist — nicht der „Mitarbeiter“ diese Partien geschrieben. Das ganze Wochenblatt bekam bereits von den ersten Nummern ab das Gepräge einer gewissen Entschlossenheit, dabei aber auch einen herben Beigeschmack. Dem Publikum mochte der feste Sinn Adellungs, der nicht nur für die modische Tränenseligkeit kein Entgegenkommen zeigte, sondern sich absichtlich vom sentimentalischen Viertel fernhielt,³⁾ dem Publikum der neuen Heloise und der

1) Außer Frau Beaumonts Schriften waren bis dahin übersetzt: 1764. Madame Los Rios: „Das Buch für Kinder“. 1765. „Der Freund junger Leute“ von M. G. 1765. „Das Kabinett der Frau“ (9. Bd.). 1771. Pepliers: „Recueil des bons contes et des bons mots“.

2) Vgl. 120. Stück 2. Dez. 1773. Karolinen's Beobachtungen über sich selbst und an sich selbst. Ich bin noch jung, in der Blüte meiner Jahre. Aber alles erinnert mich, daß die Zeit der Blüte bald vorüber eilt. Ich will mich bemühen, meine Blüte zu überleben. Die ganze Schönheit ist nichts anderes, als eine blühende Blume. Ich habe bejahrte Damen gesehen, die nicht mehr schön waren und die mir sagten, daß sie ehemals sehr schön gewesen wären. Mich erwartet ihr Schicksal. Sie wurden wegen ihrer Gottesfurcht, wegen ihres Verstandes verehrt. Diese bejahrten Damen sollen mein Vorbild sein. Die Schönheit kann nur wenige Jahre dauern, sie kann keine beständige Liebe und Hochachtung erwerben. Aber die Tugend begleitet uns durch unser ganzes Leben. Die Grundstüße aller weiblichen Tugenden ist die Schamhaftigkeit. Ich habe neulich in der Gesellschaft ein freches Frauenzimmer gesehen und noch nie hat mein Auge einen abscheulichen Anblick gesehen. Nur einmal in meinem Leben sah ich einen ungesitteten und frechen Mann; aber so frech war er nicht, als dieses Frauenzimmer. U. s. w. U. s. w. Allmächtiger, gütiger Erbarmer! Ich bedarf deines Beistandes . . . Reiß den Abgott der Jugend, die Eitelkeit aus meiner Seele und pflanze . . . u. s. f.

3) „Eines der beliebtesten und dem Scheine nach wirksamsten Mittel, gewisse gesellschaftliche Pflichten zu lehren, ist das Rührende. Es ist aber die Frage, ob es zur wirklichen Besserung soviel beiträgt, als man glaubt, und ob der ganze Nutzen nicht in einer vorübergehenden Empfindung besteht, die uns vergnügt, solange wir sie empfinden, die aber doch zu schwach bleibt, den Willen auf eine dauernde Art zu bessern. Die Verfasser bemerken, daß man mit diesem Mittel bei Kindern sehr behutsam verfahren müsse. Der übertriebene Hang zu angenehmen Empfindungen ist der Sittenlehre so schädlich als die Schwärmerei der Religion. Eine

Richardson'schen Romane mochte das nicht behagen; es begann — wie heute noch — dem Herausgeber seine Ansichten zu entwickeln und umsomehr Vorschläge zur Besserung zu machen, je weniger es davon verstand. Die miteingeflossenen Klagen über Unverständlichkeit zwangen Adelong, sein Programm darzulegen, die Rat schläge „an die Eltern und Vorgesetzten von der Absicht und dem Gebrauche dieses Wochenblatts“ mit der Versicherung zu beginnen, Hauptsache wäre ihm der Zuwachs an Kenntnissen, — der gelegentliche Unterricht, — und mit den Worten zu schließen: „Man hat einige Stücke getadelt, sie wären für Kinder zu schwer. Es kann sein; denn es ist so leicht eben nicht, eine Sache auf eine kindern faßliche und anmutige Art vorzutragen und doch dabei eine gewisse Würde in der Schreibart zu behaupten und nicht in das Kindische und Lappische zu fallen. Indessen hat doch jedes Kind Erwachsene um sich, die es um Rat fragen kann.“

Wozu die Plänkeleien zwischen Herausgeber, Publikum und Rezensenten noch geführt hätten, ist nicht abzusehen; mit dem 177. Stück (27. Juni 1774) legte Adelong die Redaktion nieder. Der nächste Zweck war ja erreicht, und übrigens hatte er Besseres zu tun, als sich neben dem Schreiben von Kinderbüchern mit den Eltern zu tagbalgen. Immerhin war der Erfolg des ersten Kinderwochenblatts bedeutend genug gewesen, buchhändlerischen Speculationsgeist und schriftstellernde Pädagogik zur Nachahmung zu bewegen. 1774 begannen sich die Schleußen zu öffnen, aus welchen sich die Sintflut der Kinderzeitschriften ergoß; jedes Tintenfaß speite unheimliche Mengen Literatur aus, und wer für Kinderschriftstellerei durchaus keinen Beruf hatte, d. h. noch weniger, als man sonst von Jugendschriftlern gewohnt ist, fristete wenigstens das Dasein seines Blattes durch Borg und Diebstahl. Von den vielen periodischen Schriften des 18. Jahrhunderts — so viel mir bekannt geworden, sind es außer Nachdrucken bis 1789 etwa 29, von da bis zu Ende des Jahrhunderts 10 gewesen ¹⁾ — hat

gute Handlung hat ohnehin mehr Wert, wenn sie aus Überzeugung, als wenn sie aus bloßer Empfindung geschieht, weil sich hier gemeiniglich viel Eigenliebe mit einmischet. Aus diesem Grunde glaubten die Verfasser mit der rührenden Art des Vortrags ein wenig sparsam umgehen zu müssen, obgleich sie wußten, daß sie den Beifall des größten Teils ihres kleinen Publici durch rührende Schilderungen und Vorstellungen am ersten auf ihre Seite lenken würden.“

1) J. B. 1774—77. Niedersächsisches Wochenblatt f. Kinder. Hannover. 1775. An die Jugend. Eine Wochenschrift. Schwerin. 1775—6. Der Jögling. u. 1776—7. Hamburger Wochenblatt f. Kinder von Joh. Heinr. Ködlig. 1776—9. Der Jugendbeobachter. Zur Fortbildung des Geistes, Geschmacks und Herzens der erwachsenen Jugend. Hannover. 1777 f. Wochenblatt für Oestreichs Jugend. Wien. 1779 f. Der Jugendfreund. Augsburg. 1780. Nürnberger Kinderzeitung. 1780—92. Jugend-

sich nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz über das bescheidenste Mittelmaß erhoben, eine einzige sich nur vor Vergessenheit bewahren können: *Weißes „Kinderfreund.“*

Ein augenblickliches Gelüsten hatte Weiße¹⁾ auf eine Bahn gestellt, die ihn, als er sie 1772 weiter verfolgte, auf der Höhe seines Ruhms erhielt, während alle Wege, die er bis dahin begangen, bereits abwärts führten. In die pädagogische Bewegung durch Basedow gezogen, errang er mit seinem *A-B-C- und Lesebuch*²⁾ den zweiten bedeutenden Erfolg. Die ersten Strahlen des

freuden. Eine Monatsschrift. Weizenfels. 1781. Jugendzeitung. Eisenach. 1782(4) bis 1795. Deutsche Zeitung f. d. J. von K. J. Becker. 1782 bis 1785. Monatsschrift f. K. u. ihre Freunde. Schwerin. 1782—5. Jugendzeitung u. Jahrbuch nebst Beilagen. Wesel. 1783. Wochenblatt f. K. zur Verbesserung der häuslichen Erziehung und des Schulunterrichts. Ols. 1783. Jugendzeitung. Kehl. 1784 ff. Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes. Von Chr. Fel. Weiße. Leipzig. [1784. Schöne-
mann: Journal f. Studierende.] 1784. Wehrgeschenk f. K. nützl. u. moral. Inhalts. Ein Wochenblatt. Leipzig. 1784. Fröb-
ing: Der Jugendgesellschaft. Stendal. 1784—86. Kinderakademie. Eine Monatsschr. München. 1785—86. Hebe. Gera. [1786 ff. Ephemerides Lipsicae.] 1786. Lehrreiche Nebenstunden. Berlin. 1786. P. A. Winkopp: Der neue Kinderfreund. Wien. 1786. Leseblatt f. d. Jugend von Röding. Hamburg. 1786. Bibliothek für Jünglinge und Mädchen. Hamburg. (Mathiesen). 1787. Wöchentliche Unterhaltungen. Hamburg. 1787—88. Schriften an Karolinen. Eine Zeitschrift von Ahorner. Augsburg. 1787. Jugendfreuden (von Seidel?) 1788—95. Jugendfreund in angenehmen u. lehrreichen Erz. 6 Bde. Quedlinburg. 1789. Prager Kinderzeitung, wöchentliche Unterhaltungen.

1) Christ. Felix Weiße, geb. 28. Jan. 1726 zu Altenburg, studierte in Leipzig, übernahm 1750 eine Hofmeisterstelle, 1759 die Redaktion der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“, wurde 1761 Kreissteuereinnahmer, gest. 16. Dezember 1804 in Leipzig. Von 1764—72 entfaltete er die größte Tätigkeit als Operettendichter, Lyriker, dramatischer Dichter und Redakteur. Mit 1775 ersteht sein Ruhm aufs neue als Jugendschriftsteller. Außer eigenen Schöpfungen überlegte er, von der Sorge um eine zahlreiche Familie getrieben, noch Jugendschriften aus dem Englischen und Französischen (z. B. das Erziehungstheater der Mad. Genlis, 1780). Vgl. das Nähere in der Selbstbiographie W. (1806) oder bei Jphofen: „Weiße“, herausgeg. von Döhner. Freiberg; und Minor: Chr. Fel. Weiße.

2) Über die Entstehung desselben, das u. a. den Direktor der Münchener katholischen Schulen veranlaßte, W. um die Ausarbeitung einer „vernünftigen Unterweisung in der christlichen Religion“ zu ersuchen, — teilt W. in seiner Selbstbiographie folgendes mit (Seite 170): „Das Bedürfnis einer besseren Bibel, welche W. und seine Frau bei den ersten Versuchen, ihre Kinder lesen zu lehren, wahrgenommen hatten, brachte ihn (1771) auf den Gedanken, ein zweckmäßigeres A-B-C- und Lese-Buch für kleine Kinder aufzusetzen. In diesem Entschlusse befestigte ihn seine Bekanntschaft mit Basedow, welche in diese Zeit fiel, und die Aufforderung desselben an ihn, daß er zu einem Lesebuche, das Basedow für Kinder herausgeben wollte, kleine Erzählungen, Denkprüche, Apophthegmen u. s. w.

Glorienscheins, der ihn später als pädagogischen Heiligen umglänzte, schossen an. Und indem er das Erbe des verstorbenen Gellert antrat, alle Welt mit Ratschlägen und Hofmeistern zu versorgen, war das alttestamentliche Wunder hinsichtlich Elisas verwirklicht, der mit dem Mantel des gen Himmel fahrenden Elia auch dessen prophetische Kraft überkam. Mit dem leichten Sinn, womit Weiße an die Lösung aller ihm gestellten Aufgaben ging, bestimmte er sich, gereizt durch seinen pädagogischen Ruf, zum Jugendschriftsteller, und das Glück, das ihn nie verließ, ließ ihn sofort den besten Unterschlupf finden. Crusius, der Verleger des Adelong'schen „Wochenblatts für Kinder“, bot ihm an, eine Fortsetzung herauszugeben; Weiße schlug nach kurzem Besinnen ein, indem er hoffte, daß ihm die heranflutenden Ansprüche der ungewohnten Stellung keineswegs über den Kopf wachsen würden; einen seichten Bach vermaß er sich ohne Beschwerde zu überschreiten, ein tiefer Strom dagegen sollte ihn schon über Klippen und Untiefen wegtragen.²⁾ War nur einmal die Feder angelegt, die Gedanken kamen dann schon.

sammeln und ihm aus seinen und anderer Gedichten moralische, für Kinder verständliche Stellen auszeichnen möchte. W. befriedigte diesen Wunsch, setzte aber zugleich eine Reihe eigener Erzählungen für kleine Kinder auf, wählte die leichtesten und kürzesten Sittensprüche aus und fertigte so das Manuskript zu einem Hilfsbüchelchen bei den ersten Denk- und Leseübungen. Basedow sah es durch und war sehr zufrieden damit. — Es ward eine Anleitung zur Buchstabenkenntnis vorgelegt und, um den Kleinen das Merken der Buchstaben zu erleichtern, wurden kleine Kupferstiche verfertigt, auf welchen der Name der Hauptfigur mit dem dabeistehenden Buchstaben anfang. Darunter kam ein kleiner Denkspruch, der sich darauf bezog. — Es hat mitgewirkt, das Mechanische, Langweilige, die kindlichen Kräfte Niederdrückende aus dem ersten Unterricht zu verbannen und diesen schon als eine Übung des Verstandes und eine Erweckung sittlicher Gefühle anzusehen“.

2) Es ist um des spießbürgerlich ehrlichen Tons willen, der nichts zu klein findet, interessant, den Bericht in der Selbstbiographie anzuführen: „Das Adelong'sche Wochenblatt ward 1774 beendet. Es hatte aber Beifall gefunden und ward um so mehr vermist, da noch so wenig für eine belehrende und unterhaltende Lektüre für Kinder, die sich zu bilden anfangen, gesorgt war. Der Frau von Beaumont Magazin war damals beinahe das einzige Buch dieser Art. Und wie seltsam ist in diesem Buche die Mischung von Feenmärchen, heiliger und Profan-Geschichte, von halbwayren und schiefen Klugheitsregeln und wissenschaftlichen Brocken. Die schlechte Übersetzung trug dazu bei, um die Lektüre noch ungenießbarer zu machen. Der Verleger, mit dem Bedürfnis der Zeit bekannt und ein Mann von gemeinnütziger Denkart, wünschte daher das Wochenblatt für Kinder fortgesetzt zu sehen. Er äußerte diesen Wunsch gegen Weiße, der aber damals noch zu sehr mit anderen Arbeiten beschäftigt war, und ihm deswegen den jüngeren Cramer (Sohn des Kanzlers), der sich damals in Leipzig aufhielt, in Vorschlag brachte. Dieser nahm auch den Antrag von dem Verleger an, ward aber sehr bald nach diesem Vergleich nach

„Das Mittel, den Kinderfreund schon durch die Form anziehend zu machen, entlehnte Weiße von dem englischen Zuschauer. Er hatte bemerkt, daß dieser einen Teil des erhaltenen Beifalls dem Umstande verdankte, daß er gleich anfangs mehrere Personen mit bestimmten Charakteren eingeführt hatte, aus deren Munde die verschiedenen Urteile über Menschen und Begebenheiten lieber angehört wurden, als wenn der Verfasser sie in eigner Person vortragen hätte. Es war durch dieses Mittel Handlung und Leben in die Unterhaltung gebracht. Weiße schilderte daher zur Einleitung in seinen Kinderfreund eine bürgerliche Familie von Eltern, Kindern und Hausfreunden, welche sich alle untereinander und voneinander in ihrer Denk- und Sinnesart, in ihren Neigungen, Sitten und Lieblingsbeschäftigungen hinlänglich und genau unterschieden. Der ganze Stoff der Belehrung für die Jugend, welcher bearbeitet ward, erschien als Unterhaltung dieser Familie, an welcher jedes Glied nach seiner Weise Anteil nahm.“

Wie sich Weiße nach gewohntem Rezept¹⁾ seine Figürchen zurechtgeschnitten und präpariert hat, damit sie, zog er an den Drähten, mit den gewünschten Grimassen und Gebärden antworteten, welch' dilettantisch-süßelnde Sprache er eingangs eingeschlagen und wie dieselbe allmählich während des Schreibens, schon nach den ersten Seiten das Affektierte einbüßt, muß man aus der Vorrede zum „Kinderfreund“ (1.—5. Stück, 2.—16. Oktober 1775) nachlesen, einer Vorrede, die Weiße wohl nur so breit angelegt hat, um mit sich selbst ins Reine zu kommen.

In diesem Regie- und Soufflierbuche, das einen Blick hinter die Kulissen der Werkstatt eines vielschreibenden Modeschriftstellers gestattet, hieß es:

„Meine lieben kleinen Freunde! Meine Liebe zu euch gewinnt überdies dadurch einen großen Zuwachs, daß ich selbst Vater von vier

Kiel berufen, und sein Beruf hinderte ihn, in den ersten Monaten zu erfüllen, was er versprochen hatte. Das ließ sich der Verleger einige Zeit gefallen. Da sich aber die Sache in die Länge zu verziehen schien, so lag er Weißen an, in jene Verbindlichkeiten einzutreten, weil er ihn vorge schlagen hätte. Weiße war unterdessen so unglücklich gewesen, durch eine Beschädigung am Fuße beim Durchbrechen einer kleinen Brücke in einen langwierigen Hausarrest zu geraten und mehr Muße zu bekommen, als er sich gewünscht hatte. Er dachte daher dem Anliegen des Verlegers nach, fand, daß das Wochenblatt zu einer Kinderchrift gemacht werden könnte, wie er sie längst gewünscht hatte, und übernahm endlich, nachdem sich der Verleger mit Herrn Cramer auseinandergesetzt hatte, die Herausgabe des verwaisteten Wochenblattes unter dem Namen des „Kinderfreundes“, der wirklich zuerst wöchentlich in einzelnen Bogen herauskam, und mit dem Oktober desselben Jahres seinen Anfang nahm.

1) Man denke an seine Lustspiele mit den typischen Figuren der italienischen Stegreifdichtung des 17. Jahrhunderts, welche auch in Lesfings Jugendstücken herumspazieren.

Kindern bin, die ich mehr als alle Schätze der Erde, mehr als die ganze Welt, ja ich möchte fast sagen, mehr als mein Leben liebe.

Ich tue keine Reise über Land, wenn ich meine Kinder nicht mitnehmen kann, weil ich kein Vergnügen recht schmecke, das ich nicht mit ihnen teile, es müßte mich denn Pflicht und Beruf dazu zwingen. Ich bin ein Freund gesitteter Schauspiele, aber ich lasse sie jetzt statt meiner dahin gehen, wenn sie durch ihr Wohlverhalten dies Vergnügen verdient haben. Endlich habe ich alle Freunde, die bei mir aus- und eingehen, schon dahin gestimmt, daß sie an der Unterhaltung und dem Unterrichte meiner Kinder mir müssen arbeiten helfen, wenn sie mir gefallen wollen; oder vielmehr, ich habe lauter solche Freunde gewählt, die selbst Kinderfreunde, folglich auch Freunde der meinigen sind. — Jeder von diesen Freunden wählt sich zur Unterhaltung etwas, das seiner eigenen Neigung und seinen Wissenschaften gemäß ist, unterhält sie mit kleinen Begebenheiten, wahren oder erdichteten Geschichten oder Märchen, mit dem, was ihm selbst oder andern begegnet ist, mit Nachrichten von Dingen in ihrem Vaterlande oder außer demselben zu ihrer oder vor ihrer Zeit, fragt sie darüber und läßt sich fragen, und wenn ihm zum Unglück ja nichts einfallen sollte, so spielt er mit ihnen bald Kommandier-, bald Lotteriespiel, bald, „wie gefällt dir dein Nachbar?“ bald ein Kreisspiel, bald eine kleine Komödie, bald Sprichwörter, bald Rätsel. — Ich will die Unterhaltung meiner Kinder wöchentlich, statt jenes Wochenblattes, das euch so sehr am Herzen lag, euch mittheilen.

Ich muß euch notwendig erst meiner kleinen Familie einverleiben, das ist, euch mit meinen Kindern und ihren und meinen Freunden bekannt machen: denn ihre Unterhaltungen haben gar oft auf ihren Charakter eine Beziehung und die Tugenden oder Fehler meiner Kinder und ihre Besserung zur Absicht. Ich will mit der Beschreibung dieser letzteren anfangen. Charlotte, meine älteste Tochter, ist ein Mädchen von elf Jahren; voller Gesundheit, Munterkeit und Lebhaftigkeit. Was sie unternimmt und lernt, ist ihr ein Spiel; aber eben deswegen behandelt sie es oft auch als ein solches, denkt nicht gehörig darüber nach, prägt es sich nicht genugsam ein und hat dasjenige morgen vergessen, was sie heute wußte. Sie ist von Natur gutherzig, scheint es aber oft weniger zu sein, weil sie ihr kleiner Leichtsinn geschwind über die Gegenstände, wo sie ihr gutes Herz äußern sollte, wegführet; doch bei einiger Erinnerung zur Aufmerksamkeit gibt sie gern Beweise davon.

Ihr lebhafter Witz verleitet sie oft, ihre Geschwister zu necken und ihnen kleine Ränke abzulaufen; doch verrät sie dabei weniger Bosheit, als Leichtfertigkeit und Mutwillen, und bereuet es gleich, sobald es ernsthaft aufgenommen wird u. s. f. Karl, ein Knabe von neun Jahren, ist beinahe ganz das Gegenteil von seiner Schwester. Er hat mehr Verstand als Witz und einen Fleiß, der beinahe über seine Jahre ist. Wenn er einmal über ein Buch kommt, so hört er nicht auf, bis er damit zu Ende ist: er liest aber nicht flüchtig und um bloß gelesen zu haben, sondern fragt, wo ihm etwas unverständlich und dunkel ist, so lange, bis er es ganz gewiß weiß u. s. f. Friße sieben und ein halb Jahr alt, ein munterer, feuriger Knabe. Dieser

ist immer in Lüften und selten zum Sitzen zu bringen. Daher steht ihm das Lernen auch weniger an. Stets ist er geschäftig und tätig; er hat dabei ein glückliches Gedächtnis und ist sehr erfindsam. Hat er einmal etwas gesehen, so macht er es gewiß nach, es mögen nun Gaukler- oder Taschenkünste, oder mechanische Dinge sein; er zeichnet mit seinem Bleistifte, was ihm vorkommt u. s. f. Das kleine Quisken, erst fünf Jahre alt, ist ebenfalls ein sehr lebhaftes Persönchen. Von ihren Talenten läßt sich noch freilich sehr wenig sagen; doch lernet sie leicht und gern: sie hat ein vortreffliches Gedächtnis und einen kleinen schalkhaften Witz. Die kleinen Geschichten, die sie höret, weiß sie auf dem Nagel her zu erzählen, und man kann ihr in einem Bilderbuche fünfzigerei Dinge mit Namen nennen, sie wiederholet sie, ohne sich zu verirren u. s. f. Da sie wissen, daß sie unsere größte Freude auf Erden sind, so hüten sie sich sehr, dieselbe zu unterbrechen, und wenn sie Fehler begangen haben, so sind sie eben so willig, sie zu bereuen als wir unter der Bedingung, daß sie dieselben künftig ablegen, zum Vergeben sind.

Doch ich muß euch, meine süßen Leser und Leserinnen, auch mit den Freunden meiner Kinder bekannt machen, die auch künftighin die eurigen sein werden und durch deren Unterhaltung und Unterricht ich auch euch unterhalten und unterrichten will. Der eifrigste und älteste ist Herr Magister Philoteknos, oder auf gut deutsch Kinderlieb. Er gab sich aber vormalz diesen Namen, weil ihm dieser zu deutsch klang und er ein gewaltiger Freund der griechischen Sprache war. Er hat ihn seit der Zeit behalten und wäre ihn jetzt gerne wieder los, seit die Gelehrten sich nicht mehr ihrer Muttersprache schämen. Er ist schon im Sechzigen: aber ein so frischer und fröhlicher Alter, daß man nie eine Runzel auf seiner Stirne, nie eine Falte in seinem Gesicht erblickt. Da er in seiner Jugend sehr arm gewesen, so hat er sich schon auf der Schule und Universität mit Erziehung junger Kinder abgegeben und davon ernähren müssen. Dies ist ihm um so viel weniger schwer geworden, da er von Natur eine unaussprechliche Liebe zu Kindern hat. Er studiert noch fleißig, geht alle Morgen in einen Buchladen und liest alles Gute, was herauskommt. Der Abend ist meistens seinen Freunden, oder vielmehr seiner Freunde Kinder gewidmet. Nie sind seine Taschen ohne Zuckerplätzchen, Makronen, Rosinen und Mandeln, weil er glaubt, das Alter müsse die Kinder dadurch zu gewinnen suchen, da es niemals Kindern so sehr als die Jugend gefiel. . . Seine Stärke besteht hauptsächlich in artigen Märchen und Erzählungen; zu den kleinsten Kinderspielen läßt er sich herab, wenn er sie nur belustigt.

Ich will euch also den Herrn Magister Philoteknos beschreiben. Er geht beständig schwarz und zugeknöpft, hat eine schneeweiße, große Stutzperücke auf, so weiß wie seine nesseltuchene Halskrause, die, schön ineineinander geschlagen, durch ein Knopfloch auf der rechten Seite gezogen ist. Der Degen steckt hinten quervor, und er hält stets die linke Hand daran. Die Strümpfe trägt er gewickelt und breite Schuhe. Sein größter Aufwand sind glacierte Handschuhe, die er nie ablegt,

und wo er wenigstens alle Wochen ein Paar haben muß, so poliert und glänzend sehen sie allezeit wie sein ganzer Anzug. — Der zweite meiner Kinderfreunde ist Herr Dr. Chronickel, ein Mann, der die Geschichte vom Anfange der Welt an durch alle Länder bis auf jezige Zeiten sorgfältig studiert hat. Er weiß die Entstehung und den Untergang aller Reiche, kennt alle Fürsten, Helden, Gelehrte und große Männer mit Namen und nach ihren kleinsten Lebensumständen, die Sitten, Trachten und Gebräuche aller Völker und zu allen Zeiten, weiß alle Winkel der Erde, zu Wasser und zu Lande, und nichts kommt ihm leicht vor, wobei er nicht leicht etwas Interessantes zu erzählen wüßte. Er bleibt daher in seinen Erzählungen nicht bei den Vorteilen der Staaten, bei Kriegen und Bündnissen stehen; sondern sucht immer bei meinen Kindern eine kleine moralische Geschichte, oder eine artige Anekdote auf, die in ihr Leben einen Einfluß haben kann, oder unterhält sie mit den besonderen Sitten und Charakteren, Tugenden und Lastern verschiedener Völker oder mit der Lebensbeschreibung großer, frommer, tugendhafter und gelehrter Männer. Er würde bei meinen Kindern weniger beliebt sein, da er etwas ernsthaft ist; aber was ihm ein großes Gewicht giebt, sind die schönen Bilder, die er ihnen immer in seinen Historienbüchern und Reisebeschreibungen mitbringt und erklärt.

Herr Papillon ist der dritte Freund, der sich für meine Kinder interessiret, ein kleiner, freundlicher, guter Mann, der aber zuweilen sehr zerstreut ist. Den Lauf der Gestirne zu beobachten, die Natur der Elemente, des Menschen, der Tiere, der Pflanzen und der Steine zu erforschen ist seine Lieblingsbeschäftigung. So zeigt er ihnen bald die Erscheinungen der Sonne und des Mondes, den Lauf der Planeten u. s. f. Bald unterrichtet er sie von dem wundervollen Baue sowohl des menschlichen, als des tierischen Körpers, von den unzähligen Gattungen der Tiere auf der Erde, in der Luft und im Wasser; bald erklärt er ihnen die Entstehung der Pflanzen und ihr Wachstum von einem unsichtbaren Samenkorne bis zu dem Stamme u. s. f. Er nimmt sie daher oft die schönen Frühlingstage über mit sich spazieren, da er hingegen den Winter über sie in die Handwerksstätte führen

Auf sein Äußeres darf man freilich nicht sehen; denn ob sein Kleid ausgekehrt ist, ob seine Strümpfe Löcher haben oder über die Schuhe hinunterhängen und seine Perücke ausgekämmt ist oder nicht: darnach fragt er nicht viel u. s. f.

Ich komme auf den letzten meiner Kinderfreunde; dies ist Herr Spirit, ein Dichter voller Empfindsamkeit, Edelmut und Menschenliebe. Er unterhält meine Kinder mit der Mythologie oder der alten Fabellehre und Göttergeschichte, weil man ohne diese die Dichter nicht leicht verstehen würde, und weiß sie durch seinen Vortrag ungemein anmutig zu machen; er zeigt ihnen die feinen Anspielungen, die darinnen liegen, und erklärt ihnen die Beschaffenheit eines Gedichtes und die verschiedenen Gattungen derselben. Bald liest er ihnen aus unsern Dichtern schöne Stellen vor. Bald liest er ihnen auch von seinen eigenen Arbeiten kleine Lieder, Fabeln, Erzählungen, Sinngedichte u. s. w.

vor. Bisweilen, wenn eine besonders wichtige Veranlassung ist, verfertigt er auch kleine Schauspiele, verteilt die Rollen unter die Kinder und läßt sie dieselben aufführen. Dadurch hat er auch schon bei ihnen oft mehr als durch die strengsten Sittenlehren Gutes gestiftet, denn indem sie ihre Fehler lächerlich gemacht sehen, und doch keines dem andern lächerlich sein will, so hüten sie sich künftig davor. — Seine Verse sind fließend, leicht und wohlklingend, und wenn sie auch nicht von Gedanken strozen, so sind sie doch nicht davon leer. In seinem Äußerlichen ist er gerade das Gegenteil von Herrn Papillon; nicht nur reinlich, sondern äußerst galant in seinem Anzuge, nach der strengsten Mode gekleidet, und würde lieber sich nicht satt essen, als mit unreinlichen Manschetten oder schmutzigen Strümpfen erscheinen.

Herr Magister Philoteknos hat ihnen eine kleine, außerlesene Kinderbibliothek angelegt. Herr Chronikel hat ihnen von seinen Gipsmünzen und Abdrücken alter Edelsteine schon ein kleines Kabinett formiert, das verschiedene Folgen enthält.

Unter Herrn Papillons Aufsicht und Beitrag haben sie sich auch eine kleine artige Insektensammlung angelegt. Außer diesem besitzen sie durch seinen Vorschub mancherlei zu Naturbeobachtungen verfertigte Maschinen. Vergleichen sind eine Himmels- und eine Erdkugel u. s. f. Endlich hat Herr Papillon ein Gärtchen vor dem Tore den Sommer über gemietet. In diesem hat er meinen Kindern etliche Beete eingeräumt. Hier läßt er sie nach Gefallen stecken, säen und pflanzen.

Auch Herr Spirit ist mit seinen Geschenken nicht zurückgeblieben und hat meinen Kindern dadurch eine der angenehmsten Unterhaltungen verschafft. Dies ist erstlich ein kleines Theater u. s. f.

Besonders unterhält mein ältestes Mädchen einen kleinen Briefwechsel mit einem auswärtigen Fräulein, der Tochter eines meiner besten Freunde, der den Winter über mit seiner Familie an einem angesehenen Hofe, den Sommer aber auf seinen Landgütern weilt. Diese hat viel Verstand, ein sehr gutes Herz und drückt sich für ihre Jahre ungemein wohl aus. Sie unterhalten einander nicht von neuem Puz und Moden, sondern von allerhand Vorfällen aus dem menschlichen Leben. Noch habe ich eine Art von Unterhaltung vergessen, die für meine Kinder angenehm und nützlich ist. Ich habe sie nämlich gewöhnt, ein Tagebuch von allen ihren Geschäften und Handlungen aufzusetzen. Selbst ihre Fehler müssen sie darinnen frei anzeigen, und sie tun es gern, weil sie da mit einer kleinen freundschaftlichen und liebevollen Erinnerung wegkommen, da sie bei Verheimlichung nachdrücklichere Verweise und Vorstellungen zu fürchten haben. Sie lernen dadurch genau auf ihre Handlungen acht geben, und da ihr Journal gemeinlich in unsrer aller Gegenwart abgelesen wird, so bemühen sie sich, daß es doch immer eher ein Verzeichnis ihres Wohlverhaltens als ihrer Fehler wird. Da sie auch bei ihrem Tun und Lassen größtenteils uns, ihre Geschwister und Lehrer, zu Augenzeugen haben: so sind sie nicht vermögend, Erfindungen für Wahrheiten aufzuzeichnen: denn sie würden gleich widerlegt und beschämt werden.“¹⁾ —

1) Vgl. die später wiedergegebenen Tagebuchblätter Carolinens, sowie den Briefwechsel mit dem Fr. Feldhausen.

„Es gelang Weiße, die Leser für diese Familie einzunehmen und beinahe mehr als ihm lieb war, die Täuschung hervorzubringen, daß es seine Familie selbst sei, deren Leben und Handeln, Lehren und Lernen, deren Beschäftigungen und Vergnügungen geschildert würden. Die junge Welt und zum Teil ihre Lehrer und Eltern waren so gewiß überzeugt, daß das Personal des Kinderfreundes aus wirklich vorhandenen Personen und Persönchen bestehe, ¹⁾ daß Weiße von Freunden sehr oft, wenn seine Kinder erschienen, gefragt wurde, welches Karl, Lottchen u. s. w. sei, daß Briefe an seine Kinder unter den aus dem Kinderfreunde vermeintlich bekannten Namen geschrieben, ja selbst einige Geschenke geschickt wurden. Man hat bisweilen in der Folge seine Kinder an entfernten Orten als bekannte Personen aufgenommen, und wenn diese nach dem Grunde der zuvorkommenden Ausnahme forschten, so fanden sie ihn in der geglaubten alten Bekanntschaft aus dem Kinderfreunde. Diese zum Teil beabsichtigte, zum Teil wider Erwarten erfolgte Täuschung trug das Ihrige dazu bei, daß der Kinderfreund sehr bald einen großen Kreis von Lesern in allen Ständen erhielt. Waren indessen gleich die eingeführten Personen nicht die Kinder und Hausfreunde Weißens, so war doch die Belehrung und Unterhaltung, welche er der jungen Welt erteilte, von der Art und auf die Weise eingekleidet, wie sie in seiner Familie ²⁾ und in jeder andern, wo das Bildungsgeschäfte vernünftig und zweckmäßig betrieben wird, wirklich stattfand und stattfindet. Die eingemischten Gedichte und Dramen waren Nebensache, die aber freilich zum Vergnügen der jungen und ältern Leser mitwirkten.“

Das war so die rechte Weise, Erfolg zu gewinnen; die behaglich oberflächliche Art, womit Weiße von Tugend und Liebe sprach und zugleich den Eltern, welche der neuen Erziehung Tür und Thor geöffnet hatten, schmeichelnd um den Bart ging, ein gefahrloses Kokettieren mit der Aufklärung, der gerade sein Publikum mit Haut und Haar verfallen war, seine glatte Sprache, ein pädagogischer Instinkt, der ihn — nicht immer aber doch häufiger als andre — vor groben Verstößen bewahrte, seine persönlichen Beziehungen nach allen Winkeln Deutschlands, dann der Heißhunger, der mit einem Male nach Erziehungsschriften erwacht war. ³⁾

1) Doch sollen Modell gefessen haben: der mit Weißes Familie sehr befreundete Gellert zum Philoteknos, Daxdorf zum Spirit, Böttcher zum Papillon und der Hauslehrer zum Chronikel; zu einem Knaben vielleicht Thümmel, der nachmalige Verfasser der „Reisen ins mittägige Frankreich“.

2) Eine diesbezügliche Bemerkung findet sich auch in G. v. d. Reckes Reisen.

3) Man erinnere sich auch der gleichzeitigen und große pekuniäre Opfer erfordernden Erfolge Basedows — Ueber das Erwachen der Lese- und Bildungslust höre man folgende Sätze aus Weißes Selbstbiographie: Die Belehrung, welche man Kindern außer den eigentlichen Lehrstunden geben will, wird am sichersten an die kleinen Vorfälle des Tages angeknüpft, in den Antworten auf ihre neugierigen und wißbegierigen Fragen fortgesponnen und in Unterredungen, oder Erzählungen, oder auch in

Als das trug zu der beispiellosen Verbreitung des Kinderfreundes und zu einer Popularität Weißes bei, die vor ihm nur Gellert, nach ihm keiner genoß. Den unverschämten Nachdrucken (besonders in Oesterreich und Süddeutschland und hier wieder vor allem in Tübingen) ist es übrigens zu danken, daß der Kinderfreund „keineswegs bloß in vornehmen Häusern gelesen, sondern ein Lesebuch auch unter den mittlern und niedern Ständen wurde, und der Verfasser hat auf seinen kleinen Reisen überraschende und rührende Beweise der Liebe gegen ihn, von Postmeistern, Gastwirten und Handwerksleuten erhalten. Er drang sogar in die Klöster und Klosterseminarien und die kleinen Komödien wurden von männlichen und weiblichen Klosterzöglingen aufgeführt“. ¹⁾

Dichtungen eingekleidet. Behandelt man Kinder zwar als ungebildete aber als bildungsfähige Wesen, läßt man sie sprechen, ist man geduldig bei ihren schiefen Urteilen und Ansichten der Dinge, nimmt man Rücksicht auf die Verschiedenheit ihres Temperamentes, ihrer Neigungen und Fähigkeiten, so kann man sie bald an lehrreiche Gespräche über ernsthafte und wichtige Gegenstände gewöhnen; vorausgesetzt, daß sie von erster Kindheit an in der Gewöhnung zum Aufmerken, zum Denken und Sprechen nicht ganz zurückgeblieben sind. Sehr gewöhnlich war es nun eben bei der ersten Erscheinung des Kinderfreundes nicht, daß man Kindern außer ihren eigentlichen Lehrstunden etwas beizubringen und ihnen Sinn für eine lehrreiche Unterhaltung einzuflößen oder die Fähigkeit dazu zu benutzen suchte. Gewöhnlich wurden die Kleinen auf ihre Schul- und Kinderstuben verbannt und zu einer Art Spielens genötigt, wobei sie ihre Kräfte entweder gar nicht gebrauchen oder mißbrauchen lernten; lange Zeit eingesperrt und der Langeweile überlassen, um dann einmal auf gemeinschaftlichen Tummelplätzen desto ausgelassener und unmäßiger zu sein. Eltern und Lehrer waren froh, wenn sie die Kinder nicht nur aus ihren Gesellschaften und Zusammenkünften entfernt halten konnten, — das ist in der That immer zu wünschen — sondern wenn sie auch außer der Tisch- und Unterrichtszeit nicht von ihnen beschwert wurden. Allenfalls rief man die Kleinen, wenn man Gesellschaft hatte, aus den Kinderstuben einmal hervor, um sie ihre Künste machen zu lassen, dann hatten sie wieder ihren Bescheid und waren herzlich froh, ihn zu erhalten. Eine liberale Behandlung der Kinder, wie sie im Kinderfreunde dargestellt ward, hatte den Reiz der Neuheit für Eltern, Erzieher und Kinder. Glücklicherweise war man aber auf dem Punkte der allgemeinen Bildung, um das Vernünftige und Zweckmäßige davon einzusehen. Hierin lag unstreitig auch ein Grund der außerordentlich günstigen Aufnahme, welche der Kinderfreund erhielt, und der zuvorkommenden Liebe, welche man dem Verfasser desselben bezeugte.

1) „Von dem Kinderfreund — welcher bald aus einem Wochenblatte in eine Quartalschrift verwandelt wurde, weil Kupferstecher und Notendrucker die Zeit nicht inne hielten — wurden von 1775—82 fünf Auflagen notwendig, wovon zwei aus 24 und drei aus 12 Bändchen bestehen. Als Weiße 1788 in Karlsbad war, machte ihm einer von den Nachdruckern, der Herr von Schönfeld, das unerwartete Kompliment, daß er in den österreichischen Landen über 15000 Exemplare abgesetzt habe, wobei er es auch nicht fehlen ließ, ihm eine Probe des in jedem Betracht schmutzigen Druckes einzuhändigen. — Jetzt ward von den Kindern manches Hauses ein Briefwechsel mit der Familie des Kinderfreundes eingeleitet, der dann

Gebundet von Beifall und geradezu zu einer Weiterführung der Jugendschrift aufgefordert, mußte ein Mann, dessen Arbeitslust in der Anerkennung des Publikums Sporn und Regulator fand, den vielleicht auch äußere Sorgen veranlaßten, eine ergiebige Einnahmequelle nicht vorzeitig zu verstopfen, notgedrungen zu einer Fortsetzung schreiten. Aber es ging derselben, wie so vielen „zweiten Teilen“; sie begegnete beim Publikum Übersättigung und nahezu gestillter Neugierde, und Weiße hätte für seinen Ruf klug gehandelt, wenn er — nach einem landläufigen Wort — aufgehört hätte, als es seinen Lesern am besten schmeckte. Man muß zu den Gründen, die Weiße selbst anführt, ¹⁾ noch den weiteren

zwischen den Eltern fortgeführt wurde. Das geschah aber auch von vielen anderen Orten her, selbst mehrere Söhne deutscher Fürsten schrieben an Weiße Briefe voller Dankbarkeit und baten um Fortsetzung seiner Schrift für die Jugend. Sein pädagogischer Ruf ward so verbreitet, daß man sich sogar aus fremden Ländern an ihn wandte, um Hofmeister von ihm zu erhalten. Natürlich ward er dadurch in eine sehr lästige und bisweilen kostspielige Korrespondenz verwickelt, bekam aber auch Gelegenheit, sehr vielen jungen Männern und vielen Familien zu nützen, und er hat das frohe Bewußtsein, auf diese Art, wenn ihm gleich seine Empfehlung junger Leute bisweilen mißglückt ist, viel Gutes gestiftet zu haben.“

1) „Als er an dem letzten Bändchen dieser Kinderschrift schrieb, waren die älteren Kinder, nach den Jahren, worin er sie gleich anfangs den Lesern bekannt gemacht hatte, zu dem Alter fortgeschritten, wo die Söhne gemeinlich das väterliche Haus verlassen, um außer demselben ihrer Bestimmung näher gebracht zu werden, und die Töchter der Wirtschaft und anderer häuslicher Geschäfte sich anzunehmen lernen müssen; wo sie auch anfangen in die Welt einzutreten und an geselligen Vergnügungen Anteil zu nehmen. Weiße ließ daher die Familie, welche sich bisher im häuslichen Zirkel unterhalten hatte, getrennt werden und kleidete demnach die weitere Belehrung, welche er für die reifere Jugend (auch die ersten jugendlichen Leser des Kinderfreundes waren herangereift) erteilen wollte, in einen Briefwechsel jener Familie ein. Er ließ die Kinder in mancherlei Situationen kommen, ihr Verhalten unter denselben nach ihren verschiedenen Charakteren, welche sich immer mehr entwickelten, verbesserten und befestigten, selbst beschreiben, und ihre Belehrung und Erziehung durch Briefe ihrer Eltern und Hausfreunde fortgesetzt werden. Es entstand eine zusammenhängende Geschichte, eine Reihe von Begebenheiten, ein Roman für die Jugend. Hätte man es aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, und wäre das Auffassen desselben dadurch erleichtert worden, daß die 12 Teile, woraus der „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes“ besteht, zusammen herausgekommen wären, so würde man, wo nicht die Nützlichkeit des Buches, doch das Verdienst des Schriftstellers höher als bei dem Kinderfreunde angeschlagen haben. Es war zu jenem mehr Fleiß und Imagination erforderlich als zu diesem. Darauf hat indessen kein Rezensent das Publikum aufmerksam gemacht, sondern man hat das ganze Werk bloß als eine lehrreiche und unterhaltende Sammlung von Briefen angesehen. Kurz, es hat die günstige Aufnahme, welcher sich der Kinderfreund erfreute, nicht erhalten. Wozu allerdings auch beigetragen haben mag, daß dieser sofort eine Flut von Kinderschriften in allerlei Gewand veranlaßt hatte und von jetzt an der Artikel der Jugend-

nehmen: als 1784 der „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes“ zu erscheinen begann, war Weiße bereits nach vielen Seiten — durch Campe und Salzmann z. B. — überholt. Zudem verbreitete der Briefston eine unsägliche Monotonie über das ganze Werk, welche auch die eingestreuten Dramoletten u. s. f. nicht zu verschrecken imstande waren.

In der äußerlichen Anlage vom Adelung'schen Wochenblatt nicht wesentlich verschieden, war Weißes „Kinderfreund“ dennoch ein bedeutender Fortschritt. Zuvörderst entstammte (mit einer geringfügigen Ausnahme) der ganze Inhalt des Kinderfreundes samt dem Briefwechsel — die Gedichte, Erzählungen, Beschreibungen aus Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, die Lust- und Schauspiele und Rätsel, die moralischen Betrachtungen — der Feder Weißes selbst. Wenn Produktionskraft, Leichtigkeit des Hervorbringens und Gestaltens¹⁾ allein den Dichter machten, müßte der Leipziger Steuereinnahmer einer der größten aller Zeiten sein. Denn die Zahl der Fäden, die er aus sich herausgesponnen und in seine Jugendschriften eingewebt, ist Legion; und auch da, wo er den Stoff von zweiter Hand erhalten, erfuhr derselbe durch ihn eine Bearbeitung, daß er fast für selbsterfunden gelten darf. Zum andern war Weißes Ton wie eigens erfunden für den Geschmack und die platte Bildung der damaligen Philisterei, wie 100 Jahre später in denselben Regionen die „Gartenlaube“-Romaniere Marlitt. Weniger skrupelhaft als Adelung machte er der Zeitrichtung Konzessionen, wo es ihm möglich war, und verlegte jener den Schwerpunkt auf Bereicherung des Kopfes, so betonte er, sich der modischen Empfindsamkeit anbequemen, die Bildung eines weichen,

schriften in jedem Meßverzeichnisse am stärksten war. Indessen fehlte es dem Briefwechsel keineswegs an Lesern und Freunden.“

1) „Es stellte sich ihm das Lächerliche in den Charakteren und Handlungen der Menschen so lebhaft dar, seine Einbildungskraft gab ihm so ungesucht Situationen an die Hand, worin sich die Sonderbarkeiten einer komischen Person entwickeln konnten, es stand ihm so geschwind eine Fabel zu Gebote, — daß ihm Plan und Ausarbeitung einer Komödie zum leichten Spiel ward.“ Leicht, unbeschreiblich leicht floß ihm dabei der Dialog, er mochte in gereimten Alexandrinern oder reimlosen Jamben, in gebundener oder ungebundener Rede niedergeschrieben sein. Die Ausarbeitung einiger von seinen Trauerspielen hat ihn nicht mehr als 14 Tage gekostet, und kein Geräusch der ab- und zugehenden, redenden und zahlenden Bauern auf seiner Expedition, keine Unterbrechung durch Besuche war für ihn eine eigentliche Störung. Er setzte die Feder da, wo er sie hatte niederlegen müssen, wieder an, ohne sich lange auf die Verbindung des Folgenden mit dem Vorhergehenden besinnen zu dürfen. — Lessing hatte ihm gleich bei den ersten Gedichten geraten, sich die Arbeit schwerer zu machen. Späterhin schrieb ihm Mendelssohn: „Sie scheinen mir mit zu großer Leichtigkeit zu dichten. Boileau hat den Racine gelehrt, sich die Verse sauer werden zu lassen. Ich wünsche Ihnen einen Boileau.“ (Selbstbiogr. pag. 165.)

tugendhaften Herzens. Wo aber ein Schriftsteller die Melodie des Tages anstimmt, kann er gewiß sein, daß die Menge hinter ihm zieht wie die Kinder hinter dem Rattenfänger zu Hameln.

Wir betrachten heute mit nüchternen Sinnen den Kinderfreund und werden kaum in den Enthusiasmus unsrer Urgroßväter verfallen; aber in Gesellschaft der übrigen periodischen Kinderschriften jener Tage gesehen, wird auch für uns seine Berühmtheit erklärlicher. Ihnen gegenüber erscheint er wie ein Mann unter Kindern und halbwüchsigen Jungen. Welch schauerhaft traurige Sprache noch zu einer Zeit in Deutschland geschrieben werden konnte, in welcher Lessing, Herder und Goethe lebten, mit welcher Dreistigkeit sich Unberufene in die Literatur drängten und Hungrigen statt Brot Steine reicheten, erhellt am deutlichsten nach der Lektüre eines der verschiedenen Rödingschen Jugendblätter.¹⁾ Dabei darf man

1) Joh. Heinrich Röding, geb. 20. Nov. 1732 zu Hamburg, gest. 27. Dezbr. 1800 daselbst, 1763 aus Tellingstädt als Lehrer an die St. Jakobi-Kirchenschule in seiner Vaterstadt berufen, 1768 zum Oberlehrer befördert, Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft in Bernburg, ein Schriftsteller mehr aus Not als Beruf. Von ihm sind: Lieder über den Katechismus (1772), Leidensgeschichte Jesu mit Liedern (1773), Der Bögling (1775), Hamburger Wochenblatt für Kinder (1776), Der schuldlose Knabe (1776), Die Mädchenschule; ein Spiel für kleine Schöne (1777), Der großmütige Bauernknabe; ein Spiel für Kinder (1777), Vermischte Gedichte für jugendliche Leser (1783), Leseblatt für die Jugend (1786), Gedichte (1789), Beschäftigungen für junge Leute zum Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen, Der Jugendlehrer, herausgegeben 1792—94. — Als Probe seiner Prosa mag folgendes aus dem „Leseblatt für die Jugend“ gelten:

Gestrafte Grausamkeit. Joachim machte sich ein Vergnügen daraus, wenn er die kleinen unschuldigen Tiere quälen konnte. Einstmals hatte er eine Menge Käfer gefangen. Hier hatte er Gelegenheit seine grausame Begierde zu sättigen; einigen hieb er den Kopf ab, und anderen riß er die Flügel aus. Viele wurden auf Nadeln gespießt u. s. f. Als er sich eben so grausam beschäftigte, hörte er, daß sich Hunde auf der Gasse bissen. Huch! flog er mit dem Stocke hinaus auf die Gasse und drang auf die streitenden Tiere ein. Gleich empfing er einen Biß von dem Hunde. „Auweh!“ rief der grausame Held und lief mit dem verwundeten Bein zum Vater. Dieser, der zwar ein Pflaster auf die Wunde legte, hielt dem Söhnchen über diese Geschichte und seine Grausamkeit eine solche Strafpredigt, daß ihm die Ohren gellen mochten. Aus den Papieren meines Freundes. Brachtdorf, 25. Juli 1786. Unsere kleinen Landmädchen wollen sich nicht mehr mit dem Schmuck der schönen Blumen, die uns die gütige Natur schenkt, begnügen lassen, sondern sie fangen schon an, sich nach dem Beispiel der Stadtdemoiselles zu puzen. Vielleicht gehört auch das mit zu den aufgeklärten Zeiten? — Karl an Heinrich. Heute sollen Sie auf einmal zwei Kreise von Deutschland kennen lernen. Schwaben ist 10 bis 20 Meilen lang und 8—14 Meilen breit. Man teilt diesen Kreis 1) in das Herzogtum Württemberg, 2) die Grafschaft Baden, 3) die fürstlich hohenzollerischen Lande u. s. f. — Die merkwürdigsten Städte darin sind: Stuttgart, Tübingen, Öttingen Durlach hat einige Manufakturen, Baden hat Hanf, Augsburg ist der Ort, wo Luther 1530 sein Glaubensbekenntnis abgelegt u. s. f.

nicht vergessen, daß Röding nicht der Schlechteste der Schlechten, daß er wenigstens ehrlich genug war, Eigenes zu geben und sich nicht aufs Stehlen — oder wie man es beschönigend nannte: Sammeln — verlegte.

Das Niedersächsisches Wochenblatt (1774) und die Beckersche (Dessauische) „Deutsche Zeitung für die Jugend“ (1782 ff.) waren jedenfalls die einzigen Erzeugnisse, die einen Vergleich mit dem Kinderfreund aushalten konnten. Der Gedanke, Tagesereignisse pädagogisch zu verwerten und zu einer, — unsern politischen Tagesblättern entsprechenden — Kinderzeitung zusammenzustellen, war übrigens nicht mehr neu, als ihn Rudolf Zachar. Becker¹⁾ erfaßte. Er hatte ihn aus dem Dessauischen Philanthropin übernommen, wo er 1782 als Lehrer angestellt war und das in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre entstandene „Philantropische Journal“ als „Dessauische Zeitung“ (nach seinem Wegzug nach Gotha — 1784 — Deutsche Ztg. f. d. J.) fortsetzte. Auch die „Nürnberger Kinderzeitung“ (1780 ff.) war ein Schößling eines an sich fruchtbaren Gedankens, der sogar einen fremdsprachlichen Zweig, die „Ephemerides Lipsicae“, trieb. Bergegenwärtigt man sich jedoch die Ungelenkigkeit, mit der sich Stoffe der Tagesgeschichte der unterrichtlichen Verwertung entgegenstellen, ihren oft geringfügigen Inhalt und die engen Grenzen, welche heiklen Vorwürfen gegenüber geachtet werden müssen, — nimmt man noch dazu, daß sich infolge dessen zuletzt alles im Zirkeltanz eines ewigen Einerleis drehen mußte, so begreift sich leicht, wie einerseits die Nürnberger Kinderzeitung bald die Grenzen weitete und zu einer Zeitschrift gewöhnlicher Färbung wurde, andererseits aber Becker, von der Jugendschriftstellerei unbefriedigt, zur Volksschriftstellerei abschwenkte.

Alles in allem genommen und die wenigen besseren Erzeugnisse abgerechnet, muß die Mehrzahl der periodisch erschienenen Jugendblätter als Fabrikarbeit bezeichnet werden. Die „Wochensreiber“ leimten nach altem Handwerksbrauche Verse zusammen, wie sie 40 Jahre vorher Mode waren oder pfuschten nach berühmten Mustern in Prosa, wie etwa ein Dorfschneider nach einer ihm unter die steifen Finger geratenen Herrschaftshose seine bürgerlichen Pantalons baut. Aber sie hatten ein unverschämtes Maul und mußten ein lockendes Schild auszuhängen: Moral, Tugend, Aufklärung und neue Erziehung. — Die Manufaktur fraß mit jedem Jahr weiter; das Herabsickern der Schulbildung in die mittleren und unteren Bürgerklassen, das Sichgenügenlassen an Mittelgut,

1) Der bekannte Volksschriftsteller und Verfasser des „Not- und Hilfsbüchleins oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim (1787—98)“, geb. 9. April 1752 zu Erfurt, gest. 28. März 1822.

das nirgends größer ist, als auf den Grenzgebieten der Pädagogik und allgemeinen Literatur, und der leidige Umstand, daß man statt 1 Taler für ein gutes Buch auf einmal deren 10 nach und nach für schlechten Kolpoteurschund ausgiebt, — sorgten für eine stetig wachsende Menge von Abnehmern.

Durchaus nicht besser sind jene Nachäffungen der schönen Literatur in „Kinderalmanachen“, „Weihnachts- und Neujahrs-geschenken“, wie sie jährlich auf den Markt geworfen wurden und zum überwiegenden Teil in nichts anderem als in „Sammlungen aus den angesehensten Jugendschriften“ bestanden. Man hat auch mehr als ein Beispiel, daß ein findiger Verleger einem Ladenhüter einen neuen Titel gab und ihn so als Almanach das Glück suchen ließ, das er als Wochenschrift nicht finden konnte.¹⁾ Gerade diese Sorte Literatur war es denn auch, gegen die sich die Angriffe und der Spott Verständiger richteten, leider — ohne Erfolg.²⁾

4. Kapitel. Das Lesebuch.

Die Geschichte des Lesebuchs im pädagogischen Jahrhundert ist die farbigste Illustration der allgemeinen Sehnsucht nach Reform des Verjährtten und Verkehrten und der Eröffnung neuer Bahnen.

1) 1775. Almanach für Kinder und junge Leute. Hamburg. 1776. Almanach f. K. von Joh. Dietr. Leyding. (Geb. 5 April 1721 zu Berden, seit 1757 Privatlehrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Hamburg, gest. 10. Febr. 1781. Von ihm: Lieder und Scherzgedichte, Oden und Lieder (1757), Fabeln, Erzählungen und Gedichte 1765, poetisch. Blumensträußchen (1779) und eine Chrestomathie zeitgenössischer Dichter, die er 1768 unter dem Namen „Handbibliothek für Kinder“ begann.) 1778–81. Goldener Spiegel f. K. Von Stoy. In 4 Lieferungen à 25 Geschichten „teils artiger, teils unartiger Kinder, in denen sich die Kleinen spiegeln und belustigen können“, aus den besten neuesten Kinderschriften. Um für den Nürnberger Kinderalmanach (1781 ff.) Abonnenten zu gewinnen, versprach er, statt der gewöhnlichen Kalendernamen die seiner jungen Leser in das Kalendarium einzurücken. Joh. Sigm. Stoy, geb. 18. Juni 1745 in Nürnberg; bis 1782 Pfarrer in Hensensfeld, dann Professor der Pädagogik in Nürnberg. Von ihm außerdem noch: „150 auserlesene Rätsel aus dem Leipziger Wochenblatt und dem Kinderfreund. 1779. Bibel für Kinder. 1781. Gesangbuch für Kinder. 1781. Bilderakademie für die Jugend in 54 Kupfertafeln und zwei Bänden Erklärung. 1784. Kleine Biographie für die Jugend. 1788. Weitläufige Beschreibung des pädagogischen Kabinetts, welches ich zur Erleichterung der Erziehung und zur lehrreichen Beschäftigung und Erleichterung der Jugend angelegt habe. (1791. 92.) 1779. Taschenbuch für Kinder. Hamburg. 1780. Almanach für Kinder. Leipzig. Derselbe. Wien. 1782. Taschenbuch für Kinder. Halle. 1784. Taschenb. f. K. u. Kinderfreunde von Fr. v. Eckardt. (Geb. 18. Okt. 1759 zu Berlin. Damals Soldat, ertränkte sich als Regierungsssekretär 1806 in Riga. Von ihm Schauspiele und Lieder.) 1784. Kleines Taschenb. f. m. jungen Freunde von B. Hamburg. 1787. Almanach für kleine Mädchen. Wien.

2) Über den Inhalt selbst siehe später bei den jeweiligen Gattungen.

Wenn sie von dem jahrzehntelangen Tasten und Suchen, Prüfen und Verwerfen, Gutheißen und Verbessern des Gutbefundenen erzählt, von der Werktätigkeit und dem Fleiße sowohl der Laien als auch vieler Schulmänner, alles beizuschleppen, was aus dem Vermächtnis früherer Zeiten oder anderer Nationen der Jugend zugutekommen mochte, wenn sie von einer Leidenschaft zu helfen berichtet, — denkt man wohl an das Treiben im Ameisenbau oder Bienenstock. Und was hält ab, an einen Instinkt zu glauben, der ein Volk zur Erfüllung einer Mission antreibt, wenn der richtige Augenblick gekommen?

Zu tun gab es an allen Ecken und Enden, sollte sich der Bau so stolz türmen, wie der Geist der Aufklärung sich's dachte. Der alte Schutt war zwar bald weggeräumt; war ja jaust nicht viel wegzuräumen. Aber um das neue Haus aufzurichten, fehlte es nicht an den Rissen und Plänen, wohl aber an Material und Handwerkszeug. Was half die „gute Methode“ ohne Buch? Die Schulbücher der gelehrten Schulen waren mehr als mangelhaft: lateinische, vielleicht auch griechische Grammatik, fremdsprachliches Lesebuch, alte Klassiker und ein Abriß der Mathematik und Rechenkunst, das und die Religionsbücher bildeten die Bibliothek; für deutsche Werke hatte sie so wenig Raum wie der Stundenplan für deutsche Sprache. Als allmählich andre Schichten in den Kreis der Bildung einbezogen wurden — man denke an die Realschulen Norddeutschlands, die Trivialschulen Bayerns, die Vorlesungen zur Hebung der Volksschule im protestantischen Norden und katholischen Süden —, ergab sich, daß Bibel und Katechismus, damals die einzigen Lehrmittel fürs Volk, völlig ungenügend waren. Die erste Arbeit galt also der Herstellung von Fibeln, Buchstabiertabellen und anderen Mitteln, die Geheimnisse des Lesens mitzuteilen; die nächste der Schöpfung eigentlicher Lesebücher, welche auch Elemente aus den neubebauten Disziplinen: Naturwissenschaft und Geographie, enthielten. Beides ging nicht ohne viel Geschrei und einen bedenklichen Stich ins Lächerliche ab, insofern man im Bestreben, sich möglichst fern von den alten Geleisen zu halten, zu sehr ins Extrem geriet. Bisher war das Lernen eine Plage und der Batel das Symbol der Pädagogik; von nun ab sollte es ein Vergnügen sein, und der goldne Meritenstift wurde symbolisches Zeichen. Die geprügelte Generation machte der geschmeichelten Platz. Spielend sollte gelernt werden, also daß das Kind des Vorgangs faum inne würde. So entstanden jene Kuriosa der pädagogischen Literatur, die man längst um des kulturgeschichtlichen Wertes willen zu einem Raritätenmuseum hätte sammeln sollen, die Augsburger A-B-C-Karten, die A-B-C-Würfel, Büschings Marionetten und Puppen, denen man auf die Brust je einen Buchstaben gefleht hatte, das Fulda'sche A-B-C-Buch mit

den Buchstabenbildern und die Zuckerbregeln Basedows. Die 24 Bedienten mit ihren Alphabet-Namen, welche dem jungen Herrn Baron zum Merken der 24 Buchstaben verhelfen sollten, hat man leider nicht einbalsamiert. Das war die eine spaßhafte Seite, denn seltsamerweise zäumten die neuerungssüchtigen Herren das Pferd beim Schwanz auf. Statt die ganze Buchstabiermethode über den Haufen zu werfen, gingen sie ans Löcherabheben, — wollten ein totgeborenes Kind aufwecken.¹⁾

Der andre spaßhafte Zug ist unschwer zu entdecken, obwohl er der Außenseite ab- und der innern Methodik zugekehrt ist. Hatte die alte Zeit in der Schule lediglich doziert und das Vorgesagte memorieren lassen, so verwarf die neue dieses Pautsystem. Der Geist des Kindes sollte die ganze Welt aus sich herausgebären und der Lehrer dabei nur Hebammendienste verrichten. Aus Frankreich oder England herüber oder wohl gar im eignen Lande war das Wort: „Sokratische Lehrmethode“ nicht so bald gefallen, als diese schon zur Mode-, d. i. Universalmethode wurde. Man trug also zur Abwechslung den „Gut unaufgeschlagen und ohne Treffen“. Schärfung des Geistes, Katechese, Herrschaft der Vernunft, Untergang den Gedächtnisübungen — schwirrten als Schlagworte hin und wider, die Luft erklang von den Rufen nach modernen Bildungstoffen, nach Überbordwerfen des toten und Belebung des nützlichen Wissens. Aus dem Zeichen des Trichters hinaus war die Pädagogik auf ihrem Wandelgange in das der Pumpe gerückt. Jetzt galt es Entwicklung, Entwicklung in Frage und Antwort, in Rede und Gegenrede. Nur daß man wieder über's Ziel hinauschoß und die Methode auch am unrichtigen Ort anwendete, nämlich in Büchern. Es entstanden Bücher, die nichts

1) Welch' eine Fülle von gelehrter Schwerfälligkeit den damaligen A-B-C-Büchern innegewohnt, ersieht man beispielsweise aus den „Gedanken über Erziehung“ des Kanonikus Heinr. Braun (Ulm, 1774), worin der bayrische Schulreformer seine Lesemethode als großen Fortschritt bezeichnet. „Man malt auf einer schwarzen Tafel die Züge, Kennzeichen und Bildungen der Buchstaben vor. Die Namen derselben lernt man am leichtesten nach der gewöhnlichen Ordnung des Alphabets; die Figur nach Herleitung, den Ton aber oder Laut kennen lernen ist schwer. Doch plagt man die Kinder nicht mit der philosophischen Anatomie der Töne. Dies ist Bedanterie. Will man den Kindern ja einige Theorie beibringen, so ist die Weiße'sche Anleitung hinlänglich genug, wozu man außer der Kenntnis der Vokale die Verschiedenheit der Konsonanten nach den Werkzeugen, womit der Mund die Töne ausspricht, hinzutun kann.“ (!!) Umso unbegreiflicher ist solch ein didaktisches Unding, als es zugleich zur Bekämpfung einer „neuen Lesemethode“ dienen sollte, die nach allem, was ich darüber erfahren konnte, unsre jetzige war. Der Hofmusiker Hofmann zu München versprach nämlich in 30 Stunden das Lesen dadurch zu lehren, daß er die Buchstaben nicht einzeln „herzählen, sondern sofort zusammenlesen lasse“. Hofmann hatte Zulauf und Erfolg.

anderes bedeuteten als Stenogramme von mündlichen Katechesen, fixierte Gespräche zwischen Lehrer und Schüler, bei welchen ausnahmsweise das Ei ebenso klug wie die Henne war und — wie in den Entwürfen der Probelektionen in pädagogischen Seminarien — keine einfältige Antwort mit unterlief. Die mündliche Katechese steckt sich ein Ziel, das sie wohl unablässig im Auge behält, aber auf geradem Wege nie erreichen kann. Unwissenheit, Unaufmerksamkeit, Mißverständnisse und andre Zufälligkeiten auf Seiten des Kindes, Ungeschicklichkeit und blinder Eifer auf Seiten des Lehrers verursachen häufiges Abschweifen, Zurückgehen und Umwegemachen, Anhalten und Verschmaufenlassen, Herbeiziehen von Nebendingen u. s. f. Wollte ein Buch ebenfalls die gleichen Schlangenlinien wandeln und seinen Leser in alle Winkel und Sackgassen nach sich ziehen, mußte es nur Langeweile bereiten, umsomehr hier der persönliche Einfluß, der des Kindes Interesse festzuhalten weiß, außer Ansatz blieb. Begnügte es sich dagegen, nur vor den Hauptstationen anzuhalten, Mittelglieder und Zwischenstufen aber fest zu überspringen, so rettete es sich zwar vor dem Fluch des Schwülstigen und Langweiligen, bot aber andererseits keinen Ersatz für den mündlichen Unterricht, den es doch ersetzen wollte. Was in der Naturlehre ein Experiment in fünf Minuten gezeigt hätte, konnte im Buch die langatmigste Umschreibung einer Stunde nicht zuwegebringen. Trotzdem verzichteten die Autoren nicht auf die naturgeschichtliche Sparte; sie fuhren ferner fort, Geographie und Geschichte, besonders aber moralische und religiöse Wahrheiten zu entwickeln. Wer da weiß, wie wenig Eigenes die Kinder in den Unterricht mitbringen, und sich bewußt bleibt, daß gewisse Tatsachen einfach gegeben sein müssen und nie entwickelt werden können, könnte über das Geschick der Rektoren¹⁾ des 18. Jahrhunderts baß erstaunen, welche wie ein Taschenspieler aus einem leeren Gefäß jeden gewünschten Gegenstand holten. Auch dieses Rätsel löst sich sehr leicht: das kluge Minchen und der gescheite Karl, welche so treffende Antworten zu geben und, falls das Gespräch ins Stocken geriet, im richtigen Augenblick neue Fragen aufzuwerfen mußten, waren der Herr Verfasser selber, und die Katechese jener Herren ein prosaisches Gegenbild jener berühmt gewordenen geographischen Prüfung, die Fritz Reuter in so ergötzliche Reime gebracht hat.

So frankten schriftstellernde Hofmeister und Professoren —

1) G. B. Joh. Peter Miller in seinen sog. „Moralischen Erzählungen“ katechisiert über Tugend und Unsterblichkeit, Eltern- und Gottesliebe u. s. f., zwar sehr steif und ungeschickt, dafür aber auch sehr lang. Von ihm beeinflusst schrieb 1772 Fr. Reidhardt, Rektor zu Wertheim, „ein Gespräch von der guten Anwendung der Jugendjahre“.

denn sie bildeten einstweilen die Autorengilde — abwechselnd an zweien Übeln. Wenn sie wirklich entwickeln wollten, wurden sie langweilig; trachteten sie jedoch um diese Ecke herumzukommen, wurden sie unwahr. — Im übrigen konnten sie nicht einmal das Recht der Originalität beanspruchen; sie ahmten nur die Beaumont und Rios nach, leider, wie es damals allenthalben ging, in der Weise, daß sich das Leichtflüssige der Französinen durch gelehrte Zutat in einen ziemlich steifen Brei verdickte. Man tut überhaupt gut daran, die Gesamtheit der damaligen Lesebücher mit wenigen Ausnahmen als ein Produkt der Unreife angehender Schriftsteller zu betrachten, als hausbackene Literaturerzeugnisse von Leuten, die von Erziehungsdingen sehr wenig, für Leute, die davon gar nichts verstanden.

Das Eindringen so vieler Unberufener und der Zug der Zeit, über dem Nützlichen das Angenehme nicht zu vergessen, verursachten eine dilettantische Mannigfaltigkeit der Einkleidungsformen. Am häufigsten begegnet man dem Gespräch zwischen Lehrer und Kindern und dem Briefwechsel zwischen Kindern unter sich oder mit Erwachsenen.¹⁾ Die Rektoren Martini zu Iphoe, Trapp und K. Ph. Moriz (der Verfasser des bekannten Romans „Anton Reiser“) behandelten Stoffe aus den Wissensgebieten ihrer „lateinischen Schulen“; selten, daß sie sich aus olympischer Höhe zum Alltagsleben herabließen, wie z. B. Martini, der im „Erntekranz“ Land- und Stadtkinder einander gegenüberstellte und zuletzt einen Hymnus auf die unverfälschte Natur anstimmte. Nur Joh. Gottl. Schummel machte eine Ausnahme. Ob die Gespräche der Jugend behagten, läßt sich mit großem Zug bezweifeln; daß sie aber den Lehrern gefielen, erhellt deutlich aus den freundlichen Rezensionen in den Schulmagazinen und sonstigen „Bibliotheken“,

1) 1770. (1773 vermehrte Aufl.) Martini: „Jugendliche Unterredungen zum Unterricht lernbegieriger Kinder.“ 1772. G. Fr. Seiler: „Religion für Unmündige“. 1773. Joseph Zimmermann (Lehrer der Redekunst zu Solothurn und München): „Briefe für Knaben von einer kleinen Sittenakademie nach Gellerts Grundsätzen. Zum Nutzen und Vergnügen.“ Augsburg. 1775. Trapp: (24) Unterhaltungen mit der Jugend. 1776. Briefwechsel einiger Kinder. 1776. August Rode: Briefe zu Kindern. 1776. Joh. Gottl. Schummel: Kinderspiele und Gespräche. 1777. Unterhaltungen eines Hofmeisters auf der Leipziger Promenade mit seinem Zögling. 1778 f. Briefe junger Fräuleins zum Zeitvertreib für Kinder. Herausg. von einer Kinderfreundin. Leipzig. 1778. Raff: Dialoge für Kinder. 1780. Kleine Spiele und Gespräche für Kinder. Hamburg. 1780. K. Ph. Moriz: Unterhaltungen mit meinen Schülern. 1781. Festliche Gespräche mit einigen Kinderfabeln. Dessau. 1785. Gellert, ein Lesebuch für Kinder in Familiengesprächen. 1785. Der sanftlehrende Kinderfreund. Hamburg. 1785. Unterhaltungen der kleinen Gesellschaft zu S. Ein Lesebuch zum Unterricht und Vergnügen für Kinder verschiedenen Alters. Augsburg.

in denen sich die Autoren gegenseitig beräucherten. Denn die Meinung war vor 100 Jahren schon gang und gäbe, daß alles, was des Beifalls der Lehrer sicher ist, selbstverständlich auch den Rinder haben müsse. Nur zuweilen entdeckt man einen weisen Raben, der da hören ließ: „Die Kinder sind übernatürlich klug und drängen sich mit ihrer Belehrung bis zum Verdrießlichwerden auf“. Die Hofmeister und Rektoren hätten wohl noch lange fortgeschrieben, ohne Plan, feuilletonistisch, abgerissen, Moral, Realien und Gott weiß! was zu einem Gemengsel vermischend, ohne auf die richtige Fährte zu geraten, wäre nicht Basedow auf dem Plan erschienen. Wie er auf dem Erziehungsgebiet überhaupt bestrebt war, Einheit und Plan in das Zerlotterte zu bringen, die nach allen Richtungen der Windrose laufenden Fäden zu einem Strang zusammenzufassen, so geschah es auch auf dem Sondergebiet des Lesebuches, daß allmählich Klarheit geschaffen wurde. Geschaffen nicht unmittelbar durch Basedow; wohl aber durch das Häuflein Getreuer, das sich erst um ihn und dann um die gute Sache selbst geschart hatte. Sein Lesebuch, wenn man einen Teil des Elementarbuches so nennen will, gehört an und für sich der alten Zeit der Hofmeister an, und die geschnitzten Figürchen: Mamsell Vielsprach, Schmaus, Jungfer Hartnack, Junker Selbstfeind und Monsieur Neidherz verraten deutlich das Beaumont'sche Holz, woraus sie geschnitzt sind. Aber schon der Erste, der durch Basedow Anregung empfing, Weiße, schuf in seinem „Neuen A-B-C-Buch nebst einigen kleinen Übungen und Unterhaltungen für Kinder, mit Kupfern“ (1772), ein Buch, welches den vollständigen Bruch mit seinen Vorgängern bedeutete. Zum ersten Male glaubt man der Ansicht zu begegnen, als ob nicht die jeweilige Neigung oder Laune des Verfassers, sondern das Bedürfnis des Kindes die Auswahl des Stoffes bedingten. Die Früheren hatten Bücher geschrieben, worin Kinder die Sprache tiefgelehrter Professoren führten und nur durch ein paar Ach und Herrjeh der Disputation einen kindlichen Anstrich zu geben suchten. Weiße bemühte sich die eigentliche Kindersprache zu schreiben; er wählte Vorwürfe aus dem Alltagsleben, erzählte statt zu katechisieren und kochte, da es nun einmal ohne Moral nicht abging, dieselbe aus der Erzählung. Die Bücher der alten Schule waren encyclopädistisch angelegt, reine Arsenale der Vielwisserei. Weiße dagegen begann zu sichten; zwischen eigentlichem Lesebuch und speziellem Lehrbuch oder Leitfaden aus den Realien unterscheidend, beschränkte er zuvörderst den Stoff auf sein eigenes Gebiet, wie es Basedow bereits angedeutet, und gerade diese Arbeitsteilung gereichte dem Lesebuch zum unendlich großen Nutzen. Auf scharf-abgegrenztem Gebiete konnte einer wohl Meister werden, der sonst ewig Stümper geblieben wäre. Erst von jetzt ab konnte man mit

Fug und Recht von einem Lesebuch sprechen, während man bisher in Verlegenheit war, zur Bezeichnung des didaktisch-belletristischen Konglomerats den rechten Namen zu finden.

Die Weiße'sche Fibel ist das Mittelglied zwischen seinen „Kinderliedern“ und dem „Kinderfreund“. Das Gute wird uns später bei näherer Besprechung sowohl der poetischen als auch der prosaischen Erzeugnisse des Leipziger Rousseaus begegnen; die didaktischen Verstöße jedoch gehören in das Gebiet der speziellen Methodik, das wir hier verlassen. An Erfolgen hat es dem Buche nicht gefehlt; obwohl es sich vorzugsweise nur in bessern bürgerlichen und adeligen Gesellschaftsschichten behauptete und ein Lehrmittel des Privatunterrichtes von Anfang bis zu Ende blieb, erlebte es doch sechs Auflagen und noch mehrfache Uebersetzungen.¹⁾ Der Kreis würde sich jedenfalls doch noch geweitet haben,²⁾ wäre nicht wenige Jahre darauf „Der Kinderfreund“ Kochow's in die Welt getreten.

Die Beaumont und ihre deutschen Nachahmer schrieben Zwitter von Lehr- und Unterhaltungsbuch für aristokratische Kinder und künftige Beamte und Gelehrte; Rollin und Miller waren ihre pädag-

1) Ein charakteristisches Beispiel der Begeisterung für Erziehungssachen liefert die „Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen“ bei Gelegenheit der Besprechung von Weißes A-B-C-Buch. „Sollte es,“ schreibt der Kritikus, „nicht reiche Leute geben, die zur Ehre der Menschheit aus Großmut und Wohlthätigkeit einige Gulden zur Ankaufung dieses Buches opfern möchten? Oder noch ein Vorschlag: wenn Eltern bei der Taufe ihrer Kinder, Brautleute an ihrem Hochzeitstage, vermögliche Leute an besonderen feierlichen Tagen eine geringe beliebige Gabe zur Anschaffung nützlicher Schulbücher für die Armut niederlegten!“

2) Eine Nachahmung des Weiße'schen Buches: „Bilder-A-B-C mit Leseübungen und Gedensprüchen für Kinder, Stralsund 1773“ fiel sehr lächerlich aus. Weil sie jedoch für eine gewisse Art von Fibern symptomatisch ist, mögen zum Ergötzen der Leser einige Verse daraus hier Platz finden:

Zum Buchstaben A. (Das Bild zeigt einen sitzenden Affen, der auf eine Tafel weist):

Der Affe spricht zu allem: Ja,
Zum kleinen und zum großen A.

B. (Ein Bäcker zieht Brot aus dem Ofen):

Der Bäcker macht viel Brot und Rauch;
Eins dir, eins für den faulen Bauch.

F. (Brennendes Stroh; daneben ein Weib, das einen Floh tötet):

Was brennt noch mehr als Feuer und Stroh?
Ihr Jungfern wißt's: ein kleiner Floh.

N. (Eine nähende Nonne):

Die Nonne geißelt ihren Leib
Und näht und flickt für Mann und Weib.

Die Reime sind — und das ist das Komischste — mit der ernsthaftesten Miene vorgetragen.

Die ähnlichen Reime aus der Bienrod'schen Fibel hat bekanntlich Jean Paul zu seinem Leben Fibern verwertet.

Göhring, Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur.

gogischen Leitsterne. Hierauf kam Basedow und erzog die Bourgeoisie, und Weiße ward der Schriftsteller für ihre Jugend. Rochow blieb nur ein Schritt zu machen übrig: den unter das Volk. Das Volk aus den Fesseln der Unwissenheit und damit des Elends durch Lehre und Zucht zu erlösen, dieser Gedanke war in ihm durch den täglichen Anblick seiner Dörfler und durch Basedows gleichzeitige Anregungen erwacht. Daß er ihn ausführte, wird ihm für ewige Zeiten den Ehrennamen des märkischen Pestalozzi sichern. — 1772 hatte er als eine Art Methodenbuch den „Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute oder zum Gebrauche in Dorfschulen“ geschrieben. Es war ein Seitenstück zu Schloßers „Praktischem Katechismus für das Landvolk“ (1771), bedurfte aber der notwendigen Ergänzung durch ein eigentliches Kinderbuch. Der „Bauernfreund“ (1. Teil 1773, 2. Teil 1776) war diese Ergänzung, ein unscheinbares Büchlein, das in kurzer Frist schon eine Neuauflage erlebte und dabei zum „Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauche in Dorfschulen, 1776“ umgetauft wurde. Als solcher ist er denn nicht weniger bekannt und beliebt worden, wie der Weiße'sche, ja er hat diesen an äußeren Erfolgen ebenso sehr übertroffen, als er in seiner Bedeutung als Kinderbuch innerlich wertvoller ist.¹⁾ Der „Kinderfreund“ war ein durch

1) Trotz der Ende der 70er Jahre beginnenden Massenproduktion gerade auf dem Gebiete des Lesebuchs — beispielsweise erschienen von 1790—1810 124 A-B-C-Bücher, seit 1778 16 A-B-C-Spiele, 20 A-B-C- und Bilderbücher mit Erzählungen — erlebte Rochows Kinderfreund nicht nur Auflage um Auflage, Nachdrucke über Nachdrucke, sondern er machte dazu noch unzählige Hütungen, Be- und Überarbeitungen durch, deren letzte die durch den Regierungsrat Türc 1830 geschehene war. Ungefähr um dieselbe Zeit (1833) versuchte man vergebens eine Neubelebung des Weiße'schen Kinderfreundes. — An dieser Stelle seien auch neben den Nachahmungen des „Kinderfreunds“ von Weiße die des Rochow'schen erwähnt. 1782—83. Ami des enfants et des adolescents (24 T.) par Berquin. (Diese Uebersetzung Weiße's ins Französische, in welcher ihn namentlich auch England kennen lernte, wurde 1806 wieder in's Deutsche rückübersetzt!) 1783 ff. Journal des enfants . . ou le livre de famille, par Berquin. Um 1780: Der sanftlehrende Kinderfreund. Der neue Kinderfreund, nach Weiße's Geschmack. Der neue Kinderfreund zur belehrenden und unschuldigen Unterhaltung der Jugend. 1797—1804. Der neue Kinderfreund, 12 Bde. von Karl Aug. Engelhardt und 1799—1803: Briefwechsel des neuen Kinderfreunds, von demselben. 1777. Sittenlehrende Erzählungen. (Überarbeitung des Rochow'schen Kinderfreundes durch einen Schweizer; 2 Erzählungen sind original.) Der Kinderfreund in Rochow's Manier. Um 1789: Der Kinderfreund von Schlez. (Volkschriftsteller, geb. 1759 zu Jppesheim, † als Kirchenrat zu Darmstadt.) 1794. Der kleine Kinderfreund in belehrenden Erzählungen. 1801. Der brandenburgische Kinderfreund. Dazu segelten noch, ohne sich genau an die Weise des einen oder andern zu halten, unter der beliebten Flagge bis ungefähr 1810: Der patriotische Kinderfreund, — Der reisende Kinderfreund, — Der physikalische Kinderfreund (1804), oder was Kinder von Fabriken zu wissen nötig haben.

und durch originelles Buch, klar bewußt in dem, was es wollte, und ohne Umschweif, nicht selten mit ehrlicher, bauerlicher Schroffheit aufs Ziel losschreitend, ein einzig dastehendes Werk voll ausgeprägter Charakterzüge, wie geschaffen, der Urtypus der nachfolgenden Lesebuchliteratur zu werden. Rochow, für Dorfkinder schreibend und deshalb in Ton und Inhalt niedererhaltend wie Weiße, traf darum auch weit näher ans Schwarze, ja, man darf es feck sagen: ins Schwarze selber. Die Erzählungen sind schlicht, die Moral mit der abschließenden Bibelstelle hängt mit ihnen organisch zusammen und stört selten durch Breite den sympathischen Eindruck. Die eingestreuten Lieder sind vorwiegend von Gellert und dem Kreis geistlicher Liederdichter, die zu Zollikofers Gesangbuch ihr Scherflein beigesteuert. Es klingt zwischen den Zeilen wie eine ernste Mahnung heraus: „Denke nach und folge dem Beispiele braver Leute, meide den Aberglauben, die Unwissenheit und Trägheit!“ Ein naiver Optimismus liegt über dem Büchlein; das Gute siegt und findet seinen Lohn, das Schlechte unterliegt und bleibt nicht ohne Strafe.

Es war eine allzugroße Bescheidenheit, die Rochow im Vorwort schreiben ließ: „Die Absicht des Verfassers ist: 1. Übungen der Aufmerksamkeit, 2. Sprechübungen und 3. Vorbereitungen zur christlichen Tugend durch dieses Buch zu befördern; und alsdann, bis ein besseres da ist, kann es dienen, die bisherige große Lücke zwischen Fibel und Bibel auszufüllen.“ Das „bessere Buch“ ließ allzulange auf sich warten, wiewohl es an Versuchen nicht fehlte. Es mußte aber zuerst die nüchterne Zeit der Aufklärung untergehen und eine wärmer pulsierende anbrechen, ehe auch in der Lesebuch- und Gesamtjugendliteratur ein wesentlicher Wandel zum Bessern eintreten konnte. Mittlerweile begnügte man sich, die vorhandenen Elemente zu vervollkommen. Um so gerechtfertigter waren die Aussichten hierfür, als das Lesebuch seit Rochow dilettantischen Händen entrissen und dem Verständnis mitten im Schulleben stehender Männer anvertraut blieb: vorläufig und bis Ende des Jahrhunderts den Philanthropen und unter ihnen als der bedeutendsten Kraft: Campe.

Von Rousseau für die Sache der Erziehung begeistert, ¹⁾ begab und durch die Hofmeisterstellung im Humboldtschen Hause praktisch vorbereitet, hatte er 1776 die Theologie an den Nagel gehängt und sich der Pädagogik ganz ergeben, auf deren Gebiet er 1773 schon mit den verschollenen und von ihm selbst verleugneten „Briefen an Kinder“ debütiert hatte. Der kurze Aufenthalt im Basedow'schen Philanthropin war ihm nicht nur äußerlich zum

1) Auf die Büste Rousseaus deutend, sagte Campe einstmal: „Mein Heiliger.“

Fegfeuer geworden. Geläutert und gefestigt verließ er die Anstalt eines Mannes, dessen Rolle ausgespielt sein mußte, als es nicht mehr einreißen und Pläne entwerfen, sondern aufbauen galt. Das Wirken Campe's war von 1777 an ein stetiger Parallelismus seiner Tätigkeit als Methodiker und Erzieher einerseits und Jugendschriftsteller anderseits. Die Jugendschriften, bis ins Einzelste von pädagogischen Grundsätzen abhängig, waren nur erläuternde Fußnoten zum Text eines Erziehungsbuches, das Campe mit seiner Umgebung lebte. Kein Schriftsteller hatte bisher so peinlichen Bedacht auf die Beschaffenheit sowohl des kindlichen Intellekts als Gemüts genommen, wie er, aber auch keiner die Sprache zu reden vermocht, die ihm so leicht ward. Wenn Weiße über seinen Vorgängern schon bedeutend hoch, Rochow noch etwas höher als Weiße steht, so ragt Campe wieder über beide empor, und die Linie steigt fort mit jeder seiner folgenden Jugendschriften. — Er begnügte sich nicht mit gelegentlichen Versuchen, heute mit Geschichten für das reifere Alter und morgen mit allgemein gehaltenen Reimen; er verfuhr streng systematisch und begann von unten mit einer Fibel für die Kleinsten, um, nachdem er jeder Altersstufe Genüge getan, mit Schriften für das Jünglingsalter abzuschließen. — Die Fibel, oder die „Neue Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren“¹⁾ enthielt als Lesestücke 22 — später 23 — Fabeln, welche trotz der Nötigung, zwei mit gleichen Buchstaben beginnende Sachen in Beziehung zu setzen, und trotz ihrer Anspruchslosigkeit an Natürlichkeit und Frische die Weiße'schen übertrafen. In der Prosa bildete Campe die Rochow'sche Manier weiter, erzählte in schlichter, knapper Sprache, ließ die Handlung sich nicht bei Nebenwirkungen aufhalten, fügte auch gewöhnlich — entgegen Rochow — keine „Moral“ als Schlußstein hinzu. Die sollte sich aus der Erzählung selbst absetzen.

Man pflegt gewöhnlich das Schullesebuch nicht mitzuzählen, wenn man von Jugendliteratur spricht; Gründe, die späterhin eine nähere Behandlung erfahren werden, verlangen die Aufrechterhaltung einer Scheidewand. Schullesebuch und das, was als eigentliche Jugendschrift gilt, sind freilich zwei getrennt fließende Läche eines Ursprungs und eines Grundwassers. Campe nun hatte zum ersten Male zwischen beiden einen Verbindungsgraben gezogen und Elemente des Lesebuchs in die freie Lektüre der Jugend hinübergeleitet, was für dieselbe zu gleicher Zeit Verstärkung

1) Altona 1778. Eine zweite, im methodischen Teil völlig umgearbeitete Auflage erschien 1806; auch „wo einige Fabeln der Mangel einer nach Inhalt und Ausdruck vollkommenen Päßlichkeit für das kindliche Alter drückte,“ erschien sie gebessert.

und Erfrischung, Vertiefung und Reinigung bedeutete. Die eigenartige Stellung Campes als Leiter eines Erziehungsinstitutes, das doch bei aller Planmäßigkeit der methodischen Pflege wiederum keine Schulanstalt, sondern eine erweiterte Familie war, begünstigte die Vermittelung, die man wohl eine Beeinflussung des Hauses durch die Schule nennen darf. Campe mußte das Gute aus dem Bann der Schule zu lösen und für das viel weitere Gebiet der eigentlichen Jugendliteratur fruchtbar zu machen.

Es bleibt nur noch ein Wort über jene Bücher naturwissenschaftlichen, geographischen und geschichtlichen Inhalts zu sagen übrig, welche man, von ihrer Etikette irreführt, für Jugendschriften nehmen könnte.

Die Erinnerung an Madame Prince de Beaumont, welche in Behandlung naturgeschichtlicher, geographischer und geschichtlicher Stoffe durch ihre *éducation complète* soviel blendendes Talent gezeigt und überraschende Erfolge gesammelt hatte, der Anklang, den ähnliche Arbeiten schon des Adelung'schen Wochenblattes, mehr aber noch des Weiße'schen Kinderfreundes gefunden, das Hereinziehen der Naturwissenschaft u. s. w. in den Schulunterricht überhaupt mußten notwendigerweise eine eigene Literatur veranlassen. Denn weder die periodischen Kinderschriften noch das Lesebuch konnten und wollten die andrängende Flut in sich aufnehmen; und die bereits vorhandene Form von Zeitsäden¹⁾ und Auszügen war ebenso schlecht als veraltet. Die Tatsachen einfach zu geben erschien dem Zeitalter Basedows nicht weniger verwerflich, als ihre Verwurstung zu Frage und Antwort, wie sie z. B. noch 1776 in der 10. Auflage des „Kurzen Inbegriffes aller Wissenschaften zum Gebrauch der Kinder von 6—12 Jahren“ und in gewissen Lehrbüchern katholischer Länder geschah. So naiv faßte man die Sokratische Lehrart denn doch nicht mehr auf. Und dann kam noch ein Moment inbetracht: das der Arbeitsteilung. Um Genügendes leisten zu können, mußte die Kraft des Einzelnen auf einen Punkt konzentriert, nicht aber, wie bisher unter Gefährdung der Gründlichkeit geschehen war, über die entfern-

1) Von den besseren sind zu nennen: 1765. Kleine Beschäftigungen für Kinder. Von J. A. Schlegel. Kopenhagen. 1766. Kleine Beschäftigungen für Kinder. Von Gottfr. Bened. Funk. (Freund Gramers, geb. 29. Nov. 1734, † 12. Juli 1814, Rektor der Domschule in Magdeburg.) 1767. Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Für die letzten Klassen des Gymnasiums. Von J. G. Sulzer (dem bekannten Ästhetiker). 1776 unter anderem Titel nachgedruckt. 1768. Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geweiht. Von Iselin. 1769. Historische Erzählungen, die Denkart und Sitten der Alten zu entdecken. 1773. Geschichte der Stadt Zürich für Realschulen, und 1774 Unterredungen von der Geschichte der Stadt Zürich für Realschulen. Die drei letzten von Joh. Jakob Bodmer.

test liegenden Gebiete zerstreut werden. Fachleute begannen ihre Disziplinen für die Jugend zu bearbeiten, indem sie um den eigentlichen Wissensstoff ein modisch drapiertes Mäntelchen hingen. Von Weiße veranlaßt, schrieb der Kirchenhistoriker Johann Matthias Schröckh (geb. 26. Juli 1773 zu Wien, gest. 2. August 1808 als Professor zu Wittenberg), 1779 f. seine „Weltgeschichte für Kinder“. Georg Christian Raff,¹⁾ Konrektor am Lyceum zu Göttingen, war ein Jahr vorher mit einer „Geographie für Kinder“ und „Naturgeschichte für Kinder“ vorangegangen.²⁾ Im rechten Licht besehen, waren weder des einen noch des andern Bücher eigentliche Kinderschriften, obwohl man sie allenthalben als solche pries und eine Auflage die andere ablöste. (Raff's Naturgeschichte wurde sogar 1861 noch herausgegeben.) Für Kinderschriften waren sie viel zu viel Schulbuch, für ein Schulbuch dagegen unnötigerweise mit Zutaten und Einschiebseln versehen,³⁾

1) Geboren 30. Sept. 1748 zu Stuttgart, gest. 5. Juni 1788. Wegen seiner pädagogischen Verdienste erhielt er 1780 die Magisterwürde. Seine „Dialoge für Kinder“, echte Rektorengespräche à la Martini und Miller, sollten — trotz manchen Unrichtigkeiten — auswendig gelernt werden.

2) Vergl. noch dazu die sehr mittelmäßigen, oft von Unrichtigkeiten strotzenden Schriften: 1776. Versuch einer historischen Erdbeschreibung für die Jugend. Leipzig. 1778. Praktische Unterweisungen in den Wissenschaften. Nürnberg. (Kompilation). 1778. Chr. Wunsch: Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend. Leipzig. (Mathematische Uebungen für Jünglinge). 1780. Lesebuch für Söhne und Töchter zur Vermehrung der Weltkenntnisse. Altenburg. 1781. Wagensel: Historische Unterhaltungen für die Jugend. 1781—84. J. W. Schwarz: Lesebuch für Kinder aus der Naturgeschichte (1784. Naturlehre für Kinder). 1784. Trapp: Tägliche Handbuch für die Jugend. 1784. Kößner (Lehrer in Fürth: Lehrreiche Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern, für die Jugend und Jugendfreunde. 1785. Johann Leonh. Neufinger (Kandidat der Gottesgelahrtheit): Erdbeschreibung für Kinder. Kurze Geschichte der Welt. Nürnberg. 1785—6. J. W. Meil: Mythol. Lesebuch für d. J. 2 Bde. Leipzig. 1789. Aus der Naturgeschichte und Völkerkunde für Kinder.

3) Raff: „Bald rede ich mit den Kindern, bald sie mit mir; jezt redet ein Kind oder ich mit einem Tier, jezt lassen wir das Tier seine Geschichte selbst hersagen; nun gehen wir spazieren, nun schiffen wir im weiten Weltmeer herum und sehen Seehunde und Walfische fangen.“ (Vorrede zur „Naturgeschichte“.) Man vergleiche beispielsweise: Seite 1. — „Ach, das ist ein schönes Buch! So ein Buch haben wir uns schon lange gewünscht.“ — Gefällt es euch also, liebe Kinder? „O recht sehr, lieber Herr, Sie sollen tausend Dank dafür haben.“ — Nun das freut mich, sehet aber erst zu, ob auch was darin steht, das ihr noch nicht wisset. Lestet einmal die Geschichte der Ameisen oder der Seidenraupen. — „Ach allerliebste! Nein, lieber Herr, so vieles mußten wir von diesen guten Tierchen noch nicht. Sind wohl auch Nachrichten vom Zuckermachen, von Kaninchen, Bibern und Kamelen darin?“ — O ja, liebe Kinder! Und nicht nur von diesen, sondern u. s. w. S. 253: „Nun, großer Adler, dich wollen wir zuerst kennen lernen.“ Eine große Ehre für mich. — „Du wohnst und horstest also auf hohen Bäumen und steilen Felsen und

Zwitterprodukte einer Zeit, in welcher sich das Verhältnis von Schul- und Hausunterricht überhaupt noch nicht geklärt hatte und jeder nach Gutbefinden seine Bildung holen konnte, wo er sie fand. Andererseits mußte jedoch die Klarheit in Anlage und Stil und die Herzlichkeit im Ton um so angenehmer berühren, als die Verschommenheit und Trockenheit der Hofmeisterkompendien in nächster Nachbarschaft lag; alt und jung geschah es wie einem Häßlein Verirrter, das stundenlang in dunklem Labyrinth nach dem Ausgange gesucht und dem nun mit einem Male das helle Sonnenlicht entgegengrüßt. Freilich, eine leitende und sichtende Hand war weder bei Rast, noch bei Schröckh zu entbehren. Noch weniger bei Thieme, dessen vielverbreitete und vielbenützte, oft übersehte und noch öfter ausgeraubte „Erste Nahrung des gesunden Menschenverstandes. Leipzig 1776.“ man heute etwa Materialien für den Anschauungsunterricht hieße. Einen ganz eigenartigen Ton schlug die „Vorbereitung zur Weltgeschichte“ von Schlözer (1779) an, die durch Kraft und Naturwüchsigkeit aus der so vielfach gezierten und gekünstelten, sogenannten Rindersprache hervorsticht. Dies Buch bestand aus originellen Abhandlungen von seltener Freimütigkeit über die verschiedensten allgemeinen Begriffe, etwa über die „Gleichheit aller Menschen“, ¹⁾ über „Regierungsformen“ u. s. f., welche allerdings ebensowenig wie Thiemes und Rasts Bücher, ja durch ihre feuilletonistische Form noch weniger als diese als Kinderlektüre gelten konnten. Man tut, alles in allem gerechnet, somit am besten, all diese Bücher als mehr oder minder gelungene Versuche, aber auch nur als Versuche zu

nährst dich vom Raube lebendiger Tiere?“ „Ja, das tue ich, nebst allen meinen Kameraden, kleinen und großen, schwarzen, grauen und bunten Adler.“ — „So? Giebt's also bei deiner Zunft oder Gilde mehrere Rotten?“ Ja wohl! Ich bin aber der König unter allen u. s. w. S. 325. „Taube, mache du nun den Anfang und erzähle uns deine ganze Geschichte, so gut du kannst!“ Ganz recht, ich will's sogleich tun. Aber Sie meinen doch mich Haustaube? denn ich habe noch viele Kameraden und Vettern u. s. w. S. 324. Die Wachtel darf ich doch hoffentlich nicht beschreiben. Man sieht sie ja im Frühling und Sommer oft genug auf den Feldern und zu Hause in Bauern, und hört ihr Wach wa wach schreien. Sie sieht graubraun aus u. s. w.

1) „Gnädiges Fräulein! Dein Stammvater ist auch der meinige. Er heißt Adam, nicht Herr von Adam. Alle Königinnen sind auch deine Verwandten, aber sei nicht stolz, deine Magd, das lumpige Bettelmädchen und die schmierige Gottentottin ist's auch. Alle Menschen sind Vettern und Basen zusammen, folglich sind alle Menschen gleich. Das wissen sehr viel große und kleine Leute nicht. In Byrmont und Lauchstädt sollen manchmal Brunnengäste sein, die zwischen bürgerlich und adelig einen so großen Unterschied machen, als wenn jene einen ganz andern Adam hätten, wie diese. Aber das sind arme Leute, die eben deswegen zum Brunnen und in's Bad reisen, weil sie krank sind an Leib und Seele. Wohl bekomm' ihnen die Kur!“

betrachten, aus dem Lehrbuch eine Spielart selbständiger Lektüre abzuzweigen. Nur hat man damals übersehen, daß mit dem bloßen Aufspießen einiger Redensarten allein nicht viel erreicht wird; denn nicht an der äußern Form der Dialoge und Briefe, sondern viel innerlicher liegt und lag es, ob ein Buch für eine Jugendschrift geeigenschaftet ist. Einstweilen war es nur ein Bessern am Buchstaben; vielleicht, daß später ein Bessern am Geiste folgte.

Nach einer andern Seite sollten jedoch noch Rapps und seiner Genossen Bücher für die Jugendliteratur Bedeutung erhalten. Wenn bisher eine Sorte fingerfertiger Jugendschriftfabrikanten und solcher, die es gern werden wollten, in Verlegenheit war, woher den Stoff nehmen, wenn ihr die französischen Encyclopädien allzu oberflächlich und die deutschen Folianten zu trocken erschienen, so hatte sie jetzt eine ausgiebige Fundgrube. Und man muß es den Leuten lassen: sie waren im Ausbeuten nicht müßig.

5. Kapitel. Anthologien und Erzählungen für Kinder.

In dem Drängen und Treiben des pädagogischen Marktes hatte sich mittlerweile allerlei Volk von Spekulantem eingefunden, vom erzieherischen Taschenspieler, der im Handumdrehen aus einem „stumpfen Kopf“ den „feinen Geist“ zauberte, herab bis zu dem bescheidenen Mann im Winkel des Marktes, bei dem für wenig Geld die Bekanntschaft einer Merkwürdigkeit zu machen war. Basedow hatte noch die größte Schaubude und die mächtigsten Zungen; aber gefährlicher mit jedem Tag wurden seinem Ansehen die Konkurrenten von da und dort und die Menge jener fliegenden Läden, vor welchen sich das Publikum drängte und staute: die Jugendschriftfabrikanten. Das wuchs wie Pilze nach einem warmen Gewitterregen. Die Herren, meist schlechte Stilisten, aber gute Rechner, kannten ihr Publikum: wer den schönsten Spruch auf den Lebkuchen zu kleben, die grellste Farbe zu verschwenden weiß, etwa „Für die Jugend ist gerade das Beste gut genug“ laut und oft genug schreit, ist Meister; in pädagogischen Dingen besaß ja die Mittelmäßigkeit fast immer ein Monopol. — Sie fabrizierten aus 4 Büchern das fünfte mit nicht mehr Anstrengung, als wenn sie ihre Pfeife ausklopften und sie wieder neuluden. Bis zum Jahr 1775 ungefähr waren es Gellert, Lichtwer, Gefner, Rabener, Gleim und seine Freunde, welche der einträglichen Sammelwut nicht entinnen konnten;¹⁾ danach aber mußten Weiße, Rochow,

1) 1768 ff. Joh. Dietr. Leyding: Handbibliothek für Kinder. 1776. Von demselben: Almanach für Kinder. 1770. J. Benzler: Fabeln. 1773. Bibliothek für Jünglinge oder sittliche Lehren für alle Szenen des Lebens. 1775. Auszüge aus den besten deutschen und anderen Schrift-

Burmann, Salzmann und wie sie alle hießen, die Bogen helfen füllen.¹⁾ Selten, daß Eigenes beigemischt war; und dann erwies es sich in 9 von 10 Fällen so schwerfällig, daß nur der Ruf des Geborgten es mitzureißen vermochte. Diese Handwerksarbeit bestand in einem Umsfüllen desselben Inhalts aus einem Gefäß ins andere, der Anwendung der algebraischen Operationen des Variierens und Permutierens auf literarische Werte.

Aus der Duzendware ragt sowohl nach äußerem Umfang als auch nach innerem Werte Campe's Kinderbibliothek²⁾ hervor wie ein Felsen inmitten flacher Sandbänke. Campe war auch darin der Erste und leider noch lange Zeit der Einzige, der die auf dem Titelblatt angegebene Bestimmung von Alter und Geschlecht der jugendlichen Leser im Buch selber auch berücksichtigte;

stellern zur nützlichen und angenehmen Lehre. Stargard. 1777. Deutsche Chrestomathie für Jünglinge zur Bildung des Herzens und Geschmacks.

1) 1778. Goldner Spiegel f. R. v. Prof. Ston, Nürnberg. 1778. G. M. Ernesti: Prakt. Unterweisung in d. schönen Wissenschaft. f. d. kl. Jugend durch Muster. Nbg. 1778. Lehrreiche u. angenehme Lektion f. R. von J. A. G. R. 1779 ff. Campe: Kinderbiblioth. (od. Hambg. Kinderalmanach). 1779 ff. Lektüre f. d. kl. Jugend z. Unterricht. Gießen. 1779. Sammlung witziger Einfälle u. kleiner Erzählungen, besonders f. R. Berlin. 1779. Lektüre für die kleinere und die erwachsene Jugend. 6 Bb. Gießen. 1780. Almanach f. R. Wien. 1781. Auswahl kleiner Geschichten u. merkw. Vorfälle a. d. menschlichen Leben zum Nutzen u. Vergnügen junger Leser. 1781. Mühl. u. angenehm. Zeitvertreib f. d. Jugend mit Kupfern und Musikbeilagen. Frankfurt a. M. 1781. Lehrreiche Beschäftig. f. d. Jugend. Münster. 1781 ff. Almanach für Kinder. Nürnberg. 1783 Joh. Gottfr. Röchling: Auserlesene Bibliothek f. R. u. junge Leute zur Ausbreitung der Religion. Leipzig. 1783. Sammlung angenehmer und nützlicher Erzählungen. Ein Maigeschenk f. R. Stendal. 1783. Brinkmann: Lehre in Erzählungen, Beispielen und Gedichten. 1784. Unterricht für Mädchen und Knaben. Gießen 1784 Tagebuch f. Kinder z. angenehmen u. lehrreichen Zeitvertreib. 1784. Kleines Taschenbuch f. m. jungen Freunde v. B. . . . Hamburg. 1784. Kleines Geschenk z. neuen Jahr an R. u. junge Leute. Hamburg. 1785. Kleine gemeinnützige Lesezeiten f. Knaben u. Mädchen. 1786. Willenbücher: Magazin f. Jünglinge oder Sammlung von prosaischen Aufsätzen, Gedichten und Schauspielen in verschiedenen Sprachen. 1786. Erholungen f. arbeitsame u. fleißige Kinder. Ein Weihnachtsgeschenk. Leipzig. 1787. Lesearchiv f. d. Jugend. Breslau. 1787. Fr. Kraft: Für Kinder auf dem Lande. 1788. Sam. Ludewig: Geschichten und Gespräche f. R. zur Beförderung guter Sitten, nützlicher Erkenntnis und echter Gesinnung. 1788. Plato: Der Jugendfreund in angenehm. u. lehrreich. Erzählung. 6 Bbch. Quedlinb. 1788. Vermischte Unterhaltungen f. Kinder u. Kinderfreunde. Leipzig. 1789. Handbuch z. Nutz. und Vergn. f. Deutschlands Söhne u. Töchter. 1789. Sammlung von Erzählungen f. R. 1789. G. F. Kirsch: Lehrreiche Beispiele für junge Christen. Leipzig. 1790. Ernesti: Erlesene Aesopische Fabeln. 1790. Wissenschaftl. Magazin f. Jünglinge.

2) Die „Kinderbibliothek“ von Götz war ein Wegweiser durch die Kinderliteratur.

er teilte den Inhalt jedes Bändchens — soweit bei den fließenden Grenzen überhaupt eine Differenzierung möglich war — in drei Gruppen entsprechend den Altersperioden der Leser.¹⁾ Nach unten schloß sich die Kinderbibliothek an die Lesestücke der „Neuen Methode, Kinder lesen zu lehren“; nach oben bildete sie den Uebergang zum „Robinson“.

Ein Mann, der dem Ganzen seine genau ausgezirkelte Stellung anzuweisen verstand, mußte auch im Einzelnen gar wohl, was er wollte und wie er am ehesten dem Ziele nahekommen mußte. Erzieherischer Takt und Klarheit der Auffassung allein hätten zwar der Kinderbibliothek nicht alle ihre Vorzüge verleihen mögen; Campe aber vereinigte damit die ausgesprochenste Veranlagung zu eigenem Schaffen, eine instinktive Feinfühligkeit in Sachen des guten Geschmacks und ein seltnes Glück, die ergiebigsten Quellen zu entdecken. Er entlehnte bei Hagedorn, Gellert und Pöffel, bei Gleim und Weiße, bei Overbeck und Wahl, und verschmähte Burmann (1769 Fabeln. 1772 Fabeln und Erzählungen) so wenig wie R. Rudolphi und den „Ungenannten“, galt es Gedichte zu sammeln; die Prosa suchte er etwa bei Schöler, bei seiner Hamburger Freundin Elise Reimarüs, beim Wandsbecker Boten, bei Engel und Thiemes „Erster Nahrung“. Er redigierte à la Rammeler, schnitt ab, was ihm zu lang dünkte und stückelte an nach Gutbefinden, übersezte und fabulierte selbst, wo er keinen fremden Stoff fand. Anfangs hallte es noch oft wider von den kleinen Christian und Vottchen, von den streitsüchtigen Anton und den kühnen Karlchen; aber bald wies ihn die Kontrolle,²⁾ unter welcher Campe seine literarische Tätigkeit stellte, ab von diesen konstruierten Helden in Duodez, zurück aus der Welt der Nachäfferei, Aufgeblasenheit und Unwahrheit in die reelle Außenwelt unter Erwachsene. Ja, es könnte auf den ersten Blick scheinen, als wäre Campe nur der einen modischen Strömung entflohen, um in die andre zu fallen. Denn ihm, der bislang den Stoff aus dem engen Familienleben schöpfte, war, gleich dem nächstschlechten Romanschreiber seiner Zeit, nun die Erde gerade groß genug, der Werkplatz seiner Helden zu werden. Wenn man jedoch

1) In der II. Auflage von 1806 stellte Campe das Zusammengehörige in je einen Band; dieselbe enthielt u. a. auch Auszüge aus Pestalozzis: „Dienhard u. Gertrud“ und weicht auch in der Auswahl und Redaktion der Lesestücke oft bedeutend von der ersten ab.

2) „Meine Enkel und Enkelinnen, deren befugtes Urteil ich einzuholen nicht versäumte, ein von mir, wenn ich nicht irre, erfundenes Geheimmittel, welches ich bei allen meinen Kinderschriften oft und zwar immer mit großem Erfolg angewandt und welches ich hiermit aus Menschenliebe unentgeltlich bekannt mache. . . .“ Vorrede zur II. Auflage des Lesebuches.

genauer hinsieht, merkt man gerade an der steuernden Hand, welche sich jene Strömung dienstbar machte, ohne daß Schiffer und Rahn verschlungen wurden, den verständigen Meister.

Einen ganz ähnlichen Entwicklungsgang ging Salzmann,¹⁾ dem gleich Campe die Theologie nicht kräftig genug erschien, dem Volkselend zu steuern, und der es dann nach Rousseauschem Rezept mit der Erziehung durch Wort und Tat versuchte. Der eine begann als Hauslehrer eines vornehmen Hauses mit dem Unterricht und ward inne, daß es zur wahren Aufklärung doch der Erziehung bedürfe. Der andere, als Pfarrer mitten im Elend des Dorfes und der Vorstädte lebend, fing mit der Erziehung an und ward nach den ersten Schritten des Glaubens, daß man, um zu erziehen, auch aufklären müsse. So standen beide schließlich so ziemlich auf demselben Fleck. Hing, so schlossen sie weiter, das Gedeihen der Jugend vom erziehenden Unterricht oder von der unterrichtenden Erziehung ab, so mußte der bisherige Weg der Bildung verlassen werden. Denn die Schule hatte nicht erzogen und das Haus weder sonderliches Geschick noch Plan und Methode fürs Unterrichten gezeigt. Zum Glück gab es seit einiger Zeit ein Drittes, eine Ausgleichungsstation: das Philanthropin. Hier trafen sich denn auch der, der erziehend unterrichtete, und der, welcher durch Unterricht erziehen wollte, für kurze Zeit; aber bald, nachdem Campe und Salzmann eigene Erziehungsanstalten gegründet, liefen die Linien wieder auseinander. Der eine ward Schulrat und schrieb methodische Werke; der andere blieb zu Schnepfenthal als Erzieher und schrieb Volkschriften. Campe stand näher bei Weiße, Salzmann näher an Rochow. Beide gingen als Jugendschriftsteller von der kleinen Rochow'schen Erzählung aus; Campe im Lesebuch, Salzmann zur selbigen Zeit im ersten Band der „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“. (1778—87 bei Crusius in Leipzig.) Der erste mit den Anschauungen der städtischen Gesellschaft, mit dem größeren geistigen Horizont und dem Auf-

1) Christian Gotthilf Salzmann wurde geboren am 1. Juni 1744 zu Sömmerda bei Erfurt, studierte zu Jena Theologie, wurde nach seiner in Erfurt verlebten Kandidatenzeit Pfarrer in Rohrborn, beschäftigte sich dort schon mit pädagogischen Plänen, die, als er 1772 Pfarrer in Erfurt wurde und das Elend der Armen kennen lernte, mehr und mehr Gestaltung gewannen. Aufklärung über den Grund des Elends und bessere Erziehung, das wurden für S. die Endpole seiner Tätigkeit. Das eine machte ihn zum Volkschriftsteller, das andere zum Pädagogen. Aus beiden bildete sich von selbst der Jugendschriftsteller. 1781 ging S. als Religionslehrer und Liturg nach Dessau zu Bagedow, gründete aber 1784 die eigne Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Dort starb er nach segensreicher Wirksamkeit am 31. Oktober 1811. Siehe das Nähere in: „Erinnerungen aus dem Leben Chr. G. Salzmanns. Von dessen Pflegesohn J. W. Ausfeld und der älteren Tochter S. Neu bearbeitet von einem Urenkel Salzmanns. — Leipzig 1884.

enthalt in einer der bedeutendsten Handelsstädte der Erde — strebte ins Weite. Der zweite, inmitten der Thüringer Berge geboren und gebildet, dort lebend und im kleinen Kreise wirkend, zog sich in's Enge. Bei Campe wuchs das Epische gar bald dem Didaktischen über den Kopf; bei Salzmann hat das letztere sich stets zu behaupten gewußt. Campe packte schon durch den Stoff; Salzmann hingegen arbeitete, um über die langweilenden Klippen der Belehrung zu kommen, mit einem gewissen Raffinement an der Einkleidung.¹⁾ Und obgleich ihm das zuweilen nicht gelingen wollte und (abgesehen von den gehäuften Diminutiven) noch andere Mängel sich fanden, brachte es Salzmann dennoch auf den ersten Wurf zuwege, einer der bedeutendsten Jugendschriftsteller seiner Zeit zu werden. Es waren nicht allein die glücklichen Umstände, „einen halbleeren Markt, in Weiße einen Protektor und in Crusius einen tätigen Verleger“ gefunden zu haben — wie Salzmann späterhin bescheiden versicherte —, daß sich seine Erzählungen, Gespräche und Schauspiele so rasch über die Menge ähnlicher Schriften²⁾ erhoben und auch auf die Dauer hielten; es war die

1) Vergl. Ameisenbüchlein (Plan zur Erziehung der Erzieher): — Wenn du aber dich mit deinen Kindern unterhältst, so rate ich dir: sprich nicht wie ein Buch, sondern wie ein Mensch im Umgange mit Menschen zu sprechen pflegt. Vermeide ferner, soviel du kannst, allgemeine Ausdrücke und nenne lieber die Sachen einzeln, die dadurch bezeichnet werden. Du kannst z. B. sagen: „Die Mutter, als sie von ihrer Reise zurückkam, brachte ihren Kindern Früchte und Spielwerk mit.“ Du kannst diesen Satz aber auch so ausdrücken: „Da die Mutter von ihrer Reise zurückkam, brachte sie Fränzchen und Wilhelminchen allerlei artige Sachen mit, Äpfel, Birnen u. s. f.“ Die letzte Darstellung hat für die Kinder sicher mehr Reiz als die erste. — Sei ferner in deiner Erzählung etwas umständlich und vergiß nicht, in dieselbe allerlei Nebenumstände einzunähen, die die Handlung begleiten. So kannst du der obigen Erzählung durch Einflechtung folgender Nebenumstände mehr Leben geben: „Ach, wenn nur die Mutter einmal wiederkäme!“ sagte Fränzchen zu Wilhelminchen. Kaum hatte sie es gesagt, so rasselte etwas unter dem Fenster. Fränzchen sah hinaus „u. s. f. u. s. f.“ Führe ferner die Personen immer redend ein.“ (Ähnliches in der Vorrede z. 1. Band der „Unterhaltungen“.)

2) Von den mir bekannt gewordenen ähnlichen Schriften seien die folgenden erwähnt. (Zu vielen von ihnen die Vorbilder aufzufinden, wird nicht schwer fallen. Übrigens unterscheiden sich manche nur durch die Buchform von den Wochenschriften.) 1776. Glückliche gemachte Versuche nützlicher Spielereten mit einem jungen Cavalier von 5—8 Jahren von J. A. G. R. 1776. Weihnachtsgeschenk für kleine Kinder in angenehmen u. lehrreichen Unterhaltungen. 1778—84. Philanthropische Unterhaltungen. Leipzig. 1778 ff. Neujahrsgeschenk f. R. Frankfurt a. M. 1778 ff. Lehrreiche und anmutige Unterhaltungen f. R. Offenbach. 1778. Unterhaltungen, der Jugend z. Unterricht. Stendal. 1778. Christ. Gottl. Göß: Belustigungen für d. J. in Fabeln und Erzählungen. 1779. M. J. F. Weißenstein: Fragmente zur Erziehung u. z. Unterricht. Kindern und Kinderfreunden gewidmet. 3 Bdch. Frankf. a. M. 1779. Vermischte

glückliche Vereinigung einer kindlich gehaltenen, im Verkehr mit Kindern erworbenen und doch schönen Sprache und einer bis ins einzelste klar ausgebildeten pädagogischen Einsicht individuellsten Charakters. Die „Unterhaltungen“ zeigten in höherem Grade noch

Abhandlungen u. Erzählungen f. K. Göttingen. 1779. J. G. Röchling. Bildung eines edlen Herzens in der Jugend in angenehmen und lehrreichen physik. und histor. Unterhaltungen. Frankfurt a. M. 1779. Taschenbuch f. K. Hamburg. 1780. ff. Almanach f. K. Leipzig. 1780. Zeitvertreib oder Kurzweil f. K. Wien. 1780. Schlözer: Neujaresgeschenk aus Jamaika für ein Kind in Europa. 1780. Chr. C. Gl-nz.: Kleine Unterhaltungen. 1780. A. Menzel: Gespräche, Fabeln und Erzählungen f. K., Schulen u. Privatunterricht. 1780. J. G. Fr. Meinecke: Fabeln und Erzähl. z. Gebrauch f. K. Riga. 1780. Historisch-statistisch-moral. Lesebuch z. Unterhaltung f. d. erwachsene J. Halle. 1781. Ein Lesebuch f. Söhne u. Töchter z. Veredlung der Weltkenntnis u. Tugend. Altenburg. 1781. Histor.-mor.-physik. Magazin f. d. J. Heilbronn. 1781. Kleine Romane f. K. Nürnberg. 1782. Taschenbuch für Kinder. Halle. 1782—85 Angenehme Beschäftigung f. kleine K. 1782. Unterhaltungen zum Vergnügen und Veredlung des Herzens. Stendal. 1782. Oberrheinische Unterhaltungen für K. Dessau. 1783. Sittliche Unterhaltungsschriften f. K. Lüneburg. 1783. Lesebuch für meine Kinder von 3—7 Jahren. 1783. Moral f. K. von Wiegand. 1783. Weissenstein: Goldner Spiegel für die adelige Jugend. 1783. Magazin f. K. Altenburg. 1784. J. A. Wening: Histor. u. moral. En. f. d. gem. Mann u. d. J. Leipzig. 1784. Unterhaltungen für Mädchen und Knaben. Marburg. 1784—86. Angenehme Beschäftigung für Kinder reiferen Alters. 1784. Fr. Eckard: Taschenbuch f. K. und Kinderfreunde. 1784. Zeitvertreib u. Unterricht f. K. v. 3—10 Jahren; desgl. von 8—12 Jahren. 1784. Sophie v. La Roche: Pomona, für Deutschlands Töchter. 1784 ff. Ephr. Göze: Eine kleine Reisebeschreibung zum Vergnügen d. J. (Die Harzgegend 1785 u. f. f.) 1784. ff. Salzmann: Reisen der Salzmannschen Böglinge. 1784. Für gute Kinder und die es werden wollen. Leipzig. 1784. Abwechslungen f. K. z. einer angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung. 1785. Beitrag zur Lektüre für junge Leute. 1785. Das goldene Buch f. Kinder. Weissenfels. (Übersetzung?) 1785. Das goldene Buch f. d. J. Bregenz. 1785. Neue Beiträge z. Lektüre f. J. v. reiferem Alter. Hamburg. 1785. Einfältige, aber deutliche, schöne und nachahmenswerte Geschichten f. gem. Leute, insbesondere f. K. in d. Dorfschulen. 1786. Bieweg: Jugendschauplatz. Ein moral.-geographisch-Grempeibuch. 1786. Neue Lektüre f. K. 1787. Neues Magazin f. d. J. Lünebg. 1787. Almanach f. kl. Mädchen. Wien. 1787. Straßburger Kinderbibliothek. 1787. Bibliothek f. Jünglinge u. Mädchen. Hamburg (Böhme). 1787. Kurze Erzählungen zur Beförderung der Tugend und eines guten Herzens. Nürnberg. 1787. Salzmann: Nachricht f. K. aus Schnepfenthal. 1787. Mag. Rosche: Erste Lieblingslektüre z. Unterricht und Vergnügen f. K. 1788. Angenehme und lehrreiche Erzählungen f. d. J. beiderlei Geschlechts. Frankfurt a. M. 1788. J. G. Jakobi. Kinderalmanach. Hamburg. 1788. L. G. A. Wiegand: Unterhaltungen f. d. J. auf alle Tage im Jahr. 1788. Andre: Kleine Wanderungen auf größeren Reisen der weiblichen Böglinge zu Schnepfenthal. 1788—99. Schrez: Zeitvertreib und Unterricht f. K. 1788. Ludw. Voigt: Reisen der Böglinge des Lübeck'schen Erziehungsinstituts nach Hamburg. 1788. J. P. Voigt: Spiele d. Vergnügens f. kl. K.

wie die Schriften Weißes, Rochows, ja (wenigstens bis 1778) Campes markante Züge.

Was Salzmann späterhin in Schnepfenthal leben ließ, fand sich darin schon vorgezeichnet: nämlich, daß das Kind gehorchen müsse, blindlings, wo ihm die Einsicht fehlt, und da, wo ihm die Gründe verständlich sind, infolge der Einsicht; daß der am glücklichsten sein wird, der die wenigsten Bedürfnisse hat,¹⁾ und daß man sich durch Nachdenken in den meisten Fällen aus unangenehmer Lage befreien kann. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!²⁾ Toleranz und Mitgefühl mit Mensch und Tier lehrend, zum Spiel ermunternd, Handarbeit und Arbeit im Freien als notwendige Ergänzung zur geistigen verlangend, schlimme Gewohnheiten geißelnd, den Keim zu Gutem nährend, waren die Unterhaltungen eine in Einzelbildern aufgelöste Erziehungslehre, welchen es gleichwohl an innerem Zusammenhang nicht fehlte. So konnte sie denn auch der Verfasser mit Fug und Recht Unterhaltungen für Kinderfreunde nennen, ja es sind viele eher für diese als für Kinder geschrieben.

Die wenigen Erzählungen in Rochow'scher Manier abgerechnet ist man etwas um den Namen verlegen, den man den Salzmann'schen ausgeführteren Erzählungen geben soll. Denn für Erzählungen waren sie viel zu sehr mit entwickelnden Dialogen ver-

1) Vergleiche die „Zuschrift an Eltern“. (Unterhaltungen II. Teil.): Ich will, daß meine Zöglinge fein bald Gehorsam lernen sollen. —

Ein Mensch, der sich dazu nicht gewöhnt hat, der die Einfälle seines unbeugsamen Kopfes seinen Obern als Gesetze aufdringen will, muß in jeder Gesellschaft eben soviel Unruhe machen, als ein Rad in einer Maschine, das zu den übrigen Rädern nicht das gehörige Verhältnis hat. Deswegen dringen die Eltern, die ich auftreten lasse, immer auf pünktliche Vollziehung ihrer Befehle.

Sie sprechen aber nicht immer: Das sollst du tun, jenes sollst du lassen. Sie stellen mit ihren Kindern Unterredungen an, die man Sokratische zu nennen pfleget, und suchen sie dadurch unvermerkt dahin zu bringen, daß sie auf die Gründe kommen, auf welchen ihre Verbindlichkeit beruhet.

Sie sollen weder von der Köchin, noch von gewissen Nahrungsmitteln, noch von der Bitterung, noch von dem Bedienten gänzlich abhängen. Wann ein Mensch, erzogen, wie die mehresten von uns, in Umstände kommt, da die Magd oder der Bediente oder sonst jemand, der vor etliche Groschen in seine Dienste tritt, nicht zugegen ist — gebärdet er sich nicht so jämmerlich als ein Kind?

Zu solchen Sklaven hat uns die Erziehung gemacht. Uns Männern, die wir bereits die Fesseln tragen, wird es unendlich schwer werden, sie zu zerreißen. Ist es aber zu verantworten, wenn wir sie auch unsern Kindern anlegen? wenn wir durch weichliche Erziehung sie verzärteln, ihrem Gange zum Puge Nahrung geben, sie aller Arbeit entziehen, die ihrem Körper Festigkeit und ihren Gliedern Biegsamkeit geben könnte, und ihnen dadurch eine Menge Dinge ganz unentbehrlich machen?

2) S. d. Lustsp. i. 3. Bd.: „Denk', daß zu deinem Glück, dir niemand fehlt, als du!“

setzt, und um als Gespräche nach rektorlichem Muster gelten zu können, hatten sie zuviel Handlung. Die eine Eigenschaft machte, daß die Eltern das Buch kauften, die andere, daß es die Kinder lasen, — und das war für Salzmann als Jugendschriftsteller nach Seiten des Erfolges das Wünschenswerteste. Allein der reiche Beifall hatte doch auch seine bedenkliche Seite. Das eigentliche Programm war mit den Anfangsbänden erschöpft und Salzmann verlängerte es durch minderwertige Zugaben; er durchsuchte den Papierkorb nach Schnitzeln und suchte einem unbedeutenden Inhalt durch die Kunst seiner Katechese Reiz zu verleihen. Die Sache war gewöhnlich der Kunst nicht wert, und auch eine langweilige Reisebeschreibung und Beiträge seiner Erziehungsgehilfen (Glagz etc.) vermochten den früheren Glanz nicht wieder herzustellen. Die Weide war abgegrast. Es war und ist nun einmal der Fluch der Jugendschriftsteller, daß sie sich dem Vielschreiben, der geschäftsmäßigen Fabrikation ergeben. Salzmann, dem die Feder nie mehr trocken wurde, nachdem er sie einmal eingetaucht, schrieb in kürzester Folge ein Buch um das andere. Von den Kinderschriften erholte er sich durch fachwissenschaftliche, von diesen durch Volksromane und Volkserzählungen, und die lange Reihe dieser wiederum durch Jugendschriften zu unterbrechen, war ihm nachgerade eine erfrischende Abwechslung. Nun standen aber Fruchtbarkeit des Autors und Güte seiner Geisteserzeugnisse durchaus nicht in geradem Verhältnis, und es waren besonders die Jugendschriften, welche, den Stempel der Flüchtigkeit an der Stirne tragend, um so schlechter gediehen, als Salzmann sein Talent vorzugsweise dem Aufbau der Volksliteratur zu leihen begann. Läßt man auch das Elementarbuch,¹⁾ ein Mittelding zwischen Katechismus und Lesebuch, als brauchbares Vorbereitungsmaterial für Lehrer gelten, so kann man mit dem besten Willen in den Reisen nichts als einen neuen Beitrag zur hundertköpfigen, modischen Reiseliteratur jener Tage, in den Nachrichten aus „Schnepfenthal“ nur einen eigenartigen Prospekt des Institutsvorstandes erblicken. Erst dann, als Salzmann seine Kräfte nach einem Punkt richtend, die Novellenform der Volksschriften auf das Gebiet der Jugendliteratur anwandte, hob er sich wieder mit einem Ruck aus der Menge der Duzendschreiber empor.

Selbst wie ein morgenländischer Baum im deutschen Wald

1) Moralisches Elementarbuch nebst einer Anleitung zum richtigen Gebrauch. 1782. Zweiter Teil des moralischen Elementarbuchs. 1783. — Reisen der Salzmann'schen Zöglinge. 6 Bändchen. 1784 ff. (von Salzmann selbst sind Bändchen 1—2 und das letzte, von 1793) und Reisen der Zöglinge in Schnepfenthal. 1799. (Von Salzmann ist nur das 1. Bdch.) Bibliothek für Jünglinge und Mädchen. 1787. Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal. 1787.

stehend, von allen übrigen Literaturererscheinungen abgesondert und einzig in ihrer Art, brachten die 1786 in Gotha erschienenen „Palmblätter, erlesene morgenländische Erzählungen“¹⁾ inmitten gerader, kalter Linien blühende Arabesken, — Märchen und Wunder unter Erzählungen, Dialogen und Schauspielen, welchen die Aufklärung aus allen Zeilen guckte. Dieses Wunder wäre unerklärlich, wüßte man nicht, daß die „Palmblätter“ in die Jugendliteratur aus der sich eben aus den Fesseln eines einseitigen Rationalismus befreienden allgemeinen Literatur herübergetragen wurden. Es gab freilich Leute, welche sich flugs die überscharfe Nikolai'sche Brille zu recht rückten, dieselben, die in den bekannten Abenteuern Münchhausens nur das albernste Buch der albernsten Bücher sahen und bei einem schüchternen Versuch, nach mündlichen Ueberlieferungen Rindermärchen zu sammeln,²⁾ sofort das Bedenken erhoben: „ob man Kindern überhaupt Märchen geben dürfe“ — was sie natürlich im selben Atemzug verneinten. Nun geschah es aber, daß man in die Berliner kritische Zwingburg Bresche um Bresche schoß, ein Frühlingshauch drang über die stürzenden Mauern, selbst in die Winkel der Jugendliteratur.

Bisher hatte noch niemand gewagt, gegen die superflugen und moraltriefenden Kinderschriften anzukämpfen. Herder³⁾ aber, ein zweiter Winkelried, schlug der Freiheit eine Gasse, und die andern konnten nachdringen. Es war das erste und letzte Mal, daß einer unserer Literaturhelden für die Jugendliteratur tritt. Als er sich umsah, ward er zu seinem Erstaunen inne, wie weit, weit hinten die

1) 1788 erschien der II. Teil. Herder schrieb für sie eine treffliche Vorrede. „Zur schönen Literatur und Kunst.“ 9. Teil. (Cotta'sche Ausgabe). S. 255: „Über den Wert morgenländischer Erzählungen zur Bildung der Jugend.“

Der Sammler der Palmblätter war Liebeskind.

2) Erfurt 1787. Rindermärchen, nach mündlichen Erzählungen gesammelt.

3) Von den „Palmblättern“ selbst schrieb Herder: „Zur Sammlung habe ich die Anleitung gegeben; die Erzählung der Geschichten ist der Leser einem anderen Verfasser schuldig. Er hat sie für die Jugend eingerichtet, sie also auch vorzüglich klar und verständlich erzählt, insonderheit aber sie von jenem falschen Schwulst entladen, den die Europäer lange Zeit für morgenländische Erhabenheit hielten. — Es ist nicht der Glanz des Wunderbaren allein, der in den morgenländischen Dichtungen das Auge des Jünglings an sich zieht und sein Gemüt wie mit einer goldenen Flamme bestrahlt; vielmehr ist's der reine Umriß, die hohe Simplizität der Gestalten und Wahrheit selbst, die sich unvergeßlich eindrückt. — Dazu ist die Lehre selten von der kleinlichen Art, die in unsern, insonderheit artigen Erzählungen herrscht. Die Dichtung ist kühn und groß, der Ton endlich einfach, grob und edel. Ich habe mich gewundert, warum man diese trefflichen Proben der morgenländischen menschlichen Fabel nicht längst für die Jugend gesammelt und sie ihr nach ihrer Weise erzählt habe. — Für welche Jugend diese Erzählungen seien, muß ihr Inhalt selbst sagen. Für Verschiedne ist hier Verschiednes, ich hoffe aber nichts Schlechtes.“

zurückgeblieben, denen er beistehen wollte, und wie sie nachrückten. Da mochte ihm die Lust zum Helfen für immer vergangen sein. — Die Jugendliteratur hinkte ja der allgemeinen stets um ein Vierteljahrhundert nach, wie die Mode der Kleinstädter der einer Großstadt.

6. Kapitel. Die grössere Kindererzählung.

Gegen Ausgang der siebziger Jahre wurde der enge Kreis, in dem sich die Jugendliteratur wie in einem Zirkeltanze bewegte, von einigen Schriftstellern durchbrochen. Die Mittelmäßigkeit ließ sich zwar immer noch am Abspielen des einmal angeschlagenen Themas begnügen, indem sie — sei's über dem spezifisch Weiße'schen, sei's über dem schlichten Rochowschen Motiv, sei's über beide — unzählige Variationen spann und mehr oder minder sklavisch die Originalfiguren und Gänge nachahmte, ohne die überkommene Form durch wesentlich neue Gedanken zu füllen. Für Schriftsteller wie Campe jedoch wurde das nachgerade unerträglich. — Die Jugendschriftstellerei zwingt zu tausend Rücksichtnahmen; sie hemmt die Gedanken in ihrer völligen Entfaltung und richtet Schranke um Schranke auf; sie plätschert stets in den Elementen jedes Wissens, — am Ufer, statt das freie Wasser zu gewinnen, — sie fordert vom Schriftsteller so vielfach Selbstverleugnung und Zurückdämmung der ganzen Kraft, daß ein Aufgehen in ihr so ziemlich einer Kastrierung gleichkommt. Daher sich unter den Jugendschriftstellern zwar viele Laufvögel, Gänse, Halbflügge und sonstiges Mittelgut, aber keine richtigen Adler finden. — Der Meister kann sich zwar auch hier in der Beschränkung zeigen, jedoch nur für eine Weile; auf die Dauer kann sie keiner vertragen. Er wird versuchen, die Grenzen zu weiten, wird aber in vielen Fällen über die gesteckten Grenzen geraten, und dann kaum wieder in die Enge zurückkehren. So geschah es mit Karl Wezel, dem Hölberlin des 18. Jahrhunderts, als er sich auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur versuchte, daß er schon im ersten Teil seines Robinson Crusoe (1779) den Leserkreis auch auf Erwachsene ausdehnte, im zweiten jedoch völlig durch die Lappen brach und eine Satire der modernen Gesellschaftszustände lieferte.¹⁾ Um die gleiche Zeit ging Campe, unbekümmert um Wezels Arbeit und Angriffe in den Zeitungen, an die Verabfassung ebenfalls

1) Geboren 31. Oktober 1747 zu Sondershausen, dort am 28. Jan. 1819 gestorben, nachdem er seit 1786 wahnsinnig war. Von Basedow aufgefordert, bearbeitete er Defoes Robinson; die Bearbeitung erschien bruchstückweise schon im 2. Jahrgang des philanthrop. Lehrbuchs (1777). Der zweite Teil, ein Jahr später erschienen (1780), war freie Dichtung Wezels.

einer größeren Kindererzählung — eines Kinderromans, wenn man sich so ausdrücken will — und wählte als Helden: — Robinson Crusoe. Zum Verwundern ist das eben nicht. Robinson war das Lieblingsbuch des Jahrhunderts, seit seiner ersten Verdeutschung immer wieder ins Deutsche übertragen,¹⁾ dem nach Abenteuer hungernden Publikum die richtige Speise, zur Unterhaltung des modernen Enthusiasmus für Naturvölker und fremde Länder wie geschaffen. Die Begeisterung für den Robinson lag in der Luft, und es hätte wahrscheinlich selbst bei Campe — Wezel verwahrte sich sogar ausdrücklich gegen eine Beeinflussung durch Rousseau — nicht des bekannten Lobes im „Emil“ als eines Anstoßes bedurft, um mit einem breitangelegten Werke der Jugendliteratur neue Wege zu weisen. Kein Wunder auch, daß Campes Kinderroman einen fast beispiellosen, bis heute andauernden Erfolg²⁾ errang.

Robinson, das Kinderbuch par excellence, welches Unterhaltung und Belehrung wie kein zweites in zwangloser Vereinigung bot, hätte allein schon durch stoffliches Interesse gefesselt. Seine Fabel war von jener einfachen, klaren und durchsichtigen Zeichnung der alttestamentlichen Geschichten, welche selbst der ungeschickteste Erzähler nicht verwischen konnte, und durch die sie sich just am tiefsten in des Kindes Seele eingrub. Sie schmälerte ihren Eindruck nicht durch Verästelungen, sondern schritt geraden Wegs dem Ziele zu, eine Geschichte der Menschheit im kleinen gebend. Denn der Robinson war eine Kulturgeschichte, trotz seiner Erdichtung wahrer als manch aus Archiven und Bibliotheken zusammengetragenes Werk. Und eben das war es, was ihn so sehr für die Aufnahme didaktischer Elemente empfänglich machte. Das Didaktische brauchte nicht einmal hineingetragen zu werden, sondern ergab sich mühelos und anscheinend selbstverständlich aus dem Gange der Begebenheiten.

In seinen kleineren Erzählungen mußte Campe wohl auch eine Lehre, einen Weisheitspruch, eine Maxime, eine Warnung einzufügen, naturgeschichtliche oder geographische Bilder zu entwerfen, eine Wahrheit der Religion oder Moral zu entwickeln und dergleichen mehr. Nur daß es hierbei oft genug geschah, daß die

1) Göttnert erwähnt seit 1720/42 Übersetzungen während des 18. Jahrhunderts. Dazu sind noch das Seitenstück zu Robinson: Die „Felseninsel“ zu berücksichtigen und die vielen Nachahmungen beider, u. a. den in den 40er Jahren erschienenen und 1784 zum Kinderbuch umgearbeiteten „Michael Rühn“.

2) Hallier in seiner Lebensbeschreibung Campes bemerkt, daß außer der Bibel, dem Thomas a Kempis und dem Fenelonschen Telemach kein Buch so viele Auflagen erlebt hätte als Campes „Robinson“. — Vergl. auch das süßsaure Gutachten der Frankfurter Kommission für Jugendschriften mit dem Schluß: sie kenne nur ein passendes Kinderbuch — den Campeschen Robinson — und das passe nicht!

Figuren dem Maler über Rahmen und Leinwand hinausgerieten und die Farben schließlich die eigentliche Zeichnung zudeckten. Das sekundär Beabsichtigte überwucherte die Erzählung und gab ihr das Gepräge der Zerfahrenheit, des Unzusammenhängenden oder aber des Gemachten und Superflugen. Der Robinson hingegen war kräftig genug, Beiwerk zu tragen; ja er ermöglichte es Campe, eine Art Erziehungs- und Unterrichtslehre systematisch zu entwickeln, während früher die gewollten Resultate an 100 Orten zerstreut und verzettelt lagen. — Der Robinson ließe sich, je nachdem man das eine oder andere der mannigfachen Momente aufgriffe und entwickelte, wie der Talmud der Juden ja schließlich zu allem gebrauchen. Wozu er nun Campe gedient, erfahren wir am besten aus der Vorrede zu dessen „Robinson dem Jüngeren“ selbst.

Campe schrieb:

„Erstens wollte ich meine jungen Leser auf angenehme Weise unterhalten; —

zweitens nahm ich mir vor, an den Fäden der Erzählung tunlichst viele Grundkenntnisse d. h. Vorbegriffe an Dingen aus dem häuslichen Leben der Natur u. s. f. zu schürzen, ohne welche jeder andere Unterricht einem Gebäude gleicht, das keine Grundlage hat.

Nebenbei wollte ich freilich auch drittens manche nicht unerhebliche gelehrte Vorerkenntnis, besonders aus der Naturgeschichte, mitnehmen, weil dieses sich auf einem und ebendemselben Wege zugleich mit tun ließ.

Meine vierte und wichtigste Absicht war, die Umstände und Begebenheiten so zu stellen, daß recht viele Gelegenheiten zu sittlichen, dem Verstande und dem Herzen der Kinder angemessene Anmerkungen und recht viele natürliche Anlässe zu frommen, gottesfürchtigen und tugendhaften Empfindungen daraus erwachsen. Auch um dieser Ursache willen mußte ich mir oft einen Stoff nach meinem jedesmaligen Bedürfnisse selbst schaffen und von der alten Geschichte abgehen. Derjenige also, der dies Buch bloß zur Veseübung für seine Kinder gebrauchen wollte (welches gewöhnlicherweise gerade nicht das angenehmste Geschäft für sie ist), würde meinen angelegentlichsten Wunsch — den Samen der Tugend, der Frömmigkeit und der Zufriedenheit mit den Wegen der göttlichen Vorsehung in die jungen Herzen auszustreuen — zu meinem Bedauern vereiteln. Es soll erwachsenen Kinderfreunden zum Vorlesen dienen, und nur solchen Kindern selbst in die Hände gegeben werden, die im Lesen schon eine zureichende Fertigkeit erlangt haben.

Meine fünfte Absicht hatte Bezug auf eine jetzt umgehende Seelenpein, welche unter allen Kräften unserer gesamten körperlichen und geistigen Natur, zu recht sichtbarer Verminderung der Summe unserer Lebensfreuden, seit einigen Jahren eine fürchterliche Verwüstung angerichtet hat. Ich meine das leidige Empfindsamkeitsfieber.

Indem ich nun darüber nachdachte, welches wohl das wirksamste gedruckte Gegenmittel wider diese Ansteckung sein möchte, stellte sich

meiner Seele das Bild eines Buches dar, welches gerade der Gegenfüßler der empfindsamen und empfindelnden Bücher unserer Zeit wäre; ein Buch, welches die Kinderseelen aus der eingebildeten Schäferwelt, welche nirgends ist, und in welche andere sie hinzukörnen suchen, in diejenige wirkliche Welt, in der wir uns jetzt selbst befinden, und aus dieser in den ursprünglichen Zustand der Menschheit zurückführte, aus dem wir herausgegangen sind; ein Buch, welches manche in uns schlummernde körperliche und geistige Menschenkraft weckte, anfeuerte, stärkte; ein Buch, welches zwar eben so unterhaltend und anziehend als irgend ein anderes wäre, aber nicht so wie andere bloß zu untätigen Beschauungen, zu müßigen Nührungen, sondern unmittelbar zur Selbsttätigkeit führte; ein Buch, welches den jungen Nachahmungstrieb der Kinderseele auf solche Gegenstände lenkte, welche recht eigentlich zu unserer Bestimmung führte, d. i. auf Erfindungen u., ein Buch, worin die natürlichen Bedürfnisse des Menschen mit den künstlichen einen Abstich machen; ein Buch, welches jung und alt zu inniger Dankbarkeit gegen die Vorsehung ermunterte."

Das englische Original erfuhr von Campe eine Umgestaltung nach Inhalt und Form. Um zu zeigen, „wie hilflos der einsame Mensch ist und wie viel Nachdenken und anhaltende Strebsamkeit zur Verbesserung seines Zustandes vermögen“, ließ er im ersten Teile Robinson allein und ohne Werkzeuge. Erst später durften ihm ein Gehilfe den Vorteil der Geselligkeit und die am Strande gefundenen Werkzeuge ihren von uns so gering geschätzten — weil nie entbehrten — Wert naheführen. Das war denn doch nichts anderes als eine großangelegte Illustration jener philanthropischen Philosophie, wie sie in Deutschland praktisch erst bei Basedow in Dessau, dann in dessen Töchteranstalten geübt wurde, bei Campe selbst zu Trittau¹⁾ und (fast zur Karrikatur getrieben) bei Salzmann in Schnepfenthal. Es war die künstlerisch dargestellte Lehre Lockes und Rousseaus, versetzt mit den Axiomen der Diogene und Krates der Aufklärung: habe möglichst wenig Bedürfnisse, — überlege und hilf dir selbst! — Hinsichtlich der Form schuf Campe etwas vom Defoe'schen Robinson wesentlich Verschiedenes. Nicht darum,

1) Campe hatte sich dem von Rousseau so gepriesenen Naturleben genähert, sozusagen den Robinson miterlebt, als er ihn schrieb. Am 1. Juni 1780 berichtete er darüber an Lessing: „Ich selbst, meine drei Gehilfen und meine zwölf herrlichen Knaben wissen fast nicht mehr, was Krankheit ist, weil wir, soweit das leidige Überlaufen von Besuchern und Beschauern aus der feinen Welt — diese Hauptplage meines Lebens — es erlaubt, uns immer mehr und mehr in die Grenze der einfachen Natur zurückzuziehen suchen.“ — Er wollte übrigens den Robinson nicht allein gelesen, sondern auch gelebt haben. Vgl. damit, als ein Charakteristikum der Philanthropine und des Einflusses des Erziehers, wenn auch eines einseitigen; die Stelle aus dem 19. Abend: „Die Kinder wollen, um sich auch überwinden zu lernen, teils morgen Mittag nichts essen, teils zum Frühstück nur trockenes Brot, abends nichts, — einmal auch die Nacht durchwachen. Der Vater giebt es zu . . .“

daß er den verhunzten Übersezungen mit den altfränkischen Redeschnörkeln eine mustergültige Sprache gegenüberstellte; denn dieser Unterschied beträfe nicht das Original, sondern nur die verpfuschten Kopien. Wohl aber darin, daß er „durch treue Darstellung wirklicher Familienauftritte ein für angehende Erzieher nicht überflüssiges Beispiel des väterlichen und kindlichen Verhältnisses, welches zwischen dem Erzieher und seinen Zöglingen notwendig walten muß,“ zu geben, gleichsam ein Stenogramm der im Familienkreise geführten Unterhaltung mit Rede und Gegenrede,¹⁾ mit Frage und Antwort, mit Einwurf und Erklärung zu liefern unternahm. Doch war der Robinson der vorlegte Tribut, den Campe seiner — man kann getrost sagen irrigen pädagogischen Einsicht entrichtete. Denn nur noch in der „Entdeckung Amerikas“ (1782 ff., 3 Teile: 1. Kolumbus, 2. Cortez, 3. Pizarro) behielt er die Dialogform bei,²⁾ jenes Erbteil der Beaumont und ihrer deutschen Parteigänger, das nicht allein die Resultate eines Prozesses, sondern den Prozeß selbst, Kern und Schale, das Bildnis samt Palette und Pinsel giebt. In kürzeren Lesebüchern mochte diese Spielart der damals berühmt gewordenen „Sokratischen Lehrmethode“ noch angehen; aber auf die Dauer wurde sie unerträglich. Die Überflugsheit der Kinder, ihr ewiges Dareinfahren in den Gang der Erzählung durch aufdringliche, naseweise Fragen, ihre Interjektionen und Gelöbnisse, ihre Beteuerungen und das Abfochen einer Moral in Permanenz erscheinen uns heute störend und verlegend zu gleicher Zeit. Jugendliche Leser haben sich von jeher dadurch über diese Klippe gerettet, daß sie die Zwischenreden, die methodischen und stilistischen Füllsel einfach überschlügen. Wer es vermöchte — denn den belehrenden Teil einfach fallen zu lassen, hieße den ganzen Campeschen Robinson zur Unkenntlichkeit verstümmeln — wer es vermöchte, mit geschickt und pietätvoll auswählender Hand das Wesentliche der Gespräche in die eigentliche Erzählung einzuflechten, verdiente sich einen Gotteslohn.

Jene „Entdeckung von Amerika“ nun schloß sich ebenso organisch an den Robinson an, wie dieser die nächst höhere Stufe zu den umfang- und inhaltsreicheren Lesebüchern der „Kinderbibliothek“ bildete.³⁾ Sie konnte zum vornherein um ihres ent-

1) „Ich war damals nur der Aufschreiber dessen, was meine Kinder mir vorsagten.“

2) Eine getreue Nachahmung des Robinsons und der Entdeckung von Amerika von Campe war „Die Entdeckung des fünften Erdteils“ von dem Erlanger Professor G. Fr. Pabst. 1784. Bedeutungsloser war „Friedrich Robinson“, ein Lesebuch für Kinder von Chr. Fr. Sander. 1784.

3) „Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern für das ganze kindische und jugendliche Alter. Es kam hierbei vornehmlich auf eine zweckmäßige Auswahl und Abstufung sowohl der Materien als auch des

fernter liegenden Gegenstandes willen nicht auf den Erfolg des Vorgängers zählen. Den spanischen Eroberern stand nicht wie dem abenteuernden Seefahrer das Interesse offen. Auch eine gewisse Monotonie, eine zweimalige Wiederholung des schon einmal Dagewesenen lag wie ein Druck über den drei Teilen, dazu stofflich etwas wie andauernder Blutgeruch, wiewohl Campe absichtlich milderte und die Schattenseiten nur „durch die Weise des Vortrags andeutete“. Trotzdem und trotz der durchkreuzenden Gespräche stellte sich die „Entdeckung“ sofort in die erste Reihe der Kinder-schriften. Bei Campe erschien doch alles wie aus einem Guß. Wo die andern zumeist nur versuchten, da und dort flickten, besserten und Risse verstopften, führte er ein neues Gebäude auf nach einem ohne Bank festgehaltenen Grundgedanken. Die Frische, Knappheit und Klarheit seines Stils, im rechten Augenblick durch Detailmalerei ungemein plastisch wirkend, die sich von Plumpheit und Schwellt, von Affektiertheit und Angewöhnungen gleichweit entfernt haltende schöne Sprache rissen mit fort, auch wo sie durch die leidige Zwischenrederei verdeckt lagen. Sie kamen ungetrübt zur Geltung, nachdem sich Campe der Einkleidungsform entschlagen und (1785) mit der Abfassung der „Merkwürdigen Reisebeschreibungen“ begann, welchen späterhin die „Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen“ folgte.¹⁾

jedlichen Tons an, damit der junge Geist in jeglichem Alter angemessene Nahrung und einen ihm verständlichen Vortrag fände. Diese Auswahl und Abstufung suchte ich zu treffen, indem ich zuerst die kleine Kinderbibliothek und nach dieser den „jüngeren Robinson“ erscheinen ließ. Wo der Robinson in der Mitteilung und Entwicklung seiner Begriffsmasse aufhörte, da fängt Kolumbus wieder an. Auch der Ton der Erzählung ist in dem letzten um einige Grade höher gestimmt worden, als er es in den vorhergehenden sein durfte. — Und worauf soll der Kolumbus vorbereiten? Zunächst auf den Cortez und Pizarro, dann aber auf eine Art von Leserei, die von allen Unterhaltungsschriften für Jünglinge mir bei weitem die nützlichste zu sein scheint, — auf eine Sammlung zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen. Denn wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntnis auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Gang zu romanhaften Träumereien, zu welchen so viele andere Modebücher ihn einladen, zu schwächen, einen heilsamen Stel gegen das fäselnde, schöngesteisterische, empfindende, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmack an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzufloßen, so sind es gewiß Reisebeschreibungen.“

(Aus der Vorrede zur „Entdeckung Amerika's“).

- 1) A. Merkwürdige Reisebeschreibungen. (7. Aufl. 1881, Bd. 1—12).
 1. a) J. Heemskerks und W. Barenz nördl. Entdeckungsreise und denkwürdige Schicksale.
 - b) Abenteuer vier russischer Bootsmänner auf Spitzbergen.
 - c) Vasco de Gamas Reise nach Ostindien.
 - d) Traurige Schicksale der Frau Gobin Desodonais.
 - e) Bontekus Abenteuer auf einer Reise nach Ostindien.

In dieser Abkehr von einer Einkleidungsform, die bis dahin als der Ausdruck höchster pädagogischer Weisheit gegolten hatte, in dem Übergang von der entwickelnden Darstellung zur rein

2. Campes Reise von Hamburg bis in die Schweiz.
3. Kommodore Biron's Reise um die Erde. 1764—1766.
Kapitän S. Wallis Reise um die Erde. 1766—1768.
Kapitän Ph. Carteret's Reise um die Erde. 1766—1769.
4. J. Carver's Reisen durch das innere Nordamerika. 1766 f.
- 5., 6. Cook's Reise um die Erdkugel. 1768—1771. (1788—89.)
7. B. Brydons Reise durch Sizilien und Malta. 1770. (1789).
8. Campes Reise von Braunschweig nach Paris. 1789. (Juni).
9. Kap. Wilson's Schiffbruch bei den Pelju-Inseln. 1783. (1791).
- 10—11. Le Baillants Reise in das Innere von Afrika. 1780—85. (1792.)

12. Lesseps Reise durch Kamtschatka und Sibirien. 1788. (1798).

Quelle zu 1) a. b. Abelung, Geschichte der Schiffahrten und Versuche zur Entdeckung des nordöstlichen Weges nach Japan und China. c. e. Allgem. Hist. der Reisen zu Wasser und zu Lande. 1. u. 8. Teil. d. Schözers Briefwechsel 1775. 4. Gbelings Sammlung von Reisebeschreibungen. I. Teil. Hamburg 1780. Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. Raynal: Historie des établissements et du commerce etc. 5. J. Hawkesworth: Geschichten der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer. 7) Nach Brydon, Kiebesel, Stainburne u. Bartels. 8) Nach Keate. 10) Nach Baillant, Sparrmann. Patterson, Menzel. 12) Journal historique du voyage de M. de Lesseps. Clarke Steller.

B. Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen. (1—7. Teil.)

- 1 a) Geschichte eines Schiffbruchs an der Küste v. Arakan.
b) Geschichte des Schiffbruchs und der Gefangenschaft einer jungen Gräfin v. Burke.
c) Schreiben aus Algier von A. G. Böhl, einem ehemaligen Pflegetohn Campes.
d) Samuel Turners Gesandtschaftsreise nach Tibet. (1801).
2. a) S. Turners Gesandtschaftsreise nach Tibet.
b) Reise eines Deutschen nach dem See Oneida. (1802).
3. a) Geschichte eines Schiffbruchs des Fähnrichs Pentjes. 1780.
b) Hugh Boyds Gesandtschaftsreise nach Ceylon.
c) Barrows Reise nach Südafrika. (1802.)
4. 5. Campes Reise durch England und Frankreich. (1803.)
6. a) Rückreise Campes von Paris nach Braunschweig.
b) Barrows Reise zu den Buschmännern. (cf. 3 c.) [1805.]
7. Campes Reise von Braunschweig nach Karlsbad. (1805.)

Quellen zu 1) a. Mackay: Schiffbruch des englischen Leutnants —. 1798. b. Geschichte der Schiffbrüche berühmter Seefahrer. Berl. 1791. d. Nach Turner. 2. b. Nach: S. v. La Roche: Erscheinungen am See Oneida. 1798. 3. Nach Prentjes, Boyd u. Barrow.

Wer die Quellen mit Campes Bearbeitung zusammenhält, entdeckt die Fülle pädagogischer Rücksichtnahmen, Geschickes und Fleißes, welche Campe an diese Reisebeschreibungen wandte.

Vergleiche noch ähnliche Kinderschriften:

1784. J. C. Münter. „Dampiers Reise um die Welt. Ein Lesebuch für Knaben und junge Leute.“
1788. Andre. „Felsenburg“. Ein sittlich unterhaltendes Lesebuch f. d. Jugend.

darstellenden Erzählung, finden wir eines der bemerkenswertesten Zeugnisse einer innerlichen Wandlung. Der Bruch mit der schriftstellerischen Form entsprach dem Bruch mit den pädagogischen Anschauungen, der sich in Campe allmählich vollzogen hatte: Nicht die Art der Darbietung allein, sondern mehr noch die Art des Stoffes verleihe einem Buch seine erziehlichen Qualitäten. Der Stoff müsse für sich wirken, dürfe nicht zerhackt und zerfasert werden durch didaktisches Dareinreden. Statt vom Erzieher oder vom Jugendschriftsteller mit vorgekaufter Speise aufgepäppelt zu werden, müsse der junge Mensch selber zubeißen; wenn nur die geistige Kost bekömmlich sei, mit ihrer Assimilation werde die Jugend schon fertig.

Wieso es kam, daß Campe den engen Familienkreis verließ und in weite Fernen wanderte, fand sich schon in den Vorreden zum „Robinson“ und zur „Entdeckung Amerikas“ angegeben. Die Reisebeschreibungen in ihrer Schlichtheit und Ungeschminktheit erschienen ihm als die stärkste Reaktion gegen das Empfindsamkeitsfieber, welches Richardsons Romane mit ihren Lovelacs und Pamela, die Rousseauschen *belle-âmes*, die deutschen Werther und Siegwarte bei Erwachsenen hervorgerufen und das auch die Jugend ergriff, da man leichtfertig genug war, ihr jene Romane selber oder Nachahmungen gleichen Genres in die Hand zu spielen. Dem gewöhnlichen Lauf der Dinge gemäß überboten diese gewöhnlich noch die Vorbilder an Bedenklichkeiten, wie denn z. B. die 1784 unter der Spizmarke eines „Vermächtnisses für die unerfahrene, sich selbst überlassene Jugend“ erschienenen „Geständnisse, Leiden und Warnungen Bernard Anton Geisters“ ein wahres Sudelbuch waren. Weiße selbst hatte sich des weichen, sentimentalen Tones nicht enthalten können; selber eine sensible Natur und im Banne einer halb blasierten, halb nach überreizter Kost schwachtenden Gesellschaft stehend, geschaffen, nicht gegen den Strom zu schwimmen, wohl aber die Strömung auszubenten, knetete er seine Figuren für die Kinderlektüre aus demselben Teig, den er früher zu seinen Lust- und Trauerspielen, zu seinen Operetten verwendet. Dadurch blieben ihm auch die Erwachsenen als Leser treu, und die außerordentliche Beliebtheit des „Kinderfreundes“ ist nicht ohne den Umstand erklärlich, daß die Eltern an seiner Lektüre dasselbe, wenn nicht gar ein höheres Genügen als die Kinder fanden. Mit dem „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes“, einem Roman und Sittenbuch zu gleicher Zeit, geriet Weiße noch tiefer in jene heikle Zwitterstellung, in der er zwei Herren dienen sollte und so im Grunde genommen keinem diente.

Übertrumpft wurde er aber durch die Frauen, welche sich nun auch in Deutschland der Jugendschriftstellerei und dessen, was gemeinhin dafür angesehen wird, bemächtigten. Zwei Romane er-

schiene auf der Bildfläche: 1784 der erste Teil von „Zulchen Grünthal, Eine Pensionsgeschichte“, ¹⁾ 1786: „Emilie Wertheim. Ein Buch für Mütter und Töchter“, zwei Romane voll Liebe und Verführung, voll Schmutz und Langweile, aber gespickt mit viel Sentimentalität und Tugendphrasen, eigentlich so gar nicht ange-
tan für Mädchengemüther. Es waren die ersten einer unendlich
langen Reihe von Schriften, mit denen seitdem der Markt von
schriftstellernden Damen beschenkt wird, von Werken, welche unter
dem Namen „Bacchisch-Literatur“ trotz ihres Unwerts, ja sogar
Schädlichkeit als Lektüre für die weibliche Jugend gelten und
allerorts empfohlen werden.²⁾

Erzählungen dieser Art, namentlich auch Übersetzungen³⁾ aus

1) Zweiter Teil 1788. Von Fried. Helene Unger, Tochter des
preuß. Generals von Rothenburg und Gemahlin des Buchhändlers und
Professors Joh. Fr. Unger. Geboren 1751, gestorben 21. September 1813
in Berlin. — (Zulchen Grünthal bringt es infolge falscher Erziehung am
Ende des 1. Bandes glücklich zur Buhlerin und ständigen Maitresse.
Der angefluchte 2. Teil mit der positiven Seite kann trotz aller Defla-
mation den Schmutz des ersten nicht verdecken.) „Emilie Wertheim“ ist
ebenso langweilig als verwickelt angelegt; der Hundertste weiß im 2. Teil
noch kaum, wer unter dreien der wahre Geliebte ist.

2) 1788: Albertine. Nach Richardsohns „Clarissa“ gebildet zu einem
lehrreichen Lesebuch für deutsche Mädchen. (Zählte nicht weniger als
1108 Seiten!) 1789. Chr. Sophie Ludwig (zu Maßlau in Merseburg.)
Gemälde zur Veredelung junger Herzen.

3) Von den in diese Periode der Jugendliteratur fallenden Über-
setzungen sind mir bekannt geworden:

1753. Aus dem Franz.: Mad. Le Prince de Beaumont. Mo-
ralische Erzählungen. Übersetzt von Joachim Schwabe. 1764.
Das Buch für Kinder. Wien. (Nach Mad. Los Rios?) 1765. Der
Freund junger Leute. Von M. G. 1765. Das Kabinet der Feen. 9 Teile.
1766—69. Alte Geschichte von J. Ad. Schlegel in Hannover und
Martini. Bearbeitung von Mad. Le Prince de Beaumont: Education
complète ou abrégé de l'histoire universelle mêlée de géographie, de
chronologie A) Histoire ancienne. 1770. Moralische Gespräche.
Nach: Dialogues de moral à l'usage de la jeune noblesse. 1770. Pep-
liers: Recueil des bons contes et des bons mots. Übersetzt von Matth.
Schönberg. München. Das nützliche Buch. Dresden. 1773 ff. Moissy
(1729): Les jeux de la petite Thalia. Die Spiele der kleinen
Thalia. 1773. Mad. Los Rios: Das Buch für Kinder (von Stoy im
„Goldenen Spiegel“ benutzt.) 1773. Aus dem Engl.: Historische Auf-
sätze f. d. Jugend. 1774. Aus dem Franz.: Mad. Le Prince de Beau-
mont. Moral. Erzählungen. Übersetzt von Weiße. 1774. Das nützliche
Buch. Warschau. 1775. Emiliens Unterhaltungen mit ihrer Mutter.
1775. Aus dem Engl.: Der Freund der Jugend, in kleinen moralischen
Aufsätzen. 1776. Neujahrsgeſchenk für junge Leute zur Bildung des
Verstandes und des Herzens, von einem zärtlichen Vater. 1780. Aus
dem Franz.: Mad. Genlis: Erziehungstheater. Übersetzt von A.
v. Wittenberg. 1781. Aus dem Dän.: Ove Walling. 17 Tugendbeispiele
von Königen u. s. f. Übersetzt als „Beitrag zu einem Exempelbuch“ von
Blessig. (Pastor zu Strassburg.) 1782. Aus dem Ital.: Frz. Albergati

dem Französischen, setzten sich über Bedenken, zu halbwüchsigen Burschen und Mädchen über Liebe und geschlechtliche Verhältnisse zu sprechen, kaltblütig hinweg; sie ersäuften andrerseits durch eine Sintflut von Reflexionen, Gefühlschilderungen und Deklamationen das natürliche, ungekünstelte Gefühl und ließen an dessen Stelle einen aus Prüderie, Frivolität, Überfeinheit und Überspanntheit gemischten Schlamm zurück.

Campe versuchte die Hyperkultur durch Einführen in die Welt der Naturvölker zu bannen, das krankhafte Herumspüren an „weichen Herzen“ durch den frischen Hauch tatsächlicher Vorkommnisse, die ewigen Herzensliebeleien, den Familienklatsch durch bedeutendere Vorwürfe zu ersetzen. Dabei widerfuhr es ihm, daß er — mit wenigen Ausnahmen — den Weg aus fremden Erdteilen nicht mehr zurück zur Heimat fand und, froh den engen, drückenden Grenzen mit Tendenzen überladener Kindererzählungen entronnen zu sein, auch nimmer suchte. Unter der deutschen Jugend fachte er jene Neigung für buntbewegte Erzählungen aus fernen Gegenden an, welche späterhin in den Lederstrumpferzählungen, Seegeschichten und Indianerromanen so überreichliche Nahrung fand. Aber obwohl er sich nie zu den Scheußlichkeiten verstand, mit welchen unsere heutige Fabrikliteratur das Interesse der Jugend aufpeitscht, blieb auch ihm der Vorwurf nicht erspart, der mit größerem Recht seine modernen Nachfolger trifft: die Jugend verwirrt und zu Thorheiten irregeführt zu haben. Als

Capacelli und Abt Altanesi: „25 moralische Novellen f. d. J.“ (Zur Preisbewerbung 1779 eingereicht.) 1784. Aus dem Franz.: Mad. Genlis. Abendstunden auf dem Lande. 1784. Katharina II., Kais. v. Rußland: Bibliothek der Großfürsten Alexander u. Konstantin. Berlin. 1787. Aus dem Engl.: Dramen z. Belehrung junger Frauenzimmer nach ihrer ersten Erziehung von einer engl. Dame. 1787. Sittenszenen zur Bildung der Jugend beiderlei Geschlechts in angenehmen moral. Vorstellungen. — (Aus engl. Wochenschriften.) 1788. Miß Sarah Trimmer. Fabeln und Geschichten zum Unterricht f. K. in Absicht auf Behandlung der Tiere. Bittau. 1788. Aus dem Franz.: Die interessantesten Züge und Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeiten. Nach dem 1784 erschienenen (Filassier): Dictionnaire hist. d'éducat. où, sans donner des préceptes on se propose d'exercir et enrichir toutes les facultés de l'âme et de l'esprit Übersetzt von F. B. Brunn. (Lehrer am Kolmar'schen [Pfeffel'schen] Erziehungsinstitut.) 1788. Monget: Hochets moraux (1782). Moralische Kinderklapper. Uebersetzt und bearbeitet von Musäus. Herausg. von Vertuch. — Mad. de la Fite. Eugenie und ihre Schülerinnen, oder Briefe und Gespräche z. Gebrauch f. j. L. 1788. Aus dem Engl.: Thom. Day: Geschichte Sandforth's und Mertons f. K. Herausg. von Campe. 1789. Sarah Trimmer: Unterricht z. Kenntniß der Natur und Lesen der heil. n. d. Fähigkeiten d. K. eingerichtet. — Bittau. 1789. Aus dem Griech.: Lucian: Reisebeschreibung. 1789. Aus dem Franz.: Mad. de la Fite: Entretiens, drames et contes mor. à l'usage des enfans. „Erzählungen f. Kinder und Kinderfreunde“. Bearbeitet v. Joh. Mich. Armbruster.

Gegenmittel der „gefährlichen Robinsonaden“, oder doch mindestens als Palliativ gegen allzutolle Streiche¹⁾ erschienen damals auch einige Erzählungen, die aber kaum gelesen und bald vergessen wurden. Auch wenn sie besser geschrieben gewesen, würden sie keinen glänzenden Erfolg gehabt haben; die Heilung durch Abschreckung zu bewirken, war von jeher aussichtslos und die Geschichte von den trunkenen Heloten nur eine der vielen spartanischen Anekdoten. Die Lust an Robinsonaden und Reisebeschreibungen war denn doch nicht eine bloße Mode, wie sie ebenso rasch kommt wie geht, sondern wurzelte tiefer im Menschen; es lag an der mangelnden Kontrolle der Erwachsenen, wenn sich das Interesse der Kinder zur unseligen Leidenschaft steigerte.

Der „Heinrich Glaskopf“ Salzmanns kann als eine Variante zum „Robinson dem Jüngern“ gelten. Salzmann, dem wahrlich am wenigsten Überreizung der Phantasie zum Vorwurf gemacht werden kann, der sich im Gegenteil allzusehr in hausbackener, philisterhafter Nüchternheit gefiel, Salzmann griff darin, sobald seine gewohnten Hausrezepte nicht mehr ausreichten, ohne Gewissensbisse Motive der Robinsonaden auf, als die geeignetsten Mittel, sowohl die Erzählung fesselnd weiterzuspinnen, als auch — und darum war es ihm sonderlich zu tun — gewisse Wahrheiten überzeugend zu illustrieren. Zum Kinderroman war er — im Gegensatz zu Campe — auf weiten Umwegen gekommen. In seiner Doppelnatur als Volks- und pädagogischer Schriftsteller zwischen der eigentlichen Volksschrift und fachmännischen Abhandlungen hin und widerschaukelnd, schrieb er ausgeführte Kindererzählungen nicht als die entwickeltere, aus den kleinen Kindergeschichten organisch herausgewachsene Gattung derselben, sondern als eine Unterart seines Volksromans. Die eine: „Joseph Schwarzmantel, oder: Was Gott tut, das ist wohlgetan“ wie

1) Im Jahre 1786 wollten zwei Leipziger Taugenichtse nach Amerika durchbrennen, um dort Räuber zu werden; den Anstoß zu diesem schönen Vorsatz gaben Schillers Räuber, wie es hieß und wie J. C. Claudius auf den 104 Seiten seiner „Bitten und Warrungen eines Menschenfreundes an Eltern und Erzieher“ (1786) dartat, Campes Robinson und derlei Bücher. Von Claudius ist der „Joseph Freeland.“ Eine wahre Geschichte zur Warnung und Belehrung für die Jugend geschrieben, 1787. Um dieselbe Zeit brannte auch ein Dresdener Kind durch und wurde infolge seiner späteren Abenteuer pädagogisch-belletristisch verwurstet in „Ludwig Hellmann. Eine Geschichte zur Beherzigung für die Jugend, 1788“. Auch hier — das Buch besteht überwiegend aus Briefen aus Batavia — versuchte der Verfasser, Campe verantwortlich zu machen. Nebenbei sei bemerkt, daß eben zu jener Zeit (1787) zwei Bücher erschienen, welche sich gegen die steigende Flut der Kinderschriften“ fehrten: „Mißbrauch der deutschen Lektüre“ von Rektor Böttiger zu Guben und „Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften“ von dem bekannten Berliner Gedike.

die andere — „Heinrich Glaskopf“ — waren eine Apotheose der Arbeit, der vernünftigen Erziehung, — man weiß, was Salzmann als solche galt —, der Genügsamkeit und des geraden, ehrlichen Sinnes. Dort wurde dargetan, wie eine gute Tat stets den Lohn in sich, wie Wohltun Zinsen trägt, — hier, wie eine verzärtelnde Erziehung zu Müßiggang führt und Müßiggang aller Laster Anfang ist. Der „Schwarzmantel“ wurde, obwohl der siebenjährige Krieg den Hintergrund der Fabel bildet, mit hellen Farben gemalt; der alte und junge Schulmeister, der Held selber und die übrigen scharfer gezeichneten Personen waren freundliche Erscheinungen, Gestalten aus dem Ameisenbüchlein, dem Konrad Kiefer, dem Landrichter Pappel u. s. f. Im „Glaskopf“ dagegen lieferte Salzmann ein Gemälde von düsterer Stimmung, und hier werden Salzmannsche Eigenheiten, die dort vielleicht nur einen Augenblick befremdeten, im Vereine mit dem dunkeln Kolorit unerträglich und abstoßend. Der Schnepfenthaler Autor besaß nicht die Gabe der Mäßigung, nicht den Sinn für die reine, unbeengt laufende Linie der fortschreitenden Handlung in dem Maße wie Campe. Überlud er schon die kleinen Geschichten aus den „Unterhaltungen“ gern mit Reflexionen, so schadete er den größeren erst recht durch ewiges Râsonnement. Sobald die Handlung sich dehnte und weitete, wuchs auch das didaktische Beiwerk nach, und der gute Wille des Verfassers wurde der Feind des Erfolges. Wenn sich gleichwohl die beiden „Unterhaltungsbücher für die Jugend“ bis zum heutigen Tage als gerngelesene Kinderschriften erhielten, so lag das an der festen Zeichnung der Personen, an der übersichtlichen Fabel, an der Lebendigkeit der Sprache, welche sich gern in volkstümlichen Wendungen erging, an dem Ausmalen kleiner Züge und einer gewissen optimistischen Stimmung, die über dem Ganzen hing.

Was wir sonst noch an umfangreicheren Geschichten aus jenen Tagen besitzen, atmete einen wesentlich anderen Geist als den des Schnepfenthaler Philanthropen. Die bedeutendste derselben — „Neujahrsgeheimnis aus Westfalen für einen deutschen Knaben, 1. Stück 1784“ — stammte sogar aus der Feder eines den schreibenden Philanthropen nicht allzu gewogenen Mannes: aus der Schlözers. Es war eine packend erzählte Biographie Jan von Leydens, geschickt im Aufbau, kräftig in den Figuren, satt in der Farbe, mit scharf gezeichnetem örtlichen Hintergrund, — und trotz alledem nicht von dem Erfolg der Campeschen und Salzmannschen Bücher begleitet. Schlözer war viel tiefer angelegt, als sämtliche seiner zeitgenössischen Jugendschriftsteller, von genialem Scharfblick und geistvoller Darstellungsgabe und erfüllt mit einem nie verborgen gehaltenen Haß gegen das Flache und Oberflächliche, das Halbwahre und Windschiefe in Erzählungssachen überhaupt und

in den Kinderschriften insbesondere. Wie er dann versuchte, Geist und Charakter in die Jugendliteratur zu gießen, statt Marionetten lebende Wesen, statt des unbestimmten Gefasels etwas zu schaffen, von dem man doch wußte, wo und wie, — widerfuhr es ihm, daß er über das Ziel hinausschoß und vergaß, wie er nur für ein unentwickeltes Geschlecht schrieb, dem Brei und Milch angemessenere Speisen waren als kräftige Kost. Er verschenkte am unrechten Orte Witz und Willen, und wenige wußten ihm Dank dafür. Erbittert wandte er sich von einer Geistesarbeit ab, in welcher meist der Gewandte, nicht der Starke galt und Reichtum der Verschwendung gleichkam. Das erste Stück blieb das einzige, das seiner Feder entfloß. Denn die „Geschichte aus Obersachsen für einen deutschen Knaben. Geschichte des schwärmerischen Pfarrers und Bauernfeldmarschalls Th. Münzer, 1787“ war nicht von ihm, sondern war nur Nachahmung eines spekulativen Hofmeisters A. R. Warlich, dem es zwar einigermaßen mit der Sprache Schlözers, nicht aber mit dessen Geiste gelingen wollte, sein literarisches Fortkommen zu finden. Der „Thomas Münzer“ überbot den Jan von Leyden wohl an Greuelfzenen, und die Handlung gestaltete sich so wechselreich und bunt wie in einem Roman eines modernen Revolverblattes, jedoch was den Jan von Leyden über den bedenklichen Stoff hinweg gerettet hatte, die Gedanken, fehlten. Fröbings, der Herausgeber des „Tugendgesellschafters“ zu Stendal¹⁾ versuchte sein Glück mit einem freundlicheren Bilde aus der Reformationszeit, schrieb 1785 die biographische Kindererzählung „Luther“, kam jedoch mit der eigentlichen Erzählung aus dem Geschnitzte kirchengeschichtlicher und dogmatischer Erinnerungen nicht heraus.²⁾ Besser gelang eine Anleihe aus der allgemeinen Literatur, die Bearbeitung und Einführung Don Quixotes in die Jugendliteratur. (1787. Lustige Kinderbibliothek; ein Abendgeschenk für solche Kinder, welche am Tage fleißig und gut waren.) Stoffe wie dieser vertrugen, ohne an innerer Wahrheit einzubüßen, leichter Verschiebungen, Striche und gelegentliche Zugaben seitens einer vorsichtig tastenden pädagogischen Hand als geschichtliche Personen, — vertrugen charakteristische Anekdoten, künstlerische Umformungen und jene Lichteffekte, die immer des Beifalls der

1) Der Anfang eines Briefes aus dem Blatte, an welchem der Göttinger Professor Feder mitarbeitete, lautet: „Was meinen Sie: neu-lich haben wir uns schrecklich am Jupiter versündigt, raten Sie einmal womit! Doch nicht den Donnerkeil gestohlen wie Prometheus oder den Himmel gestürmt wie der Riesengeneral Typhon? . . .“ Derlei Gespreiztheiten enthält auch der „Luther“.

2) Fröbings bearbeitete: 1789 in der Weise des Campeschen Robinson die (schon 1786 anderweitig verwerteten) Aventures de Pierre Viaud zu einer weitbauschigen Kindererzählung: Viaud.

Leser gewiß sein dürfen, der Geschichte gegenüber aber nur als frei erdichtete Treppenwitz gelten. Der Don Quixote hätte, was gewisse Partien des Originals und bedenkliche Situationen anlangt, übrigens eine weit einschneidendere Bearbeitung erfordert.

Wenige Erzeugnisse, etwa den Campeschen Robinson und dessen Epigonen, ausgenommen, waren die größeren Kindererzählungen, vorzugsweise die aus dem Ende der achtziger Jahre, Proben eines eben begonnenen und noch in den Anfangsstadien liegenden Prozesses. Einer war auf eine vielverheißende Metallader getroffen; nun, da es bekannt geworden, galt es den Berg auszubeuten und zu graben. Auf allen Seiten wurden Schachte gebohrt, wieder verlassen und wieder in Angriff genommen. Der eine traf's, dem andern mißlang es; aber der Enttäuschten waren es mehr als der Glücklichen. Die Ader war schmaler und eigensinniger als man gewöhnt; sie versiegte in dem Augenblick, wo man auf ergiebigere und bequemere Arbeit erst recht gehofft. Später, als das erste literarische Goldfieber nachgelassen und kaltblütige, berechnende Untersuchung an seine Stelle getreten, nach dem ersten Anprall und der ersten Reaktion erneute man die Versuche mit um so größerem Erfolg, als man sich auf kleinere Gebiete beschränken lernte und die Fortschritte in der Romanteknik — vorerst überwiegend nach englischem Muster —¹⁾ auch den Kindererzählungen zu gute kommen ließ.

7. Kapitel. Religiöse und Erbauungsschriften. Didaktische Schriften.

Ein Kapitel über die religiösen Jugendschriften im 18. Jahrhundert würde zu einem ungeheuern Umfang anschwellen, wollte man die von Salbung triefenden Blätter, deren Qualität zur Quantität gewöhnlich im umgekehrt quadratischen Verhältnis stand, mit überflüssiger Gründlichkeit betrachten. Wie die Dinge nun einmal liegen, giebt es nichts Bequemerer, als ein Erbauungsbuch u. dgl. zu schreiben und — dafür auch Leser zu finden. Die Macht der Religion und des Kultus (in dem geistig Armen am einflußreichsten, überhaupt in dem Grade sich steigend, als das religiöse Bedürfnis der einzige Antipode des materiellen Treibens

1) Wie schon Robinson Crusoe englischen Ursprungs war, so beeinflusste die britische Abenteuerliteratur in ihren eigenartigen Seege-
schichten auch ferner den Jugendschriftsteller Campe (siehe dessen Reise-
beschreibungen und die unter seiner Leitung bewerkstelligten Uebersetzungen
aus dem Englischen „Geschichte Sandforth's und Merton's“ u. s. f.) und
damit die Jugendliteratur überhaupt. Doch ist diese Einwirkung nur
als einer der vielen Arme jener literarischen Modeströmung zu betrachten,
durch welche die englische Belletristik sich in die deutsche Literatur ergoß.

wird), das Hängen am Hergebrachten, zuweilen Schwärmerei, zuweilen Berechnung und Heuchelei, nicht am wenigsten die von kirchlicher Anschauung völlig durchtränkte häusliche und Schulerziehung: das alles öffnet dem Buche Tür und Tor. Damals, als die Schule nur die Magd der Kirche gewesen (wenn das heute etwas anders geworden ist, trägt die Kirche gewiß nicht die Schuld daran), als Theologen nicht allein Inspektoren, sondern auch Dorflehrer waren, untersuchte man nicht lange, ob Buch und Kopf zusammentaugten, sondern gab Bibel, Gesangbuch und Katechismus in eben der Form, wie sie Erwachsene in Händen hatten, den Kindern als ausschließliche geistige Nahrung. An diesem Punkte, gerade an der religiösen Aufklärung, setzte die reformatorische Tätigkeit des 18. Jahrhunderts energisch ein. Die verknöcherte Orthodogie war bereits dem Pietismus gewichen; nun, da er selbst zu augenverdrehend wurde, trat der Rationalismus an seine Stelle, und die Vernunft sollte Stütze des Glaubens und Erwärmerin der Herzen werden.

Die religiöse Literatur machte die Schwentung der profanen mit. Zu eben der Zeit, da die Profanliteratur die Jugendschriften absetzte, begann auch auf jener Seite ein ähnlicher Prozeß. Jene Theologen, welchen der Boden unter den Füßen schwand, klammerten sich an den Jugendunterricht als an ihren letzten Halt; den Anstürmenden der neuen Richtung dagegen war er die erste Position; wenn sie diese inne hatten, machte das Weitere keine großen Schwierigkeiten mehr. Die Stellung wurde dadurch vielbegehrt und von beiden Seiten möglichst ausgebaut. Doch glichen anfänglich die religiösen Jugendschriften der protestantischen Orthodoxen und Pietisten¹⁾ — auf katholischer Seite schloß man noch — fast den Trümmern einer fliehenden Armee, weggeworfenen Waffen und Armaturgegenständen. Die Verfasser der biblischen Historien, Erbauungsbücher und sonstiger religiöser Schriften bemühten sich augenscheinlich, den orientalischen Schwung ihres Kanzeltons um einige Spannungen abzdämpfen, um ihn dem Kinderverständnis

1) Lange, bis in unser Jahrhundert herein, erhielten sich: „Zweimal 52 auserlesene biblische Historien“ von Johann Hübner (1668—1731). I. Aufl. 1714. Vgl. noch: 176? Joh. Pet. Miller. „Erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten zur Erweckung eines lebendigen Glaubens und der wahren Gottseligkeit in der Jugend.“ 1766. J. Fr. Schöpperlin (Rektor zu Nördlingen): „Kindergeschichten zur Aufklärung der Sittenlehre für Schulen.“ 1767 (?) Janeway: „Geistliches Exempelbuch für Kinder.“ 1772 (Pfeffel?) „Neujahrsgeſchenk für die evangelische Jugend.“ Kolmar 1772.

Beliebt war es, Hillers (Pfarrer zu Steintal in Württemberg) pietistisches, „Geistl. Liederkästlein“ in den Dienst der Jugendbildung zu stellen, d. h. auszuplündern; so z. B. im „Gebetbüchlein in Versen für Kinder zum geistlichen und andächtigen Privatgebrauch gesammelt“ von Albrecht Burk. (Pfarrer bei Reutlingen). 1773.

anzunähern; jedoch der Versuch mißlang in den meisten Fällen. Sie gestanden zwar ein, wie schwierig es für „einen Gelehrten“ wäre, mit Kindern zu sprechen, nachdem er sich Gott weiß! wie lange schon des Kinderumgangs entwöhnt — holten ihre vergilbten Reminiszenzen aus der Instruktorenzeit hervor, — aber auf der vierten Seite schon war ihnen die Feder auf Nimmererhaschen durchgegangen. Rationalisten gelang der Versuch insofern besser, als sie infolge ihres Prinzips Ueberschwenglichkeit und pietistische Gefühlschwärmerei aus den Kinderschriften als unlösbare Elemente fernhielten. Um so rascher gerieten sie aber in die Charybdis eines trockenen Räsonnements. Es war die Zeit der Wertheimer Bibel und Bahrds Übersetzung der heil. Schrift, da Zollikofer im Verein mit Weiße ein Gesangbuch herausgab, das nach Weißes Ausdruck „hie und da eine Läuterung der religiösen Begriffe“ brachte. Wenn schon die modernen Kirchenlieder eines Gellert, Uz, Klopstock, Cramer, Schlegel u. s. f. ein eigentümlich moralisierendes Gepräge hatten und viele altlutherische Kernlieder durch die Redaktionsfeder einen fremden Zug eingezeichnet bekamen, der selbst einen Kästner auf die Seite von Zollikofers Feinden führte, so entartete das religiöse Lied unter den plumpen Händen mancher Kinderschriftsteller zur ausgesprochenen Karikatur. Jene waren wenigstens Dichter; hier aber hausten die schrecklichsten Reimer ohne jede dichterische Begabung, ja nicht selten ohne jede religiöse Empfindung, lediglich nach der Schablone darauf lospinselnd. In Wochenschriften, Almanachen und Neujahrsgeschenken verstreut, in Lesebüchern u. dgl. aufgenommen¹⁾ oder wiederum zu einem artigen Büchlein zusammengetragen,²⁾ sind die Lieder jener Tage nichts als ein ziemlich schlecht versifizierter Moralkatechismus nach Wolffschem System: ein stetes Kokettieren mit Tugend, Gott und Glückseligkeit (was man heute mit soviel Selbstgerechtigkeit positives Christentum nennt, fehlte), bei immer wiederkehrenden Nützlichkeitsmaximen. Selbst jenen Teil der Religionslehre, welcher die Wahrheiten der Religion historisch entwickelt, hatte man des Reizes der schlichten Erzählung entkleidet und mit Zopf und Puder verunstaltet. Am glimpflichsten verfahren noch Feddersen und Lossius,³⁾ ja man möchte bei

1) Man vergleiche Basedows und überhaupt die geistlichen Lieder im Dessauer Philanthropin, wovon sich ein Beispiel bei Raumer, Geschichte der Pädagogik III. Teil findet!

2) 1777. „Vollständiges Gesangbuch für Kinder von reiferem Alter.“ Von Chr. Chr. Sturm in Magdeburg. 1777. „Geistliche Lieder für K.“ Von J. Ad. Val. Weigel, Pfarrer in Landshut (Schlesien). [Weiße zugeeignet.] Man vergleiche auch: 1783 G. Th. Trapp. „Gesangbuch für die Jugend.“ 1784. Tägliche Handbuch für die Jugend. 1792. „Gesangbuch für die Erziehungsanstalt Schnepfental“. Von Salzmann.

3) Ausführlicher handelt davon des Verfassers: „Die Mode im

letzterem um der Lebendigkeit der Darstellung, eines nicht abzusprechenden Geschickes, dramatisch bewegte Personen und Szenen auch den Kindern begreiflich zu machen, und um des pädagogischen Ernstes willen gern seine sonstigen Fehler übersehen. Feddersen hat viel zu viel den Beichtvater gespielt, dem die Gebetsformeln, Ermahnungen und Tröstungen etwa so geläufig vom Mund fließen, wie dem Advokaten die Paragraphen der Gesetzbücher. Trotz seiner Begeisterung für den Unterricht war sein Platz doch weniger in der Schule als auf der Kanzel, und die Hochschätzung seines „Leben Jesu für Kinder, 1775“ durch Rochow erklärt sich nur durch den Umstand, daß die übrigen biblischen Geschichten noch untauglicher waren und der Einäugige unter Blinden immer König ist. Eine ergiebige, fruchtbare Feder ist Feddersen allerdings nicht abzusprechen; ein Jahr darauf — 1776 — folgten als Fortsetzung zum „Leben Jesu“ „Lehrreiche Erzählungen aus der biblischen Geschichte, für Kinder. Den Prinzen zu Schleswig-Holstein-Augustenburg gewidmet“, nach dem gleichen Grundsatz wie jenes aufgebaut: „Ist das, was ich aus der Bibel erzählt, auch verständlich und zum Guten bewegend?“, aber in gleicher Weise auch verwässert. Wie in seinen profanen Erzählungen,¹⁾ so fügte er auch hier zu einer Tatsache von 4 Zeilen seitenlange Betrachtungen zc., worin er sich schließlich den Ruf eines Spezialisten erwarb, die sich aber anhören, wie der Verlauf der Bibelfatechese eines Neulings von Predigtamtskandidaten in einer Dorfkirche. Die biblische Erzählung war aber trotz der modischen Vergewaltigung doch nicht umzubringen. Vossius²⁾ tat daraufhin

Religionsunterricht“ Schulwart 1887 Nr. 10—11. Dasselbst findet sich auch die pädagogisch bedeutsame Vorrede Salzmanns zu Vossius' biblischen Erzählungen.

1) Jakob Friedr. F., — geb. 31. Juli 1736 zu Schleswig, Prediger zu Braunschweig und Magdeburg, gest. als Propst zu Altona 31. Dez. 1788 — schrieb die 5 ersten Bände von: „Nachrichten vom Leben und Ende gutgesinnter Menschen“ (der 6. Band ist von Fr. Wilh. Wolfrath, Pred. zu Kellingens bei Altona), zog daraus: „Beispiele der Weisheit und Tugend aus der Weltgeschichte, mit Erinnerungen für Kinder. 1777“ und war auch Mitarbeiter an Seilers (Prof. in Erlangen) Gesebibel, wozu er für die unteren Schulklassen die erbauliche Anwendung sowie die Gebete schrieb. 1790 erschien von ihm als eine Art von Umdichtung: „Kleines biblisches Sittenbuch für Kinder von reiferem Alter, darin Salomos Bücher zu ihrer Erbauung angewandt sind“ — eine Sammlung didaktischer Sprüche mit verwässernden Zusätzen.

2) Von Stöps (in Nürnberg) „Kinderbibel“ und den „Erzählungen aus der Bibel“ von Franz 1781 abgesehen, welche lediglich Nachahmungen Feddersens waren, bezeichneten Vossius' „Erzählungen“ die nächste Station auf dem Wege, den die Entwicklung des biblischen Geschichtsunterrichts genommen. — R. Chr. Vossius (nicht zu verwechseln mit dem Verfasser von „Gumal und Lina“) geb. 1743 in Liebstadt, gest. 1813 als Professor der Theologie und Oberschulrat in Erfurt, — schrieb 1786

Göhrring, Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur.

mit den „ältesten Geschichten der Bibel in Erzählungen auf Spaziergängen“ — 1784 — einen Schritt weiter, indem er die Bibelsprache vollständig fallen ließ und dafür eine von Zwischenfragen und Interjektionen durchkreuzte, im Stile der Kinderschauspiele gehaltene Erzählung modernster Färbung gab. Die didaktischen Anhängsel wurden jedoch von ihm auf das Mindestmaß beschränkt, Gebete und Entschlüsse ganz weggelassen; die Geschichte sollte durch sich selbst lehren. Die Entwicklung näherte sich allmählich wieder warmherzigeren Anschauungen, welchen die Religion nicht als bloße Verstandesfunktion, eine Erzählung nicht als Futteral beichtväterlicher Buß- und Erbauungspredigten galten.

Parallel damit bewegte sich die Entwicklung eines geistlichen Literaturzweiges, welchen freilich selbst die größte Nachsicht kaum zur Jugendliteratur wird rechnen können: der moralischen Aufklärungen und Betrachtungen. Die Wurzeln lagen noch in der Zeit zurück, wo Orthodorie und Pietismus um die Herrschaft im religiösen Gemeindeleben stritten und wo es da und dort Predigern gefiel, auch die Jugend mit einem besonderen Erbauungsbuch zu beglücken.¹⁾ Durch die erstarkende Aufklärung empfingen die ursprünglich positiv christlichen Schriften einestheils die bekannte verblaßte Färbung, andernteils aber auch Plan und — wenn der Ausdruck erlaubt ist — Rückgrat. Indes geriet man bald aus dem eigentlichen religiösen Fahrwasser in das populär-philosophische, aus den Gebeten und Predigten für Kinder²⁾ in eine Art von eudämonistischen

„Lieder und Gedichte, ein Etui für Kinder“ und 1789: „Die neuesten Geschichten der Bibel oder das Leben Jesu in Erzählungen für Kinder“. Ihm waren mehr oder weniger nachgeahmt: 1784 „Die Geschichte Josephs in Gesprächen“. 1785: „Biblisches Lesebuch für Kinder zur Unterhaltung.“ Von J. W. Schwarz. (Einem Leitsadenfabrikanten). Von katholischer Seite schrieb der Augsburger Ahorner eine „Geschichte Jesu“ 1786.

1) 1751. Th. Brocks Krone des Alters und goldne Äpfel für Jünglinge. 1753 ff. J. P. Miller. Moralische Erzählungen. 1764. J. Rambach Passionsbüchlein für Kinder. 1764. Das Buch der Wahrheit und der Tugend zum Geschenk der Alten an ihre liebe Jugend, nebst einem kurzen Anhang moralischer Gedanken über Zeit, Tod und Ewigkeit. 1771. 3 Predigten für Kinder von reiferem Alter. 1780 J. S. Pakke: Moralische Gedichte, letzter Teil: Religiöse Gedichte für Kinder. 1794. M. G. C. Fischer. Jesus Christus. Eine Erzählung für verständige Kinder. Leipzig.

2) 1776 Moral für die Jugend. 1777. A. Sutor. Aufklärungen für die Jugend. 1778. Sittenlehre für Kinder nach Gellert. 1779. Fr. Gabr. Resewig. Predigten f. d. J. 1779. Sattler: Briefe an seine jungen Freunde. 1779. Für Hamburgs Töchter. 1780. Schmuckkästchen f. d. J. oder moral. Erz. in alphab. Ordnung. Wien. 1781. Gebete und Lieder für Kinder von einer zärtlichen Mutter. Kiel. 1783. Gebenk- und Sittensprüche f. d. J. Berlin. 1784. Ernesti: Kleine Moral für Kinder. 1784. Salzmann: Verehrungen Jesu, gehalten im Betstuhl des Dessauschen Philanthropins. 1786. Predigten für Kinder zur Bildung der häuslichen Andachten. Leipzig. 1787. Chr. Gottfr. Klose.

Schriften für die reifere Jugend.¹⁾ Die früheren Theologen hatten sich, den Blick nach oben gerichtet, bemüht, der Jugend die Steige in den Himmel zu zeigen, ja auch sie zu ebnen; die späteren lehrten vor allem um sich und in sich zu schauen und schon auf der Welt glücklich zu leben. Zu Weisheitslehren und derlei Arbeiten²⁾ einer eifrigen, aber gewöhnlich abgeschriebenen Feder gehörte weniger Geist als Geschäftsgewandtheit, zu mancher Schrift, — wie z. B. der über Onanie von Dest — zudem noch eine gewaltige Dosis Unverfrorenheit (man ist um das rechte Wort verlegen), um an offene Plätze derlei schleichendes Gift zu legen.

Eine dritte Reihe „Schriften für Kinder“, kann als ein philanthropinistisches Destillat der früheren „Rektorenbücher“ be-

Handbuch für junge Frauenzimmer v. Stande bei ihrem Eintritt in die Welt. 1787. Predigten für Kinder. Berlin. 1789. J. V. R. „Bild einer guten Mutter“. Ein Vatergesch. f. f. Tochter. Augsburg. — Das Weihnachtsgeschenk. 1789. Ad. Liebner. Einiger Unterricht üb. d. noch herrschenden und schädlichen Aberglauben unter den Christen. 1789. C. Goeze: Vermächtnis an meine Kinder. 1789. Moralische Beispiele für junge Frauenzimmer. 3 Teile. Leipzig. 1790. Nebenstunden eines Vaters, dem Unterricht seiner Tochter gewidmet.

1) 1777. (79.) Campe: Theophron. 1785. Der Sittenlehrer. Ein Neujahrgeschenk für Kinder von einem Kinderfreund. Weissenfels. 1785 Sophie v. La Roche: Brief an Lina. 1785. Schummel: Moralische Kinderbibliothek für den deutschen Adel. [Tu es grand . . .] 3. Tl. Liegnitz. 1785. Euphemien oder der nach guten und nachahmungswürdigen Mustern sich bildende Jüngling. Berlin. 1785. Zur Bildung für die Welt und das Leben in Palästen. 1786. Sittenszene für die J. weiblichen Geschlechts. München. 1786. Der höfliche Schüler oder Regeln z. e. höfl. u. artigen Betragen. Nürnberg. 1787. J. F. Dest. Höchnötige Belehrung und Warnung für Jünglinge, die schon an einiges Nachdenken gewöhnt sind. Höchnötige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld, von einer Freundin. 1788. Auserlesene Aesopische und andere Fabeln nebst beigefügter Moral für junge Leute. Frankfurt a. M. 1789. C. J. Rosche. Encyclopädie zum Nutzen der Jugend und Erzieher. 1789. Campe. Väterlicher Rat für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet. 1789. Wittengel. Anleitung zum weisen und frohen Genuß des Lebens. Zunächst f. d. J. 1790. D. F. Schäffer Der Lehrmeister oder Beitrag zur Erweckung des Nachdenkens, edler und sanfter Gefühle. 1790. Richard. Kurzgefaßte Götterlehre.

2) Hierher sind auch Feddersens „Beispiele der Weisheit und Tugend mit Erinnerungen“ zu zählen. (Siehe oben). Kühner und Merget rechnen auch die „Moral in Beispielen“ von G. L. Wagnitz, Prediger in Halle (1787) zu den Jugendschriften; sehr mit Unrecht. Nach der Vorrede — mehr noch nach der lasciven Art des Inhalts — ist sie ursprünglich für solche geschrieben, die bereits vom Wege der Tugend abgewichen (für Zuchthäusler insbesondere) oder in Gefahr stehen, abzuweichen u. s. w. 1808 erschien allerdings ein Auszug für die Jugend, „Moral in Beispielen für Jünglinge und Mädchen“, dessen sonstige Zutaten aus Müllers „Moralischen Erzählungen“ und dem Weißeschen „Kinderfreund“ entlehnt sind.

trachtet werden; sie hob mit Campes „Briefen für Kinder“ an, die noch fast die ganze altfränkische Zusammensetzung zeigen, und schwemmte um eben dieselbe Zeit — 1773 — eine Bearbeitung des Schloßerschen „Katechismus für das Landvolf“ als „Sittenbüchlein für Kinder des Landvolkes“ in der Literatur an, das 1777 eine gelinde Überarbeitung durch Campe erfuhr. Der alte Ehrenreich, die personifizierte Ehrwürdigkeit und Tugend, mußte im Kreise typisch konstruierter Kinder Geschichten von der Qualität der Müllerschen erzählen,¹⁾ welche dann durch vieles Hin- und Herreden ausgelaugt und deren Rückstände zur Aufstellung eines Schemas sittlicher Elemente benutzt wurden. Salzmann machte seinerseits aus dem Ehrenreich einen Ehrenfried, indem er seine „Familie Ehrenfried oder erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8—10 Jahren“, schrieb, der als natürliche Fortsetzung „Heinrich Gottschalk in seiner Familie oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10—12 Jahren“ folgte. Denn die Philanthropen unterschieden genau zwischen positiver Religion und Moral, Sittlichkeit, Tugend, Menschentum oder wie die nie völlig ausreichenden Ausdrücke hießen. So diente auch Campes „Seelenlehre für Kinder“ 1780 — (die Fortsetzung der Gespräche Lottens und ihrer Mutter im A-B-C-Buche) nur zur Erweckung jener sittlichen Begriffe (Gott, Tugend, Gebot etc.), die später dem systematischen Religionsunterricht zur Grundlage zu dienen hatten.

Wir sehen auch hier, wie die Etikette „Jugendsschrift“ am unrichten Orte aufgeklebt wurde, und daß zur Bezeichnung derartiger Schriften „Leitfaden“, „Lehrbuch“ oder auch „Materialienbuch für den Lehrer“ die alleinpassenden Aufschriften gewesen wären.²⁾

8. Kapitel. Kindergedichte.

Bis in die 60er Jahre hinein hatte man die Jugend mit den lyrischen und sonstigen gereimten Brosamen gespeist, die vom Tische der allgemeinen Literatur abfielen. Es war das Zeitalter der Fabel, — und die Fabel herrschte somit auch in jenen Schul- und Hofmeisterbüchern, welche überhaupt sich mit der deutschen

1) Der gute Herr war aber nicht wählerisch in seinen Berichten und suchte oft aus Harn Wohlgerüche zu kochen. Man vergleiche z. B. die Erzählung vom gestrandeten Matrosen Jack, der eine Zeitlang mit einer Eingebornen in wilder Ehe lebte, sie aber, sobald ein Schiff zu seiner Rettung anlegte, verkaufte und statt von ihrem Weinen und Geständnis, schwanger zu sein, gerührt zu werden, daraufhin den Preis noch steigerte.

2) Der „Versuch einer praktischen Kinderlogik“ von R. Ph. Moritz (1786) war das erste jener gewagten Experimente, fernabliegende Disziplinen der Jugend nahezurücken. Ergötzlich schreibt darüber Julius Weber im „Demokritos“.

Literatur beschäftigen,¹⁾ ja sie vertrat darin nahezu die ganze übrige Poesie, etliche Kirchenlieder und Erbauungsalexandriner ausgenommen, zuweilen allerdings in abscheulicher Einkleidung und durch noch abscheulichere Anhängsel verunstaltet,²⁾ bis sie durch

1) Als Rektor Böttcher zu Guben 1787 gegen die moderne Sintflut der Jugendschriften schrieb, stimmte ihm der Rezensent seiner Broschüre (in der Nikolaischen Bibl.) zwar bei, gestand aber doch, daß so vieles dadurch sich gebessert hätte. Er wäre z. B. bei Ernesti in die Schule gegangen, hätte wie viele andere Latein vortrefflich schreiben und sprechen gelernt, aber die meisten konnten kein — Deutsch. Jetzt wäre das anders u. s. f.

2) Zur Deutlichmachung des Unterschiedes der Jugendschriften vor und nach Weiße dient vielleicht kein Buch besser, als das folgende; der längere Auszug rechtfertigt sich somit von selbst.

Esopi Leben und auserlesene Fabeln mit deutlichen Erklärungen, nützlichen Tugendlehren und hiezu dienlichen sauberen Kupfern.

Alles nach dem Begriff
der lieben Jugend eingerichtet.

[Nürnberg 1760]*).

Esopus stehet da und lehrt mit seinen Tieren;

Gib acht mein Kind, du wirst dabei die Weisheit spüren!

(Aus des Verlegers Vorrede: Abs. 15. „Wie nun die Sache — nämlich Fabeln vorerzählen zc. — so leicht ist, daß sie ein jedes Kindsmensch verstehen kann, so wird man aus solchen Unternehmungen einen weit größeren Nutzen spüren, als wenn man den Kindern mit allerhand zum Aberglauben und Erweckung einer unnötigen Furcht dienenden Märlein den Kopf anfüllt; und kann ihnen durch die gewisse Versicherung der unfehlbaren Belohnung der Tugend oder unvermeidlichen Nachteil, welches aus dem Laster entspringt, eine viel größere Begierde zu wohlstandigen Sitten, als mit dem nichts bedeutenden heiligen Christ und Knecht Ruprecht*) gemacht werden.)

Von dem Fuchsen und Weintrauben.

Ein Fuchs hatte an einem hohen Baum etliche Weintrauben gemerkt, welche zu zeitigen anfangen; bekam derowegen einen Appetit darnach und wendete alle seine Kräfte an, um sie herabzuholen. Weil er aber sahe, daß alle Mühe vergebens wäre, stellte er sich an als ob ihm wenig daran gelegen und sagte im Fortgehen: Wer wollte von diesen Trauben essen? sind sie doch noch ganz grün und unzeitig.

Erklärung der Fabel.

Der Fuchs bedeutet einen Lüsternen, dabei aber verschlagenen Menschen, welcher eine Sache gerne haben möchte, aber da er solcher nicht teilhaftig werden kann, nicht dergleichen tut, als wann ihm viel daran gelegen wäre. Die Weintraube ist diejenige Sache, welche der Fuchsen Person zu hoch, oder deutlicher zu sagen, nicht für ihr Maul gewachsen ist.

Tugend-Lehre.

Ob es schon nicht zu mißbilligen, wann man den gefassten Verdruß, welchen man über etwas, das man, unangesehen aller angewandten Bemühung, nicht bekommen kann, so gut, als möglich verbirgt: so wäre es doch besser, wann man gleich anfangs nicht mit solcher Heftigkeit darnach trachtete und seine Affekten vor den Leuten so bloß gäbe; dann diese

*) cf. „Der deutsche Esop, bestehend in 324 lehrreichen Fabeln, welche in gebundener Schreibart entworfen und als moralisches Wochenblatt Stückweis ausgeliefert worden.“ Königsberg 1742.

*) Siehe auch Weiße im Kinderfreund vom 25.—30. Dez. 1775.

Weißes Kinderlieder (1765) verdrängt wurde. Freilich: genau zu bestimmen, unter welche Gattung von Poesie diese Weißeschen Lieder und ihre Nachahmungen zu zählen sind, fällt schwer. Sie bewegten sich auf Grenzgebieten, waren weder lyrisch noch episch, noch didaktisch, weder Fisch noch Fleisch, nicht Fabel und nicht Epigramm, meist ein Gemengsel von dem allen und fast nie das, was sie hießen: ein Lied. Sie besaßen jedoch — wenigstens Weißes Kinderlieder und Gedichte im „Kinderfreund“ — in den Augen der Bürger ihrer Zeit zwei Vorzüge: lehrhafte Tendenz, zu deren Erforschung nicht allzuviel Scharfsinn gehörte, weil sich die „Moral“ meist am Schluß angefügt fand, und leichte Versifikation. Der einmal angeschlagene Ton klang fort durch die Bände des Kinderfreundes, durch die Wiegenlieder von Jakob Fr. Schmidt, dem geistigen und geistlichen Doppelgänger Basedows, der sie mit griechischen Vokabeln „würzte“, klang fort in den Duzenden von periodischen Jugendschriften, in den Festgeschenken und Lesebüchern, in den Chrestomathien und Nachahmungen des Kinderfreundes, — klang fort in den entsetzlichen Reimen Rödings und den ungleichen Ergüssen Burmanns.¹⁾

wollen sich alsdann nicht gleich betrügen noch überreden lassen, daß man bei fehlgeschlagenen Absichten so gleichgültig sei, da man sich doch so sehr bemühet, zu seinem Zweck zu gelangen. Ein Mensch, der sich der Weisheit befleißiget, oder schon etwas weit darinnen gekommen, pflegt sich weit anders dabei aufzuführen; denn wie er selten einige unruhige Begierden an sich merken läßt, also traktiert er auch eine Sache, welche ihm sonst wohl anstünde, sehr gleichgültig, und läßt sich im geringsten nicht merken, daß ihm an deren Erlangung viel gelegen. Verfehlt er dann endlich seines Zwecks, wird man abermal die geringste Unruhe nicht an ihm spüren, so daß man glauben sollte, er hätte dergleichen niemals im Ernst verlangt. Davon hat er diesen Vorteil u. s. f. Diese Verstellungskunst hat jener berühmte Staatsminister des Ahasveri, Haman, sehr wohl praktizieren gewußt; dann so sehr er gewünscht, daß er derjenige sein möchte, den der König gerne ehren wollte, und so feind er dem Marдохai war: nichts destoweniger hat er, da er aus seines Königs Mund vernommen, daß eben diesem seinem Feind die von ihm selbst an die Hand gegebene Ehren-Bezeugungen sollten erwiesen werden, sich dazumal ganz nicht merken lassen, was er in seinem Herzen hiervon gedachte, sondern ihn ganz gelassen in der Stadt herum geführt, bis des Königs Befehl aufs genaueste vollzogen worden. B. Esther, Kap. 6. Ja es ist an solcher Verstellung so viel gelegen, daß Salomo im Sprichw. Kap. 16, B. 32 sagt: Der seines Muts (seiner Begierden) Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt. Derowegen:

Du' nicht zu merklich dich beklagen,

Wann dir dein Absicht fehl geschlagen.

1) 1765—66. Chr. Fel. Weiße. Kinderlieder. 1770. Jak. Friedr. Schmidt. [Geb. 1730 in Blasienzell bei Gotha. Hauslehrer; Diaconus, zuletzt Pastor in Gotha. † 1796. Von ihm außerdem u. a. 1759: Poetische Gemälde. 1765: Leben der heil. Jungfrau Marie. Kirchenlieder.] Wiegenlieder, auf des Prinzen Ernst Wiege gelegt. 2 Teile. (Erster Teil von Schmidts Tochter.)

Die Leier dieser Dichter besaß nur wenige Saiten: eine für Tugend schlechtthin, eine für Aufklärung, die dritte für Wohltun und die übrige für die Haustugenden Fleiß, Eltern- und Geschwisterliebe, Gehorsam, vielleicht auch für Heiterkeit und Frohsinn. Das Spiel war nüchtern gemessen, kühne Läufe und Sprünge vermeidend. Weiße suchte Gellerts und Gleims Spielarten zu vereinigen, indem er zugleich wie der eine belehrte und wie der andere scherzte; es ging zwar etwas verzwickelt, aber es ging doch. Auch Bertuch gelang — wie mit dem heute noch in Lesebüchern (wenigstens verkürzt) aufgenommenen: „Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee, ging einst mit auf die Weide“ — unter vielen Versagern zuweilen ein Treffer. Bei Burmann überwiegt jedoch der Schund. Der lehrhafte Ton schlug unter seinen Fingern zum langweiligen Kanzelton à la Feddersen um, die „Scherzhaftigkeit“ und der leichte Fluß der Verse zur Ländelei und Reimspielerei. Zuletzt trat der eigentliche Inhalt — etwa eine Fabel — ganz hinter die Form und das Gerede von Tugend und Gefühl zurück, und der Berliner Sonderling schien ganz nach dem Rezepte „Lieber dumm und frumm“ zu schaffen. Die gereimten „Kindermoralen“ u. s. w. waren zum vorherein schon heller Blödsinn, — Erzeugnisse einer tollgewordenen Feder oder unpassender Abklatsch bekannter Muster der allgemeinen Literatur.¹⁾

Sodann: 1771. Kindermoral in Bildern. Berlin. 1771. Kindermoral in Beispielen. Halle. 1771. Kindermoral in Feenmärchen. Weimar. 1772. Bertuch: Wiegenliederchen. — Est nobis voluisse satis.“ (Fr. Just. B., geb. 30. Sept. 1747 zu Weimar. 1769 Erzieher beim Freih. v. Eht. 1775. Kabinettssekretär zu Weimar. † 3. April 1822.) 1772. Burmann. Kleine Lieder f. kleine Mädchen. 1773. Kleine Lieder f. kleine Jünglinge. (Beide gesammelt als kleine Lieder f. K.) 1780. Geschenk f. d. Herzen d. K. (Wilhelm B., geb. 1737 zu Lauban, stud. die Rechte zu Frankfurt a. O., lebte in Berlin privatistierend. Burmann, ein Sonderling, zählt übrigens zu den bekanntesten deutschen Improvisatoren. † 1805. Von ihm sind u. a. noch: 1764. Oden auf den Tod eines Kanarienvogels. 1766. Neue Lieder mit Melodien. 1788. Gedichte ohne den Buchstaben K.) 1778. Pfeffer: Lieder für die Kolmarsche Kriegsschule. 1781. Chr. Adolf Overbeck. Frischens Lieder. 1786. R. Loffius: Lieder und Gedichte. Ein Stui od. Weihnachtsgeschenk oder Angebinde f. K. 1787. Phil. Engelhardt, geb. Gatterer. Neujahrsgeschenk f. liebe Kinder. Göttingen. 1791. J. Mich. Armbruster. Neue Lieder f. K.

1) Auf dem ersten Blatt der „Kindermoral in Bildern 1771“ steht eine Harfe abgebildet und darunter der Reim:

Kannst du nicht die Harfe schlagen,	Unserm Gotte Dank zu sagen,
So gedenke doch, mein Kind,	Wenn die Sonn am Himmel steht
Daß wir alle schuldig sind,	Und wenn sie zu Bette geht.“

Später liefert der unbekannte Dichter die denkwürdigen Verse:	
Der Mann muß sich mit Arbeit	Zur Stärkung für den Mann
plagen,	Und hebt den Deckel auf und spricht:
Daß er sein Kind erziehen kann.	„Trink hurtig, lieber Mann!
Die Frau bringt Koffee hergetragen	Kalt schmeckt der Koffee nicht!“

Trotzdem gelang es der neuen Kinderpoesie, nicht allein Fuß zu fassen, sondern auch Gellert, Gessner und Hagedorn allmählich aus den Lesebüchern, Almanachen und Liedersammlungen zu verdrängen.¹⁾ Gellert hatte seinerzeit weiten Schichten des Volkes die Bekanntschaft mit der Poesie vermittelt — durch mittelmäßige

Der Affe will die Äffin schlagen
Und konnt' ihr doch vorher soviel von Liebe sagen.
Er macht es, wie so mancher Mann,
Der bei dem Weibe schläft und ist doch ihr Tyrann!

Hier auch einige Epigramme und poetische Ergüsse aus dem „Leseblatt für die Jugend“. Herausgegeben von Joh. Heinrich Rößing. Hamburg 1786.

1. Grabchrift auf Hans Dick.

Hier modert, Wanderer, Hans Dick. Die er bewies beim Wein und
Ihm brach nach manchen Helden- Braten,
taten, Der Knochenmann das Gniß.

2. Der sanftmütige Lehrer.

„Ich schlage meine Schüler nie, Sprach Meister Gram, — und spät
Vor aller Strenge soll mich Gott und früh
bewahren!“ Zog er den Schüler bei den Haaren.

3. Tut nach meinen Lehren.

„Sieh vor dich, liebstes Schwester- Tritt nicht hinein!“ sprach zu der
chen, Schwester Fräule
Dort seh' ich eine Pfüge stehn. Und trat mit Vorsatz in die Pfüge.

4. Ernst an den Schneemann.

— — — — — Wie lange bleib' ich hier!
Und darfst, ich schwör es dir beim Der Tod kommt. Ja, wie fürch-
Stir, terlich
Nur heut zum Wunder stehn; Ist mir der Menschenfeind.
Bald wirst du, guter Herr von Nix, Du Schneemann warst für diese
Ins Reich der Toten gehn. Zeit,
Die Stätte, wo du standst, ist leer, Ich bin und werde sein,
Du wahres Bild von mir! Und soll mich noch in Ewigkeit
Du warst und bald bist du nicht Des Daseins herzlich freun.
mehr,

1) 1770. Joh. Lorenz Benzler, geb. 1747 zu Lemgo. 1783 Bibliothekar zu Wernigerode: „Fabeln für Kinder. Aus den besten Dichtern.“ 1772. 25 auserlesene Fabeln (aus Gellert) mit 25 Kupfern zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend. 1775. Wiegenliederchen für deutsche Mütter mit Melodien von C. W. Wolf, sächs. weimarisch. Kapellmeister. 1779—94. Kinderlieder aus Campes Schulbibliothek mit Melodien von Reichardt. 4. Bd. 1782. Lieder aus dem Weißeschen Kinderfreund mit Melodien von Hiller. 1787. Joseph Miller: Sammlung a. d. besten Kinderschriften. (Wien?). 1792. Hamburger Liederbuch f. d. J. 1792. Liederbuch f. kl. Kinder, beim Klavier zu singen. 1793. Hoppenstädt: Lieder für Volksschulen. 1794. Liederbuch für junge Mädchen und Jünglinge. 1797. Lieder, Fabeln u. Erzählungen. 1789. Liedersammlung f. d. J. Hamburg. 1800. Liederbuch für Kinder von 6—10 Jahren. 1800. Fabeln und Lieder zur moralischen Bildung. Berlin. 1801. Liederbuch zur Bildung der Jugend; von einer Jugendfreundin.

Gedichte; jetzt, wo auch die Jugend in die deutsche Literatur eingeführt werden sollte, war selbst er für sie anscheinend noch zu blendend.¹⁾ Die inzwischen aufgetauchte Literatur der Stürmer und Dränger, die Werke Lessings und des jungen Göthe, die graziose Weise Wielands und die volkstümliche Art der Göttinger

1) Ich gebe hier zum leichteren Verständniß einige Proben der Weißeschen und Burmannschen Lyrik.

a) Aus: Ch. F. Weißes „Lieder für Kinder“.

1. Der Apfel.

Als jüngst Hänschen in dem Gras	Voll Begierde biß er zu.
Sich ein Blumensträußchen las,	Hänschen, warum sprudelst du?
Fand er, welch Vergnügen!	Will dem kleinen Becken
Einen Apfel liegen.	Nicht der Apfel schmecken?
Hänschen hüpfte froh daher;	„Oh“, sprach er, „der Wurm ist drin!“
„Et, wie wunderschön ist er!“	Und warf ihn entrüstet hin. —
Sprach er, „meinem Magen	„Eine schöne Lügen
Soll er wohl behagen.“	Laß ich mich betrügen!“

2. Der Mai.

Es lächelt aufs neu'	Drum will ich zum Tanz
Der fröhliche Mai	Mit einem Kranz
Im bunten, festlichen Kleide.	Die blonden Haare mir schmücken!
Von Höhen und Thal	Doch sollt' ich nicht den,
Lönt überall	Der alles so schön
Die süße Stimme der Freude.	Erschuf, erst brünstig erheben?
In Wief' und Flur	Durch Jubelgesang
Giebt uns die Natur	Preis' ihn mein Dank,
Die schönsten Blumen zu pflücken.	Doch mehr mein künft'g Leben!

3. Die wahre Größe.

Der Krieger dürstet nach Ehre	Mit blutbespritzter Hand,
In blutigem Feld	Wird er oft groß genannt.
Und glaubt, er baue Altäre,	Doch wer sich selber bestreitet,
Wenn mancher edle Held	Die Tugend verehrt,
Von seinem Schwertstreich fällt.	Um sich das Glück verbreitet
Und wenn er Länder verwüstet	Und durch das Beispiel lehrt:
Und Städte verbrennt,	Ist nur des Namens wert.
Und sich auf Leichen gebrüstet	

4. Die Seifenblase.

Wie spielt die schöne Blase nicht	Ihr ist ein junges Herrchen gleich;
So bunt an goldnem Sonnenlicht?	Stolz auf sein Kleid von Golde reich,
Allein ein Hauch — weg ist die Pracht,	Selbst aber an Verdiensten leer, —
Und ihrer wird nie mehr gedacht. —	Man nehm' es ihm, so bleibt nichts
	mehr.

5. Die kleinen Leute.

In Liliput, — ich glaub' es kaum,	Als igt, sie aber wären
Doch Swift erzählt's, — sind Leute,	Gesitteter, verständiger,
So groß, als ungefähr mein Daum.	Wie würden sie mich ehren?
u. s. f.	Ich glaube fast*), sie würden schrei'n:
Doch wenn ich nun nicht klüger wär'	„Groß an Gestalt, am Geiste klein!“

*) Orig. kaum.

Freunde gingen für die Jugendpoesie unbemerkt vorüber. Für die neuen Gedanken einer neuen Zeit fehlten den Kinderpoeten aus der Schule Weißes Verständnis und Macht; denn dafür war ihre Leier nicht konstruiert. Niemals waren Jugend- und allgemeine Dichtung zwei kommunizierende Röhren; fast immer war die deutsche Kinderdichtung nur das Spüllicht der deutschen Lyrik. Weiße in seiner einflußreichen Doppelstellung als Redakteur einer literarischen Revue und des angesehensten Kinderbuches, Weiße, mehr in den Zeiten des späteren Gottscheds, Gellerts und Rabeners fußend, hatte sogar geflüstert die Rigen verlegt, durch die sonst der erfrischende Quell einer jungen Literatur in die Jugendschriften gesiebert wäre. Er tat das nicht in böswilliger Absicht, sondern instinktiv, im unbewußten Drange, sein eigenes Dichterdasein zu erhalten. Auf die Dauer freilich ging das nicht an; allmählich spülte doch die wachsende Hochflut unserer Literatur in die Kinderpoesie herüber und brachte die Jugendlieder auf ein höheres Niveau.

Aus Burmann: Kleine Lieder für kleine Mädchen.

18. Die Puppen.

Ihr niedlichen Puppen,
Ich hab' euch gepußt,
Doch sagt mir: wozu ihr was nuzt,
Ihr schönen, müßigen Puppen?

Wohin ich euch trage,
Da bleibet ihr stehn!
So lernt doch denken und gehn!
Und folgt und tut, was ich euch sage!

Ihr elenden Puppen!
So prächtig ihr gleißt,
Fehlt dennoch euch Leben und Geist.
Ach Mädchen, werdet nicht Puppen!

21. Die Küche.

Angenehmer Aufenthalt,
Kleiner Mädchen große Ehre!
O wenn ich nun auch doch bald
Nützlich für die Küche wäre.

Niemals schämt sich die Mama
Gutes Essen zu bereiten.
Und wie niedlich schmeckt es da
Uns und allen unsern Leuten.

O, wenn ich erst größer bin,
Will ich Küch' und Wirtschaft lernen
Und mit schönem Eigensinn
Von dem Puztisch mich entfernen.

Wirtschaftlich und häuslich sein
Zieret alle Frauenzimmer,
Und bringt auch fürs Haus was ein,
Aber Puz und Spiegel nimmer.

19. Über die Moden.

Beständig wechseln die Moden,
Wie Stunden werden sie neu,
Und auf Germaniens Boden
Hüpft täglich Frankreichs Phantasei.

O du mein Herz, sei immer
Der alten Jugend getreu!
Veränd're Tugenden nimmer,
Denn Jugend ist nicht Phantasei.

So oft die Moden sich ändern,
So oft befestige du
Trotz allen Schleifen und Bändern
In mir Religion und Ruh.

22. Das Schoßhündchen.

Komm, kleines Hündchen, Amourette!
Du bist mir lieber, als Herr Bav.
So oft er kam, so oft er rede,
Versiel ich auch in Schlaf.

Ich kann unmöglich Stuger leiden,
Sie denken nicht und schwätzen viel,
O lieber wähl' ich mir mit Freuden
Dich, kleines Tier, zum Spiel.

Du bist nicht halb so ungezogen,
Als wie ein junger, süßer Herr,
Sprichst nicht so frech und so verwogen
Und lebst moralischer.

O liebe, kleine Amourette,
Bell künftig alle Stuger an!
Beiß um dich, daß der Toilette
Sich keiner nähern kann!

„Fritzchens Lieder“ von Overbeck, dem bekannten Lübecker Lyriker, und das „Etui für Kinder“ von Lössius sind hieher zu zählen,¹⁾ nicht etwa als vollkommene Produkte und Musterbilder,

1) Campe, allzeit bereit zu suchen und immer glücklich im Finden, nahm viele Gedichte von Overbeck in seine Kinderbibliothek auf; darunter:

Frühlingsliedchen.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,	Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Die kleinen Maienglocken blühen,	Und freue sich der schönen Welt
Und Schlüsselblumen drunter;	Und Gottes Vatergüte,
Der Wiesengrund	Die diese Pracht
Ist schon so bunt,	Hervorgebracht,
Und malt sich täglich bunter.	Den Baum und seine Blüte.

Das kleine Hännchen.

Ach, geschwinde, liebste Mutter,	Wie die Mutter ihre Jungen
Gib mir für die Hühner Futter!	Füttert! — und den lieben Jungen
Fast sind ihre Kröpfe leer;	Schmeckt das Futter gar zu gut!
Ach! geschwinde Futter her!	Was nicht eine Mutter tut!
Tuf, tuf, tuf, in vollen Haufen	Voll sind ihre kleinen Kröpfe,
Kommen sie daher gelaufen;	Alle drücken ihre Köpfe
Ach! wie hüpfen groß und klein;	Nun gesättiget, mit Lust,
Keines will das letzte sein.	An der Mutter weiche Brust.

U. f. w.

Die Schifffahrt.

— — — —	Wir schwebten in lusternen Kreisen;
— — — —	Da sangen die Lerchen die Weisen,
— — — —	Da zirpeten Taucher im Rohr.
Wir fuhren und fuhren auf Wellen;	Wir schwebten auf strömenden Flächen;
Da sprangen im Wasser, im hellen;	Da rauschte Gemurmel von Bächen,
Die silbernen Fische herauf.	Da säuselten Lüftchen ans Ohr.
Wir fuhren und fuhren durch Auen;	— — — —
Da ließen die Blumen sich schauen,	— — — —
Da liefen die Lämmer zu Hauf.	— — — —

Man vergleiche dagegen die folgenden Reimereien, die nicht viel besser als die Burmannschen sind:

Der Pflug.

Mit Pferden zieht das Feld hinauf	So sitz' ich auch an meinem Tisch
Der Bauer seinen Pflug;	Mit aufgeschlagenem Buch;
Doch nicht genug,	Doch nicht genug,
Er drückt, er drückt die Hand darauf.	Ich sitz', ich sitz', und lerne frisch.

Die Fischer.

Es wohnt' ein Herr von Haren	Bald einen Drachen fliegen,
Vor etwa fünfzehn Jahren,	Bald ihnen, doch von fern,
Auf seinem Gute Wölbt.	Im Forst die Eber zeigen,
Der hatte seine Freude	Und bald Raketen steigen
An seinen Söhnen; beide	Bis an den nächsten Stern.
Erzog der Vater selbst.	— — — —
Er ließ, sie zu vergnügen,	— — — —

sondern als Beweise dafür, daß es dem Gedichte stets zum Vortheile gereicht, wenn der Pädagoge hinter den Dichter zurücktritt. Denn wo Overbeck — bei Vossius hängt der Schulmeisterzopf allerdings noch im Nacken — auf den pädagogischen Erfolg nicht förmliche Hatzjagd macht, zeigten seine Lieder echten lyrischen Ton und satte Farbe, die sich auch bis auf unsere Tage erhalten haben. Auch die knappen Kokoko-Vierzeiler und kurzen Rhythmen wurden mehr und mehr durch reichere Formen ersetzt, und sonderbar: mit einem Male gab es in der Jugendliteratur auch ein Werk in Knittelversen und die Knittelverse atmeten sogar Humor; wahrhaftig ein weißer Kabe! Es war Campes „Geschichtliches Bilder-

— — — — —
Als Herr und Frau von Haren
Einst in der Kirche waren,
Und sich des nicht versah'n,
Da suchten ihre Jungen
Den Schlüssel, ach! und sprungen
Damit fort nach dem Rahn.
Bei herzlich frohem Mute
Schwebt' ihre Angelrute
Nun mitten übern Teich.
Ha! rief ein Hirt, der nahe
Am Zaun stand und dies sahe,
Säh' jetzt der Vater euch!

Doch unsre Junger kehrten
Den Rücken ihm, und hörten
Die Warnung kaum mit an.
Jetzt zuckt die Schnur; o Freude!
O, großer Fang für beide!
Ein Karpfen hängt daran.
Der eine bückt sich über
Den Rand des Rahns; darüber
Wird ihm der Kopf zu schwer.
Der Bruder will nicht sinken
Ihn lassen: Beid' ertrinken. —
Folgt ihr den Eltern mehr!

Denselben gemachten Ton kann das folgende Gedicht von Vossius nicht verbergen:

Nach einer Feuersbrunst.

Gottlob! das Stürmen läßt nun nach,
Das Feuer ist nun nieder.
Das war ein fürchterlicher Tag!
O, sah ich niemals wieder!
Noch schreckt mich jeder Seigerschlag,
Jed' Rasseln, jed' Getöse,
Jetzt denk' ich erst dem Unglück nach,
Und merke seine Größe.
Gott! konnte nicht der Flamme Wut
Auch unser Haus verzehren,
Und augenblicks in Asch und Schutt,
Wie jenes dort, verkehren?
Ach, welch ein armes Kind ich wär!
Hätt' nun von all dem Gute,
Das ich besaß, kein Stückchen mehr,
Kein Bettchen, wo ich ruhte.
Und meine Eltern, abgebrannt,
Die würden mich nun führen
Mit trübem Blick und leerer Hand
Vor andrer Leute Türen.
Und heischten Brot für sich und mich
Und flehten um Erbarmen,

Und Traurigkeit und Kummer schlich
Uns langsam nach, uns Armen. —
Doch Dank dem lieben Gott, daß wir
In unserm Stübchen hausen,
In unserm Bettchen schlafen hier,
An unserm Tische schmausen!
Vergebens baut der Mensch und spricht:
Daß er ein Haus besitzet.
Der Wächter wacht umsonst, wo nicht
Der Herr es baut und schüzet.
Dies falle mir beständig bei,
Damit ich stets zufrieden,
Nicht auf Paläste neidisch sei,
Nicht spotte niedrer Hütten.
Daß, wenn ich Arme abgebrannt
Und nackend vor mir sehe,
Ich ihnen dann mit milder Hand,
So viel ich kann, beistehe:
Damit nie Unbarmherzigkeit
Den Armen seufzend mache,
Daß nicht, wenn er zum Himmel schreit,
Mich gleiches Unglück schlage.

büchlein oder die älteste Weltgeschichte in Bildern und Versen“, das erste und für lange Zeit auch das einzige umfangreiche Kinderreposit.¹⁾ Wie Campe die engen Grenzen der prosaischen Kindererzählung hinausgerückt und den Kinderroman geschaffen hatte, durchbrach er auch hier mit leichtgeschürzten Versen²⁾ die Schranken.

1) Behandelt die Geschichte von der Schöpfung der Welt bis zur Gründung Roms und war ursprünglich als erläuternder Text zu Bildern einer *laterna magica* gedacht. „Es sollte nur ein abzuleiender Singsang werden, ließ aber im Entstehen dem Reimschmied einen höhern Schwung nehmen, — ich darf sagen, ohne mein Zutun, weil sich das von selber machte.“ (Campe in der Vorrede.) Es war nicht ausschließlich für die Jugend bestimmt: „Das Schüsselchen steht zu jedermanns Ansicht da; wer etwas findet, das seinem Gaumen und seinen Verdauungskraften angemessen ist, genieße nach Gefallen, die andern belieben vorüberzugehen.“

Zwar war vom Verfasser des Renommisten — Zacharia — 1772 ein anonymes Büchlein erschienen: „Zwei schöne neue Märlein: 1. Von der schönen Melusine, 2. Von einer untreuen Braut, die der Teufel holen sollte — der lieben Jugend und dem ehrfamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil in Reimen verfaßt.“ Jedoch ist das Buch keine Kinderschrift, was sich beispielsweise leicht aus folgender Probe aus der „schönen Melusine“ erkennen läßt:

Die Neugier ist ein schlimmes Ding.	Mag sie mit ihren Seelenschwestern
Wie's hier dem Ritter Reimond ging,	Gern beten, plaudern oder lästern,
Der mehr sah, als ihm dienlich war,	Fährt sie gern zu Visiten aus,
So geht's auch oft der Männer Schar.	Zur Maskerad ins Schauspielhaus
Hört drum, ihr Männer, meinen Rat!	Und tut's nur, wie Frau Melusine,
Die angenehmste Dame hat	Die Woch' einmal: so zieht die Miene
Doch ihren Fischschwanz. Trinket sie,	Nicht allzufauer! Denkt fein klug:
Scharmiert sie, zankt sie, spielet sie,	„Auch mit dem Fischschwanz gut
	genug!“

2) Wie leicht Campe dieselbe handhabte, ersieht man aus den Fabeln im A-B-C-Büchlein, worin er noch zwei oft heterogene Begriffe — äußere Bedingung war nur der gleiche Anfangsbuchstabe — unter einen Hut zu bringen hatte. Trotz dieses Hemmnisses flossen ihm die Verse frisch. Manche der Fabeln finden sich noch heute in Fabeln. cf. folgende über die Buchstaben B-B und S-S

Aus Campes: A-B-C und Lesebuch.

1. Der Bär und die Bienen.

Bär: „Holla, ihr Bienen“, brummt der Bär,
 „Gleich gebt mir euren Honig her;
 Sonst werd' ich euch und Korb dazu verzehren!“
 Eine Biene: „Wie aber, strenger Herr, wenn wir uns wehren?“
 Bär: „Euch wehren, Jüngferchen? Ihr spaßt wohl, wie es scheint?“
 Biene: „Die Unschuld, Herr, ist stärker, als Ihr meint.“
 Bär: „Ist stärker? ha! ha! ha! da muß ich lachen!
 Wird' gleich dem Ding ein Ende machen.“
 Drob streckt er seine Lagen aus,
 Will schon beginnen seinen Schmaus;
 Allein die Unschuld wird gerochen,
 Das Untier jämmerlich zerstoßen.

Das leichte Genre Wielands, Blumauers und Kortums mochte ihn, der nichts so leicht unversucht ließ, vielleicht auch zu diesem Experiment veranlaßt haben, und obwohl er immer um der Jugend willen die Fabel durch didaktische Einschießel unterbrechen mußte, gelang ihm der Versuch wieder Erwarten gut. Die Art und Weise, Kaiser und Könige ebenso unverfroren satirisch abzutun, wie Hirten, die freimütige Sprache, die demokratische Gesinnung, welche aus dem Büchlein sprach,¹⁾ sind übrigens auch kulturgeschichtlich wichtig als

2. Die Spinne und der Seidenwurm.

Spinne: „Ich spinne, Nachbarin, viel feiner doch als du!“

Seidenwurm: „Kann sein; du spinnst sehr gut; allein wozu?“

Spinne: „Ich spinne mir ein Netz
Und breit' es künstlich aus;
Da kommen dann die Fliegen und die Mücken
Und lassen sich darin bestricken,
Und ich hab einen königlichen Schmaus.“

Seidenwurm: „Die Kunst will ich dir nicht beneiden!
Spinn immerhin so künstlich und so fein;
Ich lernte nicht soviel, doch lernt ich nützlich sein,
Und spann noch nie zu andrer Leiden.
Geh' geh'! ich kann dich nicht beneiden.“

1) Aus Campe: Geschichtliches Bilderbüchlein.

Ein Prinz aus Troja, — Paris — kam
Zum König Menelas und nahm —
Der Bösewicht! — zum großen Dank
Für Nachtquartier und Speis' u. Trank
Ihm, der sich dessen nicht versah,
Sein schönes Weib Helena,
Und lief bei Nebel und bei Nacht
Mit ihr davon.

Es war vollbracht;
Und König Menelaus schnob
Vor Wut und Rachgier und erhob
Die Stimme fürchterlich. Da stand
Zum Kampf bereit ganz Griechenland
Und schwang die Streitart u. d. Speer.
Aus jedem Staate kam ein Heer,
Und jedes Staates Fürst voran:
Aus Sparta der ergrimmt Mann,
Achilles aus Theffalien,
Fürst Agamemnon aus Miken,
Und von der Insel Ithaka
Ulix, des Telemachs Papa.
Viel andre kamen auch herbei
Mit Fußvolk und mit Reiterei,
Und alle gaben sich die Hand
Zu treuen Beistands Unterpand.
Und alle liefen an den Strand
Und sprangen wohlgemut an Bord;
Sie stießen ab, — jetzt sind sie fort.

— — Man warf sie: doch zum guten Glück
Wich eben, als man warf, zurück
Der ausgetret'ne Überfluß,
Und uns're Knäblein faßten Fuß.
Auf feuchtem Sande; Gott sei Dank.
Mir war für sie ein wenig bang.

Ein Hirtenweib (Wolf hieß ihr Mann.
Sie also Wölfin) kommt heran,
Und als sie so die Kleinen sieht
Im Sande zappeln, da erglüht
Ihr Herz von warmer Menschlich-

keit.
Der Brotschrank ist zum Glück nicht weit;

Sie hat ihn bei sich in der Brust
Und öffnet ihn mit Mutterlust;
Und unsere Kleinen langen zu.
Bald kommt ihr Mann, der Wolf

dazu,
Und beide werden eins geschwind;
Sie nehmen jeder sich ein Kind.
Als wär' es ein gesundner Schatz,
Und eilen fröhlich von dem Platz
Zur nahen Hütt' im vollen Lauf
Und — ziehn die kleinen Bälge auf.
Einst liebte man die Fabeln sehr;
Darum entstand auch hier die Mär:

ein Anzeichen, daß jene Zeiten kriechender Ergebenheit, ja geradezu empörender Furcht vor den höheren Gesellschaftsklassen, welchen Gellert und Weiße z. B. allzeit Privilegien eingeräumt und über deren Despotismus Rabener so oft die Fäuste ballte (in der Tasche übrigens), daß jene Zeiten vorüber waren und eine neue Weltanschauung heranzog. Der Jünger Rousseaus, der für die französische Revolution schwärmte, ehe sie von Blut besudelt war, sah auch aus den Blättern schlichter Reiseschilderungen und einer leicht hingeworfenen Reimchronik Campes heraus.

Die Kinderliederdichter nach Campe aber standen nicht mehr auf dieser freien Höhe. Es waren andere Tage ins Land gekommen als die Männer der Aufklärung erhofft hatten, und dem bekümmerten Blick schien es, als ob alles wieder rückwärts schritte. Aber es war nur einer jener Umwege, welche die Kultur nimmt und die doch nur Vertiefung und Herbeiziehung dessen bedeuten, was im Fluge auf gerader Bahn unbenützt geblieben wäre.

9. Kapitel. Schauspiele für Kinder.

Mit der Entwicklung der religiösen Jugendliteratur hatte die der Kinderschauspiele einen überraschenden Parallelismus. Was im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an radikal angehauchten religiösen Kinderbüchern und Kinderschauspielen zu Tage trat, war in beiden Fällen ein modernes Reis, gepfropft auf einen alten Strunk. Für die Kinderschauspiele war dieser Strunk die alte Schulkomödie. Einst, in den

Daß eine Wölfin aus dem Wald
Den Kindern ihren Unterhalt
Gereicht habe wunderbar.
Doch Märchen, wißt ihr, sind nicht
wahr,
Sind nur erdacht zum Zeitvertreib;
Die Wölfin war ein gutes Weib,
Und weiter nichts.

Astnages, der Meder Zar,
Ein Schwachkopf und ein Pinsel war;
Hielt viel, gleich alten Weibelein,
Auf Alkanz und auf Träumerei'n. —

Der König bebt; der Traumrat greint
So schlau, daß er zu weinen scheint.
Man forscht hierauf den ganzen Tag
Dem besten Rettungsmittel nach,
Zulezt bleibt Se. Majestät
(Wie's manchem König manchmal
geht)

Gerade bei dem Dümmden stehn.
Der bösen Wahrschau zu entgehn,
Giebt er der Tochter einen Mann,

Der keine Ahnen zählen kann;
Denn, denkt er, aus gemeinem Blut
Entspringt doch nur gemeine Brut,
Und die wird nach der Krone mein
Doch wahrlich nicht so lüster sein!
Gefehlt, Herr König, weit gefehlt!
Für einen Ahnensproßling zählt
Man aus dem Bürgerstande zehn,
Die neue, kühne Bahnen gehn.
Der Ahnen Zahl macht nicht den Held;
Der Helden Entel sind oft klein.
Dagegen sieht man oft gedeihn
Die Frucht der Kleinen wunderbar.
Wer weiß, von wannen Solon war?
Wo stammen wohl Virgil, Homer,
Wo Wieland, Voß und Klopstock her?
Wo Sokrates und Mendelssohn?
Weß ahnenreichen Mannes Sohn
War Galiläi oder Kant?
Wem ist der Stammbaum wohl be-
kannt,

Aus dem der mactre Franklin sproß?
Und doch, wie kraftvoll und wie groß
Ohn' allen falschen Adelschein! —

Tagen der fahrenden Schüler und des spätern Mittelalters, ein mächtiger Baum und noch in den Schulen der Jesuiten und alten lateinischen Schulrektoren mit Lieb' und Sorgfalt gepflegt, war er allmählich abgestorben. Das Aufklärungs-Jahrhundert sägte die verdorrten Aeste und Zweige vollends ab, schnitt angefaulte Stellen unbarmherzig aus, propfte junge, der neuesten Literatur entnommene Reiser ein und verpflanzte den Stamm aus dem ausgezognen Boden in ein ihm günstiger dünkendes Erdreich. Das Kinderschauspiel wandte sich von der Schule ab in die Familie, von der Schulbühne weg in Zeitschriften und Bücher. Aus den alten Göttern und Göttinnen wurden Informatores und Gouvernanten, aus den klassischen Helden und Königen vorlaute, siebengescheite Kinder, aus den biblischen Personen Philister des 18. Jahrhunderts, aus den prangenden, abgezirkelten, hochbauschigen Reden der späteren Schulkomödie — die derbhumoristische Volkssprache des 15. und 16. Jahrhunderts war so ziemlich vergessen — die trockenste, hausbackenste Prosa. Die Handlung verschwand gar oft hinter dem Gestrüpp tugend- und gefühlreicher Monologe und Unterredungen, und nicht selten war, ähnlich wie in den erbauenden Büchern Feddersens, von ihr gar nichts zu entdecken.

Bis in die sechziger Jahre hinein war auf deutscher Seite ausschließlich die alte Schulkomödie gepflegt worden, wie ihr denn noch Pfeffels „Dramatische Kinderspiele“¹⁾ angehören. Allerdings war in diesen von Schwulst starrenden²⁾ Schulkomödien durch Verästelung des Haupteffekts in mehrere Seiteneffekte³⁾ das Her-

1) Straßburg 1769. „Pectora mollescunt asperitusque fugit.“
1. Damon und Pythias. 2. Die Belagerung von Glocester. 3. Die Gefähr der Versuchung.

2) (Aus Damon und Pythias:)
I. Akt. Tyrann Dionys, Gelon, sein Günstling; Argus, Hauptmann der Wache.

D. Heute meine Freunde, will ich diese Zimmer bewohnen. Du, Argus, bemühe dich, unter der Hand auszustreuen, als ob ich den jenseitigen Teil meines Palastes bezogen hätte.

A. Ja, Herr!

G. Muß denn der gnädigste, der beste unter den Fürsten sich immer vor seinen undankbaren Untertanen verbergen?

D. Wer soll heute sterben? Laß sehen! (Er zieht seine Schreibtisch heraus.) Ach so! Dieses ist der Tag, an welchem der Grieche Damon zurückkommen soll u. s. f.

3) „Die Austeilung der Rollen erweckt unter den Kindern Wett-eifer, den der Beifall der Zuschauer ansacht und dessen Eindrücke nie schwinden. Die Stelle der Liebe muß die Freundschaft vertreten.“

„Die beiden ersten Stücke werden mit Kindern von 6—9 Jahren aufgeführt. Der kleine Schauspieler wird sich schon in den zartesten Jahren eine artige Leibesstellung, eine gewisse Sprache der Geberden und eine ungezwungene Dreistigkeit im Reden angewöhnen, noch ehe er die Buchstaben kennt.“ (Pfeffel in der Vorrede.)

kömmliche schon schwach mit modernen Anschauungen durchsetzt, Anschauungen, welche aus französischen Schulstuben und Pensionaten herrührten und durch das französische Gouvernantenwesen in den obern Gesellschaftskreisen Deutschlands Verbreitung gewonnen hatten. Wie Mad. Le Prince Beaumont bestimmend auf die Erstlinge deutscher erzählender Jugendschriften eingewirkt, so schufen Moissys: „Les jeux de la petite Thalia“¹⁾ die neue Abart der Gouvernanten-Dramolettes. Adelung in seinem „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ propagierte auch diese Talmi-Dramatik, indem er ab und zu ein sogenanntes „Lustspiel für Kinder“ übersetzte und ihm so Verbreitung auch im Bürgertum sicherte. Weiße im „Kinderfreund“ war dann dem Beispiele Adelungs gefolgt und hatte, auch hier von der Nachahmung zur Selbstproduktion fortschreitend, eigene Kinderschauspiele gedichtet.²⁾ An der Klaue ließ sich darin leicht der Löwe erkennen, d. h. an der Technik des Aufbaues, an gewissen Handwerksgriffen, an der leichten Führung des Dialogs der beliebte Dramatiker des 18. Jahrhunderts, der sogar eine Weile seinen Platz neben Lessing behaupten durfte.³⁾ Was jedoch Inhalt, Charakterzeichnung, Tiefe und Gehalt der Handlung, was überhaupt die Hauptsache betraf, genügten auch Weißes Stücke nicht den bescheidensten Anforderungen. Es waren eben keine Schauspiele, sondern theatralische Spielereien, Nachäffungen einer Tagesmode von Erwachsenen — das Zwitschern der Jungen, wo die Alten sangen. Die Handlung bewegte sich in gerader Linie, und da man keinen Knoten schürzte, so brauchte auch keiner gelöst zu werden. Es waren gewöhnliche Erzählungen für Kinder in dramatische Lappen gewickelt, von den Alltagsgeschichten die alltäglichsten, deren Platitude sie kaum zu einer einfachen Geschichte tauglich gemacht hätte. Jeglicher dramatische Nerv fehlte. Leidenschaften und Affekte, Haß und Liebe, Kraft und Ungebundenheit wurden ängstlich ferngehalten; denn einerseits waren die Agierenden Kinder, die man doch nicht gut in großen Hof- und Staatsaktionen auftreten lassen konnte und bei denen seelische Konflikte

1) Später öfters ins Deutsche überetzt, auch schon kurz vor dem Erscheinen des Wochenblatts — 1772 — als „Thalia, dramatische Spiele für Kinder“. Diese Uebersetzung ist aber wenig bekannt geworden.

2) Die Titel der im „Kinderfreund“ enthaltenen Stücke siehe in Gödke's „Grundriß z. Gesch. d. d. Dicht.“ § 269 unter Nr. 867. (Gödke scheint übrigens deren Verfasser nicht gekannt zu haben. Die angeführten Schauspiele sind nämlich von Weiße.)

3) „Die kleinen Schauspiele für Kinder und junge Leute, womit der „Kinderfreund“ und der „Briefwechsel . . .“ reichlich ausgestattet sind, dürfen nicht als Werke der dramatischen Dichtkunst beurteilt werden. Doch soll der Verfasser als ein Dichter, der lange für die Bühne geschrieben, hoffentlich nicht darin verkannt werden.“ (Weißes Selbstbiographie.)

ausgeschlossen waren; andrerseits blieb man platt und nichts sagend schon aus pädagogischer Wohlstandigkeit. Dafür setzte der Schauspielkonstruktor abgeblaßte Tugenden, Wohltätigkeit mit anderer Leute Geld, Kindesdank an Geburtstagen der Eltern u. s. w. etwa — und die harmlosesten Kinderuntugenden wie Eitelkeit, Räscherei, in Ausnahmefällen auch Lügenhaftigkeit als treibende Federn ein, stieß das Rad an, und die Puppen tanzten an ihren Drähten.¹⁾ Diese Figürchen waren meist gutherzige Persönchen, wenn nicht ganze Engel, so doch halbe. Nur zuweilen, wenn der Autor einen Erwachsenen mit auf die Bretter brachte, hielt er sich an ihm schadlos. So kam es, daß betrunkene, mit der Hausmagd und der Gouvernante buhlende, schamlose Hofmeister und Gouvernanten, die eher käufliche Dirnen zu sein schienen, in die Kinderschauspiele gerieten, vielleicht um nach der Meinung der Autoren die Rolle betrunkenen Geloten zu spielen, in Wahrheit jedoch durch solche unverzeihliche Verkehrtheit einen Beweis mehr zu liefern, wie man wohl für Kinder schreiben und doch in Dingen der Erziehung allzeit ein Tor bleiben kann.

Um die Kinderschauspiele einigermaßen lesbar zu machen, mußte ihr Kinderpersonal die Sprache Erwachsener sprechen. Auf uns macht das den Eindruck, als sähe man kleine Kinder in den Kleidern ihrer Eltern herumlaufen. Wer sich aus dem Regen der plattesten Platttheit²⁾ rettete, geriet in die Traufe der schwülstigen

1) Ueber die Kinderschauspiele urteilt Gödeke: Grundriß der deutschen Dichtung. 6. Bd. § 269. „Die Schauspiele für Kinder können in doppelter Beziehung als Zeichen der Zeit gelten; einmal geben sie Kunde von der weitverbreiteten und bis in den Schoß der Familie eingedrungenen Theaterliebhaberei; sodann erinnern sie an die vielfachen pädagogischen Experimente jener Jahre Die Ausschließung aller Motive, welche den Menschen im Schauspiel bewegen und die Beschränkung auf eine in lauter Güte und Liebreichheit unnatürliche Kinderwelt machen diese kleinen Stücke entweder langweilig für Kinder oder zu unwillkürlichen Satiren auf die pädagogisch-philanthropischen Verfasser. Die unartigen Leidenschaften der Kinder durften, da die Stücke von Kindern dargestellt wurden, nicht in Bewegung gesetzt werden, um die Kinder nicht kennen zu lehren, was die Bessrer bekämpfen wollten; so sind die Geschöpfe, die darin auftreten, in der Regel lauter kleine Engel, wie sie weder in den Kinder- und Schulstuben wachsen, noch im Leben sonstwo. Die alten Schauspiele, in denen die anwachsende Jugend die Rollen erwachsener Menschen zu spielen hatten, waren ungleich bessere Mittel der Wohlfredenheit und Zucht als die Arbeiten in dieser Art, mit denen Pfeffer, sogar Schummel vorangegangen waren“

Daß Pfeffer „vorangegangen“ sei, ist ein Irrtum Gödekes.

2) Man vergleiche das nichts sagende Kindergespräch in:

Das Geburtstagsgeschenk.

In drei Aufzügen, von K o d e.

Unnatur.¹⁾ Dazwischen gab es kein Drittes; denn diese Schauspielalchimisten hätten erst den Stein der Weisen entdecken müssen, um aus so geringwertigen Stoffen Gold darstellen zu können.

Personen:

Der Vater.
Heinrich
Luischen
Wilhelm
Dorchen
Ein Bedienter.

Geschwister, wovon der älteste nicht unter 8 Jahr.

Der Schauplatz ist ein Zimmer.

Die Handlung geht gegen Abend an und hört mit dem andern Tage morgens auf.

II. Aufzug. I. Auftritt.

Heinrich, Wilhelm, Dorchen.

H. (kommt ganz bis vorne hervorgesprungen, als ob ihn einer hasche; dann ebenso Wilhelm u. Dorchen.) Ha! ich bin der Erste; du die Letzte, Dorchen.
D. An der Hostüre stolperte ich über'n Tritt; ich wäre bald recht hingeschlagen.

W. (zu Heinrich.) Und wären wir noch eine kleine Strecke gelaufen, wär' ich vorgekommen. Ich war dicht hinter dir.

H. Mit nichts! Ich bin noch gar nicht außer Atem, ich konnte noch lange aushalten. Aber Luischen ist noch nicht wieder hier.

D. Ich weiß gar nicht, wo sie bleibt.

W. Ach! da kommt sie.

II. Auftritt.

Die Vorigen. Luischen.

H. (ihr entgegen.) Du bist erstaunend lange weg.

W. Wir haben uns indessen ganz müde im Garten gespielt, und weil du nicht kamst, wollten wir zusehen ob du hier wärest. Und nun kommst du erst!

D. Aber, Luischen, was hast du denn? Was fehlt dir?

L. (betrübt.) Ach, Kinder! unsere ganze Freude auf morgen ist verdorben!

Alle drei zugleich (erschrocken). Wieso?

L. Der Vater reist weg.

H. O nein!

L. Ihr könnt es glauben. Als ich zur Mutter kam, da hörte ich's. Sie schickte mich zu Madame Bardt, darum blieb ich so lange.

W. Das ist schlimm.

D. Ich möchte weinen.

L. Nun können wir uns morgen nicht freuen, den lieben Vater anzubinden und können auch nicht unsere Sonntagskleider anziehen.

H. Wo reist er denn hin?

L. Zum Amtmann Born; übermorgen kommt er erst wieder.

(Alle drücken durch Geberden aus, wie unangenehm es ihnen ist.)

u. s. f.

1) Aus dem Lustspiel: „Der Geburtstag“. 18.—23. Stück 4.—23. Dezember 1775. I. Band.

(Herr von Dorval schenkt seinem Sohn Ludwig zu dessen Geburtstag einen Degen. Der Sohn, ein hochnasiger Junge, steht im Begriffe, tolle Streiche damit zu machen; seine Schwester belauscht ihn in seinem Monolog und läuft zum Vater:)

Dem Zeitalter der Aufklärung wurde die widernatürliche Gespreiztheit der Kinderschauspiele nicht klar, die oftmals auch auf der Familienbühne von der hoffnungsvollen Jugend herabdeklamiert

7. Auftritt. Herr von Dorval; Friederikchen.

Hr. v. D. — was machst du da mit deines Bruders Degen?

Fr. Ich habe ihm ein Degenband versprochen: aber meine Absicht war, ihm dies gefährliche Ding aus den Händen zu winden. Geben Sie ihm denselben um Himmelswillen nicht wieder!

Hr. v. D. Und warum nicht? Ich werde ihm doch sein Angebinde nicht wieder nehmen?

Fr. So seien Sie so gütig und heben es ihm wenigstens auf, bis er flüger wird. Er hat hier damit herumgehauen und gestochen und gedroht, daß er an seinen kleinen Kameraden, die ihn jetzt besuchen werden, die erste Kavaliertprobe machen will.

Hr. v. D. Der kleine Unbesonnene! Nun warte, er mag mir die Probe damit machen, es soll ihm übel bekommen. Gieb her!

Fr. Sie werden ihm aber doch den Degen nicht wiedergeben?

Hr. v. D. Sei unbesorgt! Er soll schon bezahlt werden.

Fr. Ich höre ihn die Treppe heraufkommen.

Hr. v. D. Komm' nur und mache mir ein Degenband für ihn dran. (Gehen ab.)

9. Auftritt.

Ludwig, Blumenau der ältere, Blumenau der jüngere, Reinold der ältere, Reinold der jüngere (auf Besuch bei denselben), Friederikchen (mit einem Teller Torte und anderen Naschereien).

Fr. Ihre Dienerin, meine Herren! (Der älteste Reinold und Blumenau küssen ihr die Hand.) Sie sind doch allseits wohl?

Rein. d. ä. Recht wohl, liebstes Fräulein, und sehr erfreut, Sie so wohl zu sehen.

Fr. Ludwig, hier schickt die Mama etwas, womit indessen sich deine lieben Gäste die Zeit vertreiben sollen, bis der Kaffee fertig ist. Ich werde ihn nachgehends heraufbringen lassen und einschenken.

Bl. d. ä. Das wird uns viel Ehre sein.

Ld. Ich denke, ich könnte das auch, du kannst nun unten bleiben.

Fr. Ja, du kannst, wie wir schon oft erlebt haben, ihn halb daneben gießen und dich und andere damit beschütten.

Ld. (drohend.) Schwester! — (Heimlich zu ihr.) A propos, das Degenband.

Fr. Du wirst den Degen mit samt dem Band hier in deiner Stube finden. (Zu den übrigen, nachdem sie den Teller auf den Tisch, der an der Seite steht, gesetzt hat.) Adieu indessen, meine Herren! (Geht ab: sie verbeugen sich.)

Rein. d. ä. Gönnen Sie uns ja bald die Ehre Ihrer Gesellschaft wieder. (Auf die Seite zu Blumenau dem ältern.) Wir haben sie hier nötig.

10. Auftritt. Die Vorigen.

Ld. Nun setzt euch und nehmt Stühle! — (Sie sehen einander alle an, tun es aber ganz stillschweigend. Ludwig setzt sich zwischen die beiden Ältesten.) Ihr seid gebeten, langt zu! (er legt den beiden Kleinen etwas vor, legt sich aber erst vor und ißt sehr ungenügsam. Die beiden Ältesten langen nicht zu: Ludwig sieht sie an.) Nu? Ich werde euch doch nicht erst lange nötigen sollen?

Rein. d. ä. Wir erwarten keine große Zunötigung; aber doch so viel, daß Sie uns vorlegen werden.

Bl. d. ä. Ich würde es für unbescheiden gehalten haben . . .

Ld. A! solche Komplimente lassen kleinstädtisch, bürgerlich.

wurden; ja vom gesamten Inhalt des Kinderfreunds gefielen just (nach Weißes eigenem Geständnis) sie am besten. Sie waren es denn auch, von welchen die periodischen Kinderschriften zum großen

Rein. d. ä. Bürgerlich. — Freilich haben wir das Unglück, bürgerliche Kinder zu sein, und unsere Eltern haben uns nur bürgerliche Höflichkeit gelehrt . . .

Bl. d. ä. (winkt ihm.) Stille, Freund!

Ld. Nun, wenn ihr nicht wollt, so laßt's bleiben! versteht ihr mich?

Rein. d. ä. O ja, ohne Erklärung: und wir verstehen auch, wen wir vor uns haben.

Bl. d. ä. Ich bitte euch: fangt doch nicht wieder an zu zanken! — Karl! — Herr von Dorval! pfui!

Ld. (springt auf; zu Reinold; die Übrigen stehen auch auf.) Wen, wen hat er vor sich, Bürschchen?

Rein. d. ä. Ein ungehobeltes, unbescheidenes Junkerchen, das sich noch mehr einbildet als es ist und nicht weiß, wie sich manierliche Leute gegeneinander aufführen.

Bl. (immer bittend.) Karl! laß es doch gut sein.

Ld. Wie? ich ungehobelt? unbescheiden? ich? — ein Edelmann?

Rein. d. ä. Ja, ungehobelt, grob und unbescheiden, und wenn Sie ein Prinz und ein Graf wären.

Ld. (schlägt nach ihm.) Ich will dir weisen, was dir gehöret. (Reinold d. ältere will nach ihm greifen: Ludwig läuft davon und zu einer Türe hinein.)

11. Auftritt. Die Vorigen.

Bl. d. ä. Himmel! was hast du gemacht! Nun wird er zu seinem Papa gehen und Unwahrheiten vorbringen: und für was wird der uns halten?

Rein d. ä. Für was er will. Sein Papa ist ein gütiger, liebevoller Mann, und wenn er nicht zu ihm geht, so gehe ich zu ihm. Er hat uns gewiß nicht herbitten lassen, damit uns sein Sohn beleidige.

Bl. d. j. Und sein Papa wird zu unserm schicken und sich beschweren, und alsdann werden wir Verdruß haben.

Rein. d. j. Nein, mein Bruder hat recht; und unser Papa wird gewiß billigen, was er getan, wenn wir's ihm erzählen: denn er läßt seine Kinder nicht beschimpfen.

Rein. d. ä. Kommt! wir wollen alle zusammen zum Herrn von Dorval gehen . .

12. Auftritt.

Die Vorigen. Ludwig.

Ludwig kommt mit seinem Degen hereingesprungen; die Knaben laufen einer da, der andere dort in einen Winkel: der ältere Reinold alleine bleibt dreist stehen.

Ld. Wart! ich will euch Jungen . . . (er zieht den Degen heraus, und statt der Klinge steckt eine Truthahnsfeder drinnen. Er steht wie versteinert; die Knaben fangen ein lautes Gelächter an, umgeben ihn und zischen ihn aus.)

Rein. d. ä. Nun, Memme, komm' her! Sieh, was dein Degen vermag!

Bl. d. ä. Laßt ihn gehen; er verdient Verachtung.

Bl. d. j. Ha, das war gewiß das Angebinde, das wir nicht tragen dürfen?

R. d. j. Armer Schelm! Du kannst gewiß kein Blut sehen. — U. f. f.

Aus: Ein kleiner Familienzwist, oder Gute Kinder machen bisweilen auch gute Eltern. 1778. 162.—166. Stück 12. Bd.

(Herr von Grundmann, ein reicher Rittergutsbesitzer, erboft darüber, daß

Teil ihr Dasein fristeten. Selbst kühler denkende Jugendschriftsteller, wie Campe und Salzmann, verschmähten sie nicht, der eine, indem er in seine „Kinderbibliothek“ Schummels Stücke auf-

ihm sein Dorfpfarrer ein „Hölzchen“ nicht abtreten will, das er zu seinem neuen englischen Garten braucht, verbietet seinen Kindern Adelaide und Adolf den Umgang mit den Pfarrkindern Thomas und Dortchen; zugleich fordert er die Tilgung von 150 Talern, die er seinerzeit dem Pfarrer geliehen. Die Kinder nehmen Abschied. Adolf spielt dabei den hochmütigen Flegel aus Gehorsam und stiehlt heimlich ein Eichhörnchen, das Thomas dem Fräulein Adelaide, augenscheinlich seiner stillen Geliebten, geschenkt. Den Austausch der zärtlichen Gefühle belauscht Grundmann und wird dadurch versöhnt.)

Thomas. Oh! wie englisch war es, wann wir nun so des Abends nach unsern kleinen Arbeiten zusammen kamen und einander die ganze Geschichte unseres Fleißes und unsrer kleinen Hausbegebenheiten erzählten!

Adelaide. Oder uns auch so ein halb verloren Stündchen dort am Zaune oder vor unserm großen Torwege sprachen!

Dortchen. Und wir unsere weiblichen Arbeiten mitbrachten; ich strickte, Fräulein Adelaide Filet machte und unser guter Thomas uns aus dem Kinderfreunde oder den Erzählungen und Gesprächen für Kinder etwas vorlas.

Thomas. Und das soll nun alles vorbei sein? Auf immerdar vorbei? O—h (Er wischt sich die Augen.)

Adelaide. Nein, nein! Ich werde mich nicht zufrieden geben. Ich werde krank werden, und dann wird es den Papa reuen, und ich werde ihm sagen, daß, wenn er mich wieder gesund haben will, so muß er mir wieder erlauben, meine kleinen Freunde zu sehen.

Dortchen. Und ich werde, wenn es lange währt und ich Adelaiden nicht sehen soll, gar sterben! (Sie weinen alle drei.)

Thomas. Wie wär's denn? Wir haben immer zusammen unsern Namen in eine Birke schneiden wollen.

Dortchen. Ja, das wollen wir

Dortchen. Ihr Herr Papa hat meinem Vater 150 Taler vorgestreckt . . . Diese will er auf der Stelle wieder haben . . . Nun weiß mein Vater nicht, woher nehmen

Adelaide. Ihr wißt, wie mich meine Mutter selig lieb hatte; da sie starb, gab sie mir ihre Börse: da, meine Lilli, sie ist dein. Du brauchst keinem Menschen etwas davon zu sagen. Heb' es als einen Notpfennig auf; vielleicht kannst du das Geld bisweilen nötig haben . . . — Jetzt reiße ich Ihren Vater aus seiner Verlegenheit

Grundmann. Nun was denkst du denn davon, ist meine Forderung unbillig? . . . Frage dein Herz, und ich will wissen, was das sagt!

Adelaide. Ach Papa! verschonen Sie mich! mein Herz möchte was Ungeschicktes sagen

v. Grundm. Ha! Ich merke es wohl. Es wird also vermutlich sagen, daß ich unrecht habe?

Adelaide. Je nun, ich denke nun, daß Sie — recht haben, und der Pastor hat auch recht. — Sie haben recht, die Abtretung als eine Gefälligkeit für die Wohltaten, die Sie dem Pastor erwiesen, zu fordern; er hat recht, es abzuschlagen, weil er auch seine Ursachen hat.

v. Grundm. Begründete oder ungegründete?

nahm, der andre, indem er in seinen „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“ selbst Schauspiele dichtete, welche — man sehe nur den Titel des größten: „Wisse, daß zu deinem Glück dir niemand fehlt, als du!“ — die eigenartige Färbung Salzmanns in grellster Weise aufzeigen.

Dritter Abschnitt.

Die Jugendliteratur im Aufklärungszeitalter.

10. Kapitel. Überblick.

Von aller Anfang, seitdem sich aus allerlei dünnen Quellächen der breite, wenn auch meist seichte Strom der Jugendliteratur entwickelt hat, sind immer, deutlich unterschieden wie die verschiedenfarbigen Streifen unterhalb des Zusammenflusses zweier Ströme, zwei Bestandteile erkennbar gewesen: die spezifische Jugendschrift, in voller Absicht zuerst und lediglich für die Jugend geschrieben, und die Anleihen aus der allgemeinen Literatur für die Jugendliteratur, entweder unverändert herübergenommen oder zugestutzt in usum delphini. Bevor der aufkeimende Rationalismus die spezifische Jugendliteratur als ein Mittel geschaffen hatte, die Aufklärung schon im Kinde anzufachen — einzupfropfen wäre richtiger gesagt —, blieb die leselustige Jugend auf die Unterhaltungs- und Erziehungsliteratur der Erwachsenen angewiesen; eine Literatur, die, weil sie eben auf

Abelaide. Ja, das kann ich freilich nicht beurteilen. Sie sehen es als Pflicht der Dankbarkeit an u. s. f.

v. Grundm. Schweig, du bist ein gefährlicher Advokat.

(Brief des Pfarrers an Abelaide.)

Edles, dankbares Kind!

Ich würde Ihrer liebevollen Gesinnung gegen mich nicht wert sein, wenn ich instande wäre, das angebotene Geld anzunehmen. — — Wenn doch Ihr Herr Vater, ohne mich zu fragen, getan hätte oder noch täte, was seiner Absicht gemäß ist. So hätte ich auf meiner Seite mein feierlich gegebenes Wort nicht gebrochen. Geben Sie ihm das zu verstehen, junge Freundin. Seine Freundschaft und die Ihrige sind mir lieber, als ein ganzer Wald“

v. Grundm. Du hast Dich mir heute von einer häßlichen Seite gezeigt . . . Adolf. Ach, ich habe ja nichts weiter getan, als was Sie mir geheißen haben. Kinder müssen gehorchen.

v. Grundm. Sie müssen. Aber wenn die Befehle ihrer Eltern unbillig sind, so müssen sie Gott und ihrer Pflicht mehr gehorchen Sagen Sie Ihrem Vater, Dörchen, daß er mir die Verschreibung der 150 Taler schickt, damit ich sie vertilgen kann